

«Also ich bevürworte diese Schprochinziatife auch ;-))»

Mirjam Stämpfli auf Facebook zu «Die SVP kämpft für die Sprache – und mit ihr»

Webcode: @agjyg

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Region

Die Baselbieter Regierung scheitert mit ihren unrealistischen Spitalplänen

Noch in diesem Jahr wird Gesundheitsdirektor Peter Zwick mitteilen müssen, dass seine Spitalvorhaben auf dem Bruderholz überdimensioniert sind, Seite 16

Kultur

20 Jahre nach «Murder by Dialect» ist es in Basels Rap-Szene still geworden

Black Tiger, P-27 & Co. gaben einst im Schweizer Rap den Ton an – jetzt fehlt der Nachwuchs, Seite 46

Interview

Uni-Rektor Antonio Loprieno fordert mehr Mut von den Geisteswissenschaftlern

Statt sich um Lehrstühle zu sorgen, sollen sich Geisteswissenschaftler mehr in gesellschaftliche Debatten einmischen, sagt der Basler Ägyptologe, Seite 28



Fotos: Michael Würtenberg, Tania Reinicke/Laif

Das perfekte Kind

Wie Eltern ihre Sprösslinge überfördern und überfordern, Seite 6



TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61

VOR 190 JAHREN REVOLUTIONIERTE EIN PFERDERENNEN DAS UHRMACHERHANDWERK.



**MONT
BLANC** 

Bei einem Pferderennen in Paris im Jahr 1821 testete Nicolas Rieussec erfolgreich seine revolutionäre Erfindung, die es erlaubte, die Zeit bis zu einer Genauigkeit einer Fünftelsekunde zu messen. Der Chronograph wurde geboren. Als Hommage an einen Visionär basiert der *Montblanc Nicolas Rieussec Chronograph Automatic* auf dem Wesentlichen seiner Erfindung; der Technik der rotierenden Scheiben. *Monopusher Chronograph, MB R110 Manufakturkaliber mit automatischem Aufzug, zweiter Zeitzone, 60-Sekunden- und 30-Minuten-Zähler mittels Drehscheiben und feststehenden Zeigern. Hergestellt in der Montblanc Manufaktur in Le Locle, Schweiz. MONTBLANC. A STORY TO TELL.*

STARTEN SIE IHREN WEIHNACHTSEINKAUF MIT UNS!

Wir laden Sie jeden Samstagmorgen in der Adventszeit zu Kaffee und Gipfeli in der Boutique Basel ein.

BOUTIQUE MONTBLANC BASEL, IM SINGERHAUS MARKTPLATZ 34

WWW.MONTBLANC.COM

Alles für das Kind

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter

Nino war Fünftklässler, gewitzt, glänzte mit guten Noten, obwohl er häufig fehlte. Er war Bauernsohn, und man hatte mir als Jung- lehrer in einem Bündner Dorf schon bei der Anstellung klargemacht, dass Absenzen der Bauernkinder nachsichtig zu behandeln seien. Denn sie waren in gewissen Jahreszeiten auch Arbeitskräfte. Nun beobachtete ich während einer von Ninos Absenzen durchs Schulzim- merfenster, wie der Abwesende auf einem Traktor mit Anhänger die Strasse herauf-tucker- te. Nicht etwa auf dem Beifahrersitz, sondern am Steuer. Er war allein unterwegs, transpor- tierte einige Harassen Bier ins Restaurant oberhalb des Schulhauses, denn sein Vater war auch noch ein bisschen Fuhrhalter.

Der Elfjährige, so stellte ich fest, hatte schon einiges Geschick beim Traktorfahren, er schal- tete vor einer engen Kurve einen Gang tiefer, wie es sich gehörte, musste dabei aber mit beiden Füßen und vollem Gewicht auf die Kupplung stehen. Sie ging etwas schwer. Es reg- te sich mein Verantwortungsbewusstsein und ich intervenierte bei den Eltern. Das hätte ich

nicht tun sollen. Mein Image war angeschlagen, für den Rest meiner Dorflehrer-Zeit galt ich als Warmduscher, der Kinder verweichlicht.

Jahre später, an einem ganz anderen Ort: Jeden Abend spielt ein Vater mit seinem Dreijährigen auf dem Kinderspielplatz. Der Kleine trägt einen Velohelm. Eines Abends frage ich den Vater, wieso das so sei. Damit er sich bei einem Sturz nicht wehtue natürlich. Beide Anekdoten eignen sich hervorragend, um im Kreis einer gemütlichen Runde eine heftige Diskussion zu entfachen. Über Kindererziehung, Kinderbetreuung, Kinderförderung und Weite- res mehr. Alle waren mal Kinder, viele waren Eltern, alle haben irgendwann mit Kindern zu tun – ob sie sie nun mögen oder nicht. Noch selten wurde Kindern so viel Aufmerk- samkeit zuteil wie heute, noch nie wurden in Kinder so viele Erwartungen projiziert. Die besten Voraussetzungen für eine unbeschwerte Kindheit sind das aber nicht. Oder vielleicht doch? Die TagesWoche macht Kinder zum Thema dieser Ausgabe und ist gespannt auf Ihre Reaktion. **Webcode: @agmeh**



Urs Buess

Überbehütete und überforderte Kinder

Lesen Sie dazu den Artikel auf Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch.

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Mehr als eine Zeitung: Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online- Schwerpunkte der kommenden Tage:

Bilder aus Kairo von Pascal Mora: Die ägyptische Revolution geht weiter. Der Zürcher Fotograf Pascal Mora, der den arabischen Frühling in Tunesien und Libyen dokumentiert hat, ist für die TagesWoche nach Kairo gereist. Seine Bilder sind exklusiv auf tages- woche.ch zu sehen.

Proteste gegen den Abbau: Schülerinnen und Lehrer protestieren gegen die Sparmassnahmen des Kantons Basel-Landschaft in der Bildung. Die TagesWoche berichtet fortlaufend.

Mitfiebern und twittern: Der FCB trifft im Cup-Achtelfinal auf den FC Wil. Wer live dabei sein will, braucht nicht zu frieren. Die Tages- Woche berichtet am Samstag ab 17.30 Uhr live aus dem Bergholz. Twitter-Hashtag: #rotblaulive.

«Lo stimolatore cardiaco»: Christoph Marthalers Oper hat am Frei- tagabend Premiere am Theater Basel. Lesen Sie die Kritik am Wochenende auf tageswoche.ch.

Bei der Oma im Puff: Eine Alterssiedlung im Rotlichtmilieu? Das gibts im Kleinbasel. Wie Lotti Ram- seier (79) mit dem Strich vor ihrer Haus- türe umgeht, zeigt die Reportage von Cédric Christopher Merkli und Martina Rutschmann. Am Montag online.

Gefordert: Ida Schaffter

Personifizierter Advent

Ida Schaffter verkauft bei sich auf dem Hof in Metzlerlen Geschenke – und lädt das Dorf zu besinnlichen Stunden ein.



Foto: Cedric Christopher Merkl

Gläbe es eine Casting-Show mit dem Titel «Die Region sucht die personalisierte Adventszeit», hätte Ida Schaffter (51) gute Chancen auf einen Sieg. Die Bäuerin tut das, was viele andere Menschen nur für sich tun, für eine ganze Gegend: Sie schmückt und bastelt, mit Tannenzweigen, Kerzen, Mistelzweigen, Kugeln, Holz, Efeu – mit allem, was ihr zur Verfügung steht und für alle, die wie sie das Besinnliche suchen in den dunklen Tagen vor Weihnachten.

Ida Schaffters Adventsausstellung in ihrem Bauernhof in Metzlerlen-Mariastein ist ein vorweihnachtlicher Höhepunkt für die Bewohner im Bezirk Dorneck. «Das muss man gesehen haben, es ist einmalig», sagt Esther Rupp, eine ehemalige Nachbarin der Bäuerin. Sie wird des Lobes nicht müde, wenn sie sagt: «Es kommt alles aus Idas Herz heraus» – und Ida Schaffter selber scheint es fast ein wenig viel Lob zu sein; die Frau wirkt eher bescheiden.

Für Zurückhaltung ist jetzt aber die falsche Zeit. Ida Schaffter und ihr Mann Kurt sind das Adventspaar der Region, obwohl er sagt, sie sei die treibende Kraft, er sei nur für die Bäume verantwortlich. Der Mann verkauft gut 100 Christbäume aus eigenem Anbau und obendrein hat er in

diesen Tagen gemeinsam mit einem Kollegen auch noch bis zu zehn Meter hohe Tannen mit dem Traktor nach Metzlerlen und Mariastein transportiert und aufgestellt. Das Schmücken überlässt er den Gemeindearbeitern und – im Falle von Mariastein – den Mönchen des Klosters. Und zu Hause auf dem Hof ist eben die eigene Frau, die schmückt – manchmal bis tief in die Nacht.

Ida Schaffter hat es dem hauseigenen Eierkirsch zu verdanken, dass aus einem Räumchen beim Hof ein Lädeli und nun eben ein Adventsort für alle geworden ist: Das Jugendschutzgesetz verbietet den Verkauf von Alkohol ohne Kontrolle darüber, wie alt die Käufer sind. Darum hat die Bäuerin das Angebot vor dem Hof – ein Marktstand mit Kässeli – nach innen ausgeweitet und kümmert sich nun persönlich um die Kunden.

Der grosse Stress beginnt für sie erst jetzt, wo die Adventsausstellung läuft: Täglich füllt sie Geschenkkörbe individuell und packt sie ein. Das kann bis Heiligabend um 19 Uhr dauern – doch dann ist Schluss. Dann tut Ida Schaffter, was viele andere Menschen auch tun: feiern mit der Familie. *Martina Rutschmann* **Webcode: @agmeg**

WOCHENTHEMA



Arme Kinder! Zu viel Liebe und Fürsorge erdrückt die Kleinen
 Abenteuer, Streiche, Raufereien: Kinder müssen handfeste Erfahrungen machen, um selbstständig zu werden. Doch viele Eltern ziehen ihre Kleinen zu überbehüteten Narzissten heran, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Was machen Geisteswissenschaftler falsch?
Antonio Loprieno: Sie sind zu wenig selbstkritisch. Mit mehr Reflexion würden sie merken, dass sie viel zu stark in der Defensive sind. Ihnen geht es immer nur um den Erhalt des Status quo.
TagesWoche: Bleibt den Geisteswissenschaftlern anderes übrig, als zu verteidigen, was zu verteidigen ist?
Antonio Loprieno: Sie müssten wieder anfangen, Vertrauen zu haben. Die Frage muss lauten: Wie entwickle ich meine Wissenschaft weiter, und nicht: Wie rette ich diese Professur?

Das ganze **Interview mit dem Basler Uni-Rektor Antonio Loprieno** ab Seite 28



REGION

Schöner Batzen für Regierungsräte
 Finanzdirektoren kassieren privat satte Honorare der Rheinsalinen
 16

Krach um Spitäler
 Die Baselbieter Regierung scheitert mit ihren unrealistischen Plänen
 17

Tierquälereiische Machenschaften
 Zwerghunde sind beliebte Accessoires – viele werden illegal importiert
 18

Stuttgart 21 hat Folgen für die Schweiz
 Sagen unsere Nachbarn Ja zum neuen Bahnhof, dann wirds eng für die Neat
 19

SCHWEIZ

Natalie Rickli – die Hoffnung der SVP
 Die junge Winterthurer Nationalrätin macht SVP-Politik für ein urbanes Publikum
 20

Grosser Marsch auf die Erbschaftsämtler
 Reiche wollen die drohende Erbschaftsteuer umgehen – das ist etwas peinlich
 22

INTERNATIONAL

Ägyptens Muslimbrüder streben an die Macht
 Junge Gläubige emanzipieren sich von ihren Vätern und kämpfen für Demokratie
 24

Deutschlands Sparkurs schadet der Wirtschaft
 Immer mehr Menschen arbeiten zu wenig – die Konsumkraft schwindet
 26

Blaulicht macht frisch, Seite 34

DIALOG

Wochendebatte: Soll Einkaufen im Ausland erleichtert werden?
 Emmanuel Ullmann (Grünliberale, BS) gegen Gerhard Schaefroth (Grünliberale, BL)
 37

Gastkommentar
 Strafrechtler Rico Nido über die wirkungslose bedingte Geldstrafe
 38

Bildstoff
 Henning Bock bannt den Charme von Buenos Aires in zauberhafte Fotos
 39

SPORT

Jacques Rogge im Gespräch
 Der Präsident des Olympischen Komitees über Geld und Ethik im Sport
 44

KULTUR

Tomi Ungerer
 Der brillante Zeichner wird 80 – und ans Aufhören denkt er noch lange nicht
 50

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Ich liebe die aufmüpfige Berichterstattung der @tageswoche. Eine Zeitung soll kritisch sein, sonst muss ich sie nicht lesen.»

Andy Wyss via Twitter

«Die Berichterstattung der @tageswoche zu FCB-Spielen ist schon nicht schlecht. Da sollte sich die #BaZ was überlegen.»

Dominik Stoecklin via Twitter

SPORT



Der FC Basel bringt die Region zum Träumen: Emotionen sind das einzige Produkt, das der Club verkauft – derzeit sehr erfolgreich, Seite 42

KULTUR

Basel, isch dyy Röp verbyy?: Fünf Hip-Hopper ziehen Bilanz, Seite 46

AGENDA

Kultwerk: «Cottonwoodhill» (1971), der ultimative Klangtrip von Brainticket, Seite 16

Wochenendlich in Wien, ein perfektes Ziel vor Weihnachten, Seite 62

Impressum, Seite 36

Traurig schöne Kinderwelt

Kinder kriegt man nicht mehr, Kinder plant man. Trotzdem ist das Leben für die Wunschkinder nicht lustiger geworden. *Von Monika Zech*

Eltern wollen immer das Beste für ihr Kind. Das war schon vor 20 und vor 50 Jahren so. Das gilt auch heute. Und noch nie wussten Eltern so viel über Kindererziehung wie heute. Sie haben Ratgeber gelesen, Kurse besucht, sich über die verschiedenen pädagogischen Konzepte informiert – und trotzdem läuft einiges schief. Denn vielen Eltern genügt nicht mehr das Beste für ihr Kind, sie wollen, dass es das Beste ist von allen. Das Kind ist ihr Projekt, das um jeden Preis gelingen muss. Nichts wird dem Zufall überlassen, keine Zeit vertrödeln, jede Gefahr aus dem Weg geräumt. Mit der Folge, dass immer mehr Kinder sich nichts zutrauen oder – wie in den USA beobachtet – zu Narzissten gezüchtet werden (siehe Seite 12).

Das Familienglück wird auf später verschoben

Es fängt schon bei der Zeugung an. Seit Frau nicht mehr einfach so schwanger wird, ist sie älter, wenn sie daran denkt, dass sie jetzt gerne noch ein Kind bekäme. Seit den 1970er-Jahren hat der Anteil der unter 30-jährigen Mütter in der Schweiz stetig abgenommen, während der der 35-jährigen und älteren zunimmt. Na und? Älter heisst reifer, könnte man sagen, heisst: geht bewusster das Abenteuer Kind ein

und auch besser damit um. Doch so einfach ist dieser Schluss nicht. Denn da ist zunächst einmal die Natur, die manchen Frauen einen Strich durch ihren so wohlüberlegten Plan macht. Die Chance, auf natürlichem Weg schwanger zu werden, nimmt nämlich mit zunehmendem Alter ab. Bei einer 40-Jährigen ist sie etwa achtmal kleiner als bei einer 25-Jährigen. Zum (Mutter-)Glück gibts jedoch die Reproduktionsmedizin! Hormonbehandlungen, künstliche Befruchtung, Embryonentransfers, in gewissen Ländern auch Leihmütter, machen möglich, was die Natur nicht vorgesehen hatte.

So ist es kein Wunder, dass sich die Zahl der zwecks Fortpflanzung behandelten Frauen in der Schweiz zwischen 2002 und 2010 fast verdoppelt hat, von 3467 auf 6492. Seit der Geburt von Louise Brown, dem ersten Retortenbaby der Welt, vor gut 30 Jahren wurden weltweit inzwischen vier Millionen ausserhalb des Mutterleibs gezeugte Kinder geboren.

Wenn sich etwas problemlos vermehren konnte, dann waren es Kinderwunschzentren. «Planen Sie Ihre Familie genau so, wie Sie Ihre Karriere planen», heisst es dann etwa in der Werbung eines solchen Zentrums. Alles ist machbar. Theoretisch. Denn zum einen ist nicht alles erlaubt, was machbar wäre. In der Schweiz etwa sind die Gesetze zur Fortpflanzungsmedizin im Vergleich mit anderen europäischen Ländern streng. Und zum anderen sind die Behandlungen nicht immer erfolgreich. Umso grösser

– und wertvoller – das Glück, wenn die ersehnte Schwangerschaft eintritt. Nichts soll von nun an dieses späte Glück trüben.

Hecheln und pressen will geübt sein

Ich behaupte, noch nie war es so kompliziert schwanger zu sein wie heute. Egal ob die Schwangerschaft durch künstliche Befruchtung zustande kam oder nicht, kaum kündigt der Teststreifen ein positives Ergebnis an, gehts richtig los mit Angst und Unsicherheit. Weitere Tests sind angesagt. Nackenfaltenmessung, Bluttest, Fruchtwasserpunktion – alles, um ganz sicher zu sein, dass alles gut wird. Ganz sicher?

Eben nicht, denn bei jedem Testergebnis kommt noch die Wahrscheinlichkeitsgrösse hinzu. Die Unsicherheit bleibt. Monatliche Ultraschalluntersuchungen, vor 20 Jahren nur bei Risikoschwangerschaften angesagt, sind heute normal. Die dabei gemachten Bilder sind inzwischen dreidimensional – auch wenn das Kind jeweils etwa den Lärm einer durchfahrenden U-Bahn aushalten muss, die Untersuchung gehört zum Standard.

Die Bilder helfen, die Beziehung zum Ungeborenen aufzubauen. Frau kann ja das Kind danach im Hapto-



Immer im Mittelpunkt, adrett, sauber, präsentabel – aber stets Prinzessin spielen zu müssen, ist ganz schön anstrengend.
Foto: Redux/Anzenberger



Was für ein Treiben: keine Eltern weit und breit. Ohne Helm und Flügel – nicht auszudenken, was hier passieren könnte!
Foto: Bullspress/Mirrorpix

nomie-Kurs wieder beruhigen. Sie wissen nicht, was das ist? Das ist das, was wahrscheinlich schon meine Grossmutter, meine Mutter und auch ich während der Schwangerschaften gemacht haben, aber intuitiv und gratis: hin und wieder über den Bauch streicheln und mit dem kleinen Wurm da drin ein bisschen reden. Heute ist Haptonomie einer von unzähligen Kursen, die werdenden Eltern angeboten werden und die viele glauben macht, sie absolvieren zu müssen. Bauchtanz für Schwangere, Hypnose-Therapie, Yoga – es gibt alles Denkbare und Undenkbare.

Werdende Väter schnallen sich in speziell für sie ausgerichteten Kursen Bäuche um, damit sie auch ein bisschen schwanger sind. Überhaupt, ein Paar, das heute keinen Geburtsvorbereitungskurs macht, gilt geradezu als verantwortungslos. Denn richtig gebären will gelernt sein, das ist uns schliesslich nicht in die Wiege gelegt worden. Hecheln, pressen kann nur, wer das genügend geübt hat.

Wissen hilft gegen Angst, sollte man meinen. Doch was Kinderkriegen und Kinderhaben betrifft, scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Eine Frauenärztin erzählte mir einmal, wie oft sie Schwangere beruhigen müsse, weil diese etwas gelesen hätten, das sie verunsichere. Eine beispielsweise, die ein Möckli Parmesan gegessen hatte: Käse aus Rohmilch sei doch aber strengstens verboten – ob sie notfallmässig vorbeikommen könne. Eine andere fragte, ob

sie den Coiffeurtermin absagen solle, sie habe grad erfahren, dass Haarfärbemittel das Ungeborene schädigen könnten.

Eine fast religiöse Entscheidung ist die Frage nach dem Wie und Wo gebären. Haus- oder Spitalgeburt, im Wasser, sitzend, liegend oder stehend. Mit schmerzstillenden Mitteln oder ohne, per Kaiserschnitt oder natürlich. In Schwangerschaftsforen werden die verschiedenen Methoden zuweilen mit einer Heftigkeit diskutiert, als ob die ganze Zukunft des Kindes davon abhängen würde.

Drillmütter haben Hochkonjunktur

Nun ist das Kind da, es ist gesund. Alles ist gut gegangen, seine Eltern sind glücklich. Das war schon immer so und ist heute noch so. Auch die Sorge um das Wohlergehen dieses kleinen Wesens ist und war wohl allen liebenden Eltern gemein. Und doch ist vieles anders geworden. Vieles besser: Die Kindersterblichkeit ist – zumindest in der westlichen Welt – dank Wohlstand und verbesserter Gesundheitsversorgung enorm zurückgegangen. Auch die Erziehungsmethoden haben

sich insgesamt wohl zum Besseren gewandelt. Während die Generation unserer Grosseltern noch glaubte, eine Erziehung ohne hin und wieder eine Tracht Prügel sei eigentlich gar keine Erziehung, wird heute das Schlagen von Kindern zu Recht geächtet, in Deutschland und Österreich ist es sogar gesetzlich verboten.

In der Schweiz wurden Versuche von Kinderschützern, die körperliche Strafe auch hierzulande mit einem Verbot zu belegen, von rechtskonservativen Kreisen stets abgeblockt. Mit dem Argument: Ein paar hinter die Ohren oder ein Klaps auf den Hintern habe noch keinem geschadet. In diesen Kreisen verweist man denn auch gerne, sobald irgendeine problematische Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen öffentlich diskutiert wird, auf diese «antiautoritäre» Erziehung der 68er. Die heutige Wohlfühl- und Kuschelpädagogik habe damit Einzug gehalten, tönt die immergleiche Leier.

Dabei hätte gerade A.S. Neill, der 1973 verstorbene schottische Pädagoge, der als «Vater» der sogenannten antiautoritären Erziehung in die Geschichte einging, keine Freude an der heutigen Entwicklung. Der derzeit grassierende Förderwahn wäre ihm ebenso ein Graus wie die angstgesteuerten Eltern, die Helikoptern gleich ständig über ihren Kindern kreisen. Neill vertrat die Ansicht, dass Kinder von Natur aus Freude am Lernen haben. Dass sie diese Freude aber ver-



Steril und abgepackt.
Kein Schmutz,
keine Gefahr, kein
Abenteuer. Für Puppen
ist das okay,
aber für Kinder?
Foto: Redux/Laif

lören, wenn Angst vor schlechten Noten und Sanktionen sie beherrsche. Es würde ihn schaudern, wenn er wüsste, dass chinesische und andere Drill-Mütter Hochkonjunktur haben. Dass Kinderkrippen besonders gefragt sind, die ein spezielles Förderprogramm für die Kleinen anbieten. Frühchinesisch oder Frühenglisch zum Beispiel. Er würde sich im Grab umdrehen, wenn er lesen müsste, wie kürzlich in einem Beitrag im «Magazin» eine Mutter voller Stolz ihre «Tigermutterqualitäten» zum Besten gab. Die ihrer siebenjährigen Tochter ein 45-Stunden-Woche-Lernpensum abverlangt, damit sie dereinst «im Konkurrenzkampf um einen Platz in einer guten Universität bestehen» kann.

Karriere-Kids – verloren in der Glitzerwelt

Doch was hat der momentane Förderwahn mit der ebenfalls verbreiteten Überbehütung zu tun? Oft geht beides Hand in Hand: mit dem einen Ziel, dass dieses so sorgfältig geplante kleine Wesen einst Zeugnis hervorragender Eltern sein wird. Von Eltern, die alles richtig gemacht haben. Aus lauter Liebe natür-

lich. Diese Liebe, schreibt der bekannte, diesen Mai verstorbene deutsche Erziehungswissenschaftler Wolfgang Bergmann in seinem wahrscheinlich letzten Buch «Lasst die Kinder in Ruhe!», schein jedoch oft wie erstickt unter den von Eltern selbst nicht durchschauten Leistungszwängen. Die da lauten: «Mein Kind muss ganz toll sein», so Bergmann, «sonst wird es seine Zukunft nicht bewältigen.» Das seelische Leben vieler Kinder sei zu grossen Teilen auf reiner Repräsentation aufgebaut, «auf sauberer und glitzernder Selbstdarstellung (...)».

In seiner extremsten Art zeigt sich das bei der aktuellen Hollywood-Prominenz. Während noch vor zehn, zwanzig Jahren Stars mit Kindern kaum zu sehen waren, ist die Regenbogenpresse heute vollgeplästert mit Bildern und Geschichten vom Nachwuchs aus der Glitzerwelt. Und das scheint sich gut zu verkaufen, denn sonst wäre das deutsche Verlags-haus Gruner + Jahr wohl nie auf die Idee gekommen, das Promimagazin «Gala» noch mit einem «Gala-Kids» zu ergänzen. Wo zum üblichen Gala-Blick ins Familienleben der Brangelinas, Beckhams, Klum-Seals und wie sie alle heissen ein paar Extraseiten geboten werden.

Ganz wichtig jeweils die Information, welches Modelabel Mami, Papi und Kids – ja, die heutigen Kinder nennt man Kids, wenn man nicht von vorges-tern sein will – tragen. Damit gewöhnliche Eltern

ihre Kids ebenso stylen können. Die Vorbilder-Kids haben übrigens nie eine Schnudernase, auch keine aufgeschürften Knie oder Dreck auf der Designerhose. Erkältet? Husten? Durchfall? Beim Spielen einen Arm gebrochen? O Gott! Wenn Klein-Suri so etwas passierte, würde man bestimmt lesen können, dass Mama und Papa deswegen jemanden mit einer Klage in Millionenhöhe bestrafen.

Immer und überall kreisen die Helikopter-Eltern

Auch wenn hierzulande solche Klagen unmöglich sind, der Trend, jede nur erdenkliche Gefahr für die Kinder zu eliminieren, ist längst bei den schweizerischen Eltern angekommen. Es ist nicht lange her, da probten besorgte Eltern in Basel den Aufstand, weil in der Nähe eines Spielplatzes ein Strauch mit giftigen Beeren gepflanzt war. Obwohl heute kaum noch ein Kind ohne Begleitung eines Elternteils auf einem Spielplatz rumtobt, der Strauch musste weg. Oder durch einen unüberwindlichen Zaun von den Kindern getrennt werden, ich weiss das Ergebnis des Aufstands nicht mehr genau. Ich fragte mich nur da-

Nur günstig wäre uns zu billig.

Wir Schweizer machen keine Abstriche bei der Qualität. Deshalb sind bei unseren Angeboten Rückflug, Freigepäck und ein aufmerksamer Service immer inklusive. Gemeinsam mit unseren Partnern fliegen wir Sie ab dem EuroAirport zu den beliebtesten Städten in Europa. Erfahren Sie mehr in Ihrem Reisebüro oder auf swiss.com



Barcelona ab CHF

129.-

SWISS.COM

Our sign is a promise.



A STAR ALLIANCE MEMBER 

Preis gültig für Hin- und Rückflug ab dem EuroAirport, inklusive aller Steuern und Gebühren bei Buchung auf swiss.com. Zuschlag je nach Zahlungsmittel möglich. Buchungszeitraum: ganzjährig, Reisezeitraum: ganzjährig, Mindestaufenthalt: 1 Nacht. Die Tarife gelten vorbehaltlich Verfügbarkeit. Änderungen und Druckfehler vorbehalten. Stand 9.11.11.

mals, ob es nicht auch möglich sei, einem Kind einfach zu sagen, dass es diese Beeren nicht in den Mund stecken solle.

Apropos Spielplätze. Auch die sind oder werden derzeit alle den neusten Sicherheitsnormen angepasst. In Zürich muss deswegen ein hohler Baumstamm weichen, weil ein Kind drin steckenbleiben könnte. Ein solcher Fall ist zwar nicht bekannt. Dafür stellen Wissenschaftler eine zunehmende «Elternhysterie» und «Elternparanoia» fest. «Das Kind», schreibt Wolfgang Bergmann, «rückt wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte ins Zentrum der modernen Familie.»

Elternliebe verschmelze mit Überfürsorglichkeit und mit Verwöhnung, das Kind sei Sinn- und Selbstverwirklichungsersatz für manche Mütter und Väter. Mit fatalen Folgen für das Kind: «Verwöhnte Kinder sind in aller Regel unglücklich», so Bergmann, zudem würden sie seltsamerweise dieselben Verhaltensprobleme wie vernachlässigte Kinder zeigen. Der Mangel an elterlicher Souveränität behindert gemäss Bergmann die Entfaltung von Körpergefühl, Sprache und Selbstbewusstsein. Kinder brauchen aber Körpererfahrungen, Abenteuer.

«Abenteuer haben uns alle stark gemacht», sagt auch der deutsche Hirnforscher Gerald Hüther in einem Interview mit «Geo». Dieser Zusammenhang werde inzwischen von der Neurowissenschaft nachgewiesen: «Kinder müssen im Leben möglichst viele Herausforderungen meistern, damit die wichtigsten Vernetzungen im Hirn entstehen», so Hüther. «Und zwar nicht in der Virtualität, sondern in realen Lebenszusammenhängen.» Doch diese reale Welt ist für die Kinder eben ziemlich langweilig geworden, selten eine solche Erfahrung: «Wow, das war aber gefährlich – und ich habs geschafft!» Keine Streiche, keine Raufereien, keine Geheimnisse mehr. Wie denn auch, wenn jedes Hindernis, jede Gefahr aus dem Weg geräumt wird, wenn das elterliche Auge stets alles überwacht und kontrolliert? Unter dem ewig besorgten Blick gehe den Eltern ihre Intuition für das Kind verloren, schreibt Wolfgang Bergmann.

Achtung: Big Mama is watching you!

Drinnen ist alles kindersicher, und in die böse Welt nach draussen gehts nur mit Helm und Knieschonern. Wenn das Kind dann etwas grösser ist und hin und wieder ohne elterliche Begleitung mit anderen Kindern spielen darf, dann bitte nur innerhalb des genau vorbestimmten Radius. Das lässt sich sogar

kontrollieren. Ein lustig-grünes Kinderhandy namens Fröschli zeigt dank integriertem GPS-Tracking auf Mamis Smartphone den Standort ihres Sprösslings an. Seit der Lancierung im September seien bereits rund 1000 solche Geräte verkauft worden, sagt Vladi Barrosa, Sprecher der Firma Tracker.com. Und dies, obwohl das Fröschli bislang erst online erhältlich war. So richtig mit dem Verkauf losgehen soll es demnächst, wenn Fröschli bei Migros und Mobilezone zum Verkauf angeboten wird. Selbstverständlich, sagt Barrosa, sei das Gerät kein Ersatz für das Grundvertrauen zum Kind.

Das ist auch trotz Fröschli nötig. Denn ein kluges Kind versteckt das Handy irgendwo und rennt los. Um Dinge zu tun, die Mami nicht unbedingt wissen muss. Ich habe erst kürzlich von meinem inzwischen erwachsenen Sohn erfahren, dass er zusammen mit anderen Buben eine Zeit lang mit Eau de Toilettes, die sie aus ihren Badezimmern mitgehen liessen, experimentiert hat. Die Buben wollten schauen, was passiert, wenn man eine Flamme daran hält. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dieses Experiment subito gestoppt. Nicht auszudenken, was dabei alles hätte passieren können! Ich frage mich sowieso manchmal, wie früher die Kinder trotz der vielen Gefahren überleben konnten. Wahrscheinlich hatten sie einfach Glück oder einen guten Schutzengel, wie man damals sagte.

Aber darauf verlässt sich heute niemand mehr. Der Sicherheitswahn ist keine Erfindung der Eltern. Er beherrscht unsere ganze Gesellschaft. Das wird deutlich, wenn irgendwo irgendein Unglück passiert. Reflexartig sind die Medien zur Stelle und fragen nach den Schuldigen. Selbst wenn ein Unwetter über eine Gegend gefegt ist. Wenn sich keiner findet, der beim Bauen etwas geschlampt hat, kann man immer noch den Bucheli vom Wetterdienst der lausigen Prognose beschuldigen.

Um auf die Eltern zurückzukommen: Wenn einem Kind einmal etwas passiert, steht auch hier sofort die Frage im Raum: «Und wo waren die Eltern?» Keine Mutter, kein Vater möchte sich jedoch im Fall eines Unglücks zusätzlich noch vorwerfen lassen, sie hätten halt besser aufpassen müssen. Also lässt man die Kinder am besten nie aus den Augen, begleitet sie in den Kindergarten, später fährt man sie zur Schule. Man steckt sie in der schulfreien Zeit in Kurse, damit sie nicht mit Kindern rumlungern, die man vorher nicht gründlich abgecheckt hat. Man weiss natürlich, dass Bewegung für Kinder wichtig ist, aber das lässt sich ja prima mit einem Familienausflug ins Grüne verbinden. Dann sind Mama und Papa dabei und es kann nichts passieren. Glücklicherweise gibt es in der Schweiz genügend Tage, an denen das Wetter schlecht ist, dann braucht man kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn man das Kind nicht nach draussen lässt.

Isoliert wie in einer Gummizelle

Christa Rapp ist seit 41 Jahren Kindergärtnerin in Basel. Was ihr und ihren Kolleginnen auffällt: «Die Alltagskompetenzen der Kinder haben abgenommen.» Häufiger als früher müssten sie Dinge wie Naseputzen, Händewaschen, Schuheanziehen lehren. «Die Kleinkinderzeit», sagt Rapp, «hat sich verlängert.» Nicht selten sehe man relativ grosse Kinder, die immer noch im Buggy sitzen. So stecke in der Überbehütung auch ein Stück Vernachlässigung.

«Es geht halt schneller, wenn man das Kind fährt.» Oder wenn man es anzieht. Die Zeit ist knapp, zu knapp, um dem Kind all diese Dinge zu zeigen. Christa Rapp muss heute Kindern beibringen, wie man einen Ball wirft, einen Purzelbaum schlägt oder den korrekten Umgang mit Messer und Schere zeigen. Es kann sogar vorkommen, dass sie mit einem Kind das Treppensteigen üben muss. Sie lehrt sie, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen. «Dass sie ihren Pulli selber ausziehen, wenn sie heiss haben, dass sie Wasser trinken, wenn sie Durst haben.» Um ihre Selbstständigkeit zu fördern, geht Christa Rapp mit ihrer Klasse oft in den Wald. «Dort können sie sich ausgiebig bewegen und vielfältige Sinneserfahrungen machen.» Sinneserfahrungen, an denen es eben so vielen Kindern fehlt.

Denn dass für die Kinder einiges schief läuft in der so sorgsam behüteten Welt, dafür gibt es genügend Hinweise. Alarmierende Hinweise. Oder ist das etwa ein gutes Zeugnis für uns Erwachsene, wenn die Hälfte aller Schulkinder inzwischen wegen Schulproblemen therapiert wird, wie die «NZZ am Sonntag» kürzlich berichtete? Oder dass so viele Kinder heute Ritalin und andere Psychopharmaka schlucken müssen, weil Eltern und Lehrer es sonst nicht mit ihnen aushalten? Nein.

Um noch einmal Wolfgang Bergmann zu zitieren: In diesem Erziehungsklima, in dem die Kinder «keine Luft zum freien Leben, zum lauten Spiel, zum Raufen und Streiten und Sich-Vertragen bekommen, werden sie natürlich nicht friedfertig und leise, sondern unruhig». Noch drastischer schildert die Erziehungswissenschaftlerin Astrid von Friesen in einem Radiobeitrag die Situation der überwachten Kinder: «Sie sind isoliert, in einer echolosen Welt, schlimmstenfalls wie in der Gummizelle.» Natürlich, sagt sie, «ist das Leben voller Risiken, aber wir müssen sie meistern, nicht künstlich vermeiden». **Webcode: @agpbu**

Lesen Sie auch den Artikel über die Narzissmuswelle in den USA, ab Seite 12

Anzeigen

«AUF MEIN ENGAGEMENT KÖNNEN SIE ZÄHLEN»
Monika Portmann, Kundenberaterin Private Banking



BANQUE CIC | SUISSE |
Die Bank der Privat- und Geschäftskunden
www.cic.ch

Bank CIC (Schweiz) AG
Seit über 100 Jahren hier am Marktplatz
T +41 61 264 12 59
monika.portmann@cic.ch

Individuelle Lösungen für Sie

TV-HIFI-MULTIROOM – Einfach bis anspruchsvoll



NEU!

Bo & LOEWE Galerie
REVOX Felles

Spalenring 166 in Basel
Tram 1/8, Bus 33/34 «Schützenhaus»
Parkplätze vor dem Haus

Herzlich Willkommen... **Zühlmann**

Der Narzissmus breitet sich aus wie ein Virus

Selbstverliebtheit ist in den USA so häufig wie Fettleibigkeit. Schuld daran ist eine falsche Erziehung. Psychologen sprechen von einer soziokulturellen Epidemie.

Von Peter Sennhauser

Als Keith Campbell von seiner dreijährigen Tochter erfuhr, dass sie jeden Morgen im Kindergarten als erstes ein Lied sängen mit dem Refrain «Ich bin etwas ganz Spezielles, ich bin aussergewöhnlich, schaut mich alle an», rief der Psychologieprofessor der Universität Georgia die Kindergärtnerin an und schlug einen anderen Text vor: «Ich verspreche, auf meinen Dad zu hören und ihn nicht mehr ins Gesicht zu treten, wenn er mich anziehen versucht.» Die Kindergärtnerin erklärte erstaunt, das Lied stamme aus einem offiziellen föderalen Unterrichtsprogramm.

Symptome einer Seuche

In den USA sind die Notendurchschnitte an den Highschools in den letzten 30 Jahren um 83 Prozent gestiegen – die schulische Leistung der Kinder im internationalen Vergleich aber gerade mal um ein Prozent. In Sportclubs gibt es bereits einen Pokal fürs Erscheinen in den Trainings, und am College fordern Studenten (immer häufiger schon die Eltern oder deren Anwälte) von Professoren ganz selbstverständlich eine «zweite Chance», wenn sie die Semesterprüfungen nicht bestanden haben.

Das sind nur einige von unzähligen Symptomen, die Campbell und Jean Twenge, Psychologieprofessorin der UC San Diego, als Zeichen einer «narzisstischen Epidemie» aufführen. Anhand zahlloser Studien und Studentenerhebungen, Labortests und Experimente aus den ganzen USA und einem Zeitraum von 30 und mehr Jahren haben Twenge und Campbell die Fieberkurve analysiert, welche den Zustand für die US-Gesellschaft ermittelt. «The Narcissism Epidemic» heisst das Buch folgerichtig, in dem sie 2009 ihren furchteinflössenden Befund veröffentlicht haben.

Die Zahl der Menschen mit krankhaft aufgeblähtem Ego hat in den USA längst die statistische Verbreitung der

Fettleibigkeit erreicht – gegen die indes staatliche Massnahmen lanciert worden sind. Und obwohl inzwischen bereits bei knapp zehn Prozent der Twens klinisch nachweisbare narzisstische Persönlichkeitsstörungen diagnostiziert werden können, dürfte die Politik

Narzissten sind wie Flugzeugabstürze: spektakulär und meistens desaströs.

genauso wenig gegen die weitere Ausbreitung des Narzissmus unternehmen wie die Gesellschaft.

Denn eine Eigenschaft des masslos übersteigerten Selbstvertrauens, das mit unrealistischen Ansprüchen, der Unfähigkeit zu sozialen Bindungen und verantwortungslosem Risikoverhalten einhergeht, liegt darin, dass Narzissten auf den ersten Blick anziehend, interessant und bewundernswürdig erscheinen – und ihr Zustand demnach auf die übrigen Menschen zunächst erstrebenswert wirkt. Das macht aus der seit den 1970er-Jahren grassierenden psychokulturellen Tendenz eine regelrechte Epidemie, in deren Verlauf immer mehr Menschen angesteckt werden.

Eine Überdosis Selbstvertrauen

Neben der auf Individualismus und «Selbstvertrauen» setzenden Erziehung seit den 1970er-Jahren haben die Medien den Trend dankbar aufgegriffen und verbreiten das Virus mit einer Lawine an Casting- und Reality-Shows, in denen sich kleine Narzissten produzieren können. Und im World Wide Web kann jedermann selber dafür sorgen, die gebührende Aufmerksamkeit zu erhalten – mit idiotischen Stunts auf Youtube oder einem Strip auf der Myspace- oder Facebook-Seite.



Der Celebrity-Kult hat längst jene Grenze überschritten, an der eine sportliche oder kulturelle Leistung die Voraussetzung für eine öffentliche Zurschaustellung war. Und wer es noch nicht geschafft hat, mietet sich für ein paar Tausend Dollar drei falsche Paparazzi und eine Hand voll falscher Kreisch-Fans bei «Celeb 4 A Day», um im abendlichen Ausgang Aufsehen zu erregen.

Die Finanzwirtschaft schliesslich heizt den Kreislauf an, indem sie mit anfänglich günstigen und dann ruinösen Krediten jedermann die absurdesten Statussymbole, vom Schmuck über Autos bis zum überdimensionierten Haus, ermöglicht – jedenfalls bis Anfang 2008.

Diese vier Bereiche sind laut Twenge und Campbell die Treiber der Narzissmus-Epidemie, und angesichts der vermeintlichen «Erfolge» ihrer Protagonisten eifern ihnen immer mehr

Amerikaner nach. Dabei, schreibt Twenge, «sind Narzissten wie Flugzeugabstürze: spektakulär, aufsehenerregend und meistens ein Desaster». Was ist also einer Gesellschaft passiert, in der sich partysüchtige Milliardärs-erbinnen wie Paris Hilton (nach einem Verkehrsdelikt vor dem Richter) unwidersprochen als «Rollenmodell für die Jugend» bezeichnen können?

Kammerzofe der Tochter

«Zwar spielt die Erziehung durchaus eine massgebliche Rolle», bekräftigt Twenge auf Nachfrage. Aber in den Vereinigten Staaten habe sich die Kultur insgesamt so weit verändert, dass Massnahmen in einem Bereich keine nachhaltige Verbesserung mehr bringen würden. «Sie können heute durchaus ein Kind mit anderen Werten zu erziehen versuchen und laufen dennoch Gefahr, dass es ganz einfach



Prominente It-Girls wie Paris Hilton werden zu Rollenmodellen für Kinder: eine kleine Schönheitskönigin in den USA.
Foto: Redux/Anzenberger

ches Leben verharmlost wird. Twenge erhebt sofort Einspruch: «Selbstvertrauen ist die Folge von Erfolg, nicht die Voraussetzung dafür.» Die Vorschusslorbeeren werden seit den 1970er-Jahren verteilt – «getreu dem Motto: Was gut für einen ist, von dem ist noch mehr sicher noch besser».

Das allerdings ist ein fataler Trugschluss. Das Gegenteil ist der Fall: Menschen mit einem aufgeblähten Ego sind langfristig nachweislich weniger erfolgreich als die andern, weil sie überheblich, aggressiv und beziehungsunfähig werden. Sobald Substanzielles gefordert wird wie Leistung, Zunei-

Selbstvertrauen ist das Resultat, nicht die Garantie des Erfolgs.

gung oder Teilnahme, fällt das Kartenhaus der Narzissten in sich zusammen.

Darauf reagieren sie nicht selten mit Frustration und Aggression. Wenn ihnen die vermeintlich gebührende Aufmerksamkeit nicht geschenkt wird, holen sie sie sich mit rücksichtslosen Akten, sei es als Schulhofprügler mit zugehörigem Youtube-Video oder gar als Amokläufer. Hinter solchen entsetzlichen Taten einen Mangel an Selbstvertrauen zu sehen, halten die Autoren des Buchs für eine krasse Fehleinschätzung, die dazu führen kann, dass in ähnlichen Fällen Feuer mit Öl bekämpft werde.

Wie weit die Epidemie in der puritanisch geprägten US-Kultur fortgeschritten ist, zeigen die Trends der Kirchen. Sie fangen an, ein Recht auf Reichtum und Erfolg zu predigen: «Prosperity Christianity» – Erfolgskristentum. Joel Osteen, der erfolgreichste Pastor der USA, verkündet in seiner palastartigen Kirche in Houston, Texas, Gott habe niemanden erschaffen, um durchschnittlich zu sein. Seine Kirche hat den grössten Zuwachs im ganzen Land.

Keine Impfung in Sicht

Es gäbe ein paar Gegentrends zur Narzissmus-Epidemie, aber keine Impfung, sagt Twenge. «Harry Potter mit seinen Werten von Freundschaft, Bescheidenheit und Treue ist die Ausnahme, welche die Regel bestätigt, und es ist kein Zufall, dass die Figur nicht in den USA entstanden ist.»

Die einzige Zäsur in der Ausbreitung des Phänomens kam mit der Immobilienkrise 2008, die das materielle Wettrüsten fürs Erste beendet hat. Ob aus der Epidemie eine weltweite Pandemie wird, ist laut Jean Twenge noch nicht klar. Europa tendiere dazu, amerikanische Kulturtrends zu übernehmen, fürchtet sie. Zur Hoffnung Anlass gäbe dafür der fernöstliche Raum, weil dort Bescheidenheit und Gemeinsamkeit traditionell stark verwurzelt seien. Und weil es in Mandarin und Taiwanesisch nicht einmal ein Wort für Selbstvertrauen gibt. [Webcode: @agpbv](#)

durch die übrigen Einflüsse narzisstische Tendenzen entwickelt.»

Dass viele Eltern aber nicht einmal versuchen, sich dem Trend zu entziehen, habe mit einem Rollentausch zu tun. Sie buhlen um die Zuneigung der Kinder statt umgekehrt. «Es ist einfacher, zum Freund des eigenen Kindes zu werden, wenn man es gewähren lässt.» Grenzen zu setzen und echte Gefühle zu lehren, sei anstrengender. Jedenfalls so lange, bis die Eltern erkennen, dass sie keineswegs die Freundin oder gar die Queen Mom, sondern vielmehr die Kammerzofe der «Prinzessin» geworden sind, die sie herangezüchtet haben.

Gesundes Mass an Narzissmus?

Zudem gibt es reihenweise Entschuldigungen und Ausreden zum Phänomen, das gemeinhin mit dem Schlagwort des «gesunden Selbstvertrauens» und als Ingredienz für ein erfolgrei-

24. November bis 23. Dezember 2011
 Täglich von 11 bis 20 Uhr:
 Weihnachtsmarkt auf dem Barfüsserplatz – und neu auf dem Münsterplatz mit folgenden Attraktionen:

- Weihnachtstanne von Johann Wanner
- Kinderparadies
- Weihnachtsbaumverkauf

www.baslerweihnacht.ch **Basel**

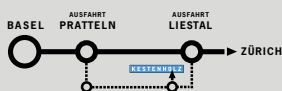
Für Sparfüchse: das grösste Mercedes- Occasions-Center der Schweiz.

Jetzt in Pratteln.



Rütiweg 5, Pratteln, www.kestenholzgruppe.com/starclass

Erste Wahl aus zweiter Hand.



KESTENHOLZ

StarClass

Zum Tod von Georg Kreisler



«Blogposting der Woche»
von Hansjörg Betschart

Mensch Georg. Vor nicht allzu langer Zeit konnte man dir noch in Basel begegnen. Wie viele Jahre habe ich deine Lieder gesummt, gesungen und mit ihnen Mädchen beeindruckt! Ich singe heute den ganzen Tag das «Mädchen mit den drei blauen Augen». Und gehe dann «Tauben vergiften». Dir darf man keine Worte nachrufen. Wir lassen dich lieber selber sprechen – mit ein paar Zeilen aus dem Text, mit dem du dich damals von Basel nach Salzburg verabschiedet hast:

Ein Abschied ...
Für einen Fremden wie mich sind

Wenn man das Land alle paar Jahre wechselt, kann man sagen: Macht nix, ich gehe eh bald weg.

15 Jahre Schweiz mehr als genug, und das sage ich auch im Interesse der Schweizer. Denn man hat mich hier sehr geduldig behandelt, und es wäre unhöflich von mir, das zu strapazieren. (...) Es ist mir ja nirgends schlecht ergangen, nicht in Österreich, nicht in Deutschland und auch fast nicht in der Schweiz. Wenn man das Land alle paar Jahre wechselt, hat das sogar Vorteile, denn sobald man sich ärgert, kann man sagen: Macht nix, ich gehe eh bald weg. (...) Ausdrücklich entschuldige ich mich auch bei den Verlegern, die meine Manuskripte nicht lasen, meine Briefe nicht beantworteten oder meine Bücher, nachdem sie doch irrtümlich gedruckt worden waren, boykottierten. Auch bei den Theaterintendanten und deren Dramaturgen, die meine Stücke und Opern ignorierten, entschuldige ich mich. Bleibt bei der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, da weiss man, was man nicht hat: ein Stück. Auf nach Salzburg!
Georg Kreisler

Was ich jetzt tu? «Bidla Buh!»
Webcode: @agnqs



Hansjörg Betschart ist Filmkritiker der TagesWoche. Im Blog «Lichtspiele» schreibt er über Kino und mehr.

Auch das noch

Wandern Sie woanders!



Wanderwege im Baselbiet: Für den Unterhalt fehlt künftig das Geld.

Bild: Keystone

Eigentlich wollen die Frauen und Männer vom Verein Wanderwege beider Basel nur Gutes tun. In unzähligen Stunden ehrenamtlicher Arbeit sorgen sie seit 1938 dafür, dass die Wanderwege in der Region möglichst attraktiv sind. Zumindest auf dem Papier scheint der Einsatz auch vom Kanton geschätzt zu werden. Die «wunderschönen Wanderwege» werden in der Werbung von Baselland Tourismus jedenfalls als eines der besten Argumente aufgeführt, warum sich ein Aufenthalt hier lohnt.

Angesichts dieser Bedeutung werden dem Verein von amtlichen Stellen überraschend viele Steine in den Weg gelegt. Zuerst wollte das Bundesamt für Strassen (Astra) durchsetzen, dass im ganzen Land möglichst bald alle Wegweiser ausgewechselt werden. Und zwar wegen der Schriftart. Das Astra wollte «Astra Frutiger Standard» und nicht mehr «Helvetica». Das sei ein Blödsinn, sagten die Vertreter des Wanderwegvereins. Der Bund kam ihnen so weit entgegen, dass sie nun bis 2026 Zeit haben, die Astra-Schilder aufzuhängen. Die meisten Helvetica-Schilder hätten aus Altersgründen ohnehin bis dahin ersetzt werden müssen.

Entsprechend gross war die Freude bei den Wandervögeln, als auch der Landrat bis 2026 einen Kredit von jährlich 30 000 Franken für die neue Signalisation bewilligte – zusätzlich zu den 85 000 Franken, die der Kanton seit Jahren für den Unterhalt zahlt. Nun will die Regierung aber auch beim Wanderwegverein sparen. Anstatt der versprochenen 115 000 Franken soll dieser nur 25 000 Franken erhalten – für neue Schilder. Für den Ersatz der versprungen und verbogenen Schilder bleibt nichts übrig. Darum befürchtet Vereinspräsident Werner Madörin, dass die Signalisation im Baselbiet schon bald verlottere. Sein Ratschlag: «In Solothurn oder im Aargau wandern gehen.» Nicht mehr im Wanderparadies Baselland. *Von Michael Rockenbach* Webcode: @agnquw

«Die Freimenge wird öfter überschritten»

Patrick Gantenbein von der Grenzwahe über den Weihnachts-Einkaufstourismus
Interview: Yen Duong

Die Grenzwahe Basel hat wegen des tiefen Euro-Kurses bereits jetzt alle Hände voll zu tun. Demnächst beginnt auch noch das Weihnachtsgeschäft. Laut Patrick Gantenbein werden deshalb mehr Grenzwachter an den Übergängen Präsenz markieren.

Herr Gantenbein, rechnet die Grenzwahe wegen des tiefen Euro-Kurses dieses Jahr mit mehr Weihnachts-Einkaufstouristen als in den Vorjahren?

Erfahrungsgemäss nimmt der Einkaufstourismus von Ende November bis zum eigentlichen Weihnachtstag spürbar zu. Die Schweizer Grenzwahe in Basel geht auch davon aus, dass der Einkaufstourismus dieses Jahr noch ausgeprägter sein dürfte als in den Vorjahren. Bereits im laufenden Jahr haben wir – vor allem an den Grenzübergängen zu Deutschland – höhere Frequenzen als in den Vorjahren festgestellt.

Werden deshalb mehr Grenzwachter an den Übergängen eingesetzt?

Ja, wir werden dieses Jahr an verschiedenen Grenzübergängen zu Deutschland und zu Frankreich, an welchen wir normalerweise nicht präsent sind, Dienstleistungen im Verzollungsbereich anbieten. Insgesamt werden wir wegen Weihnachten ein paar Dutzend Grenzwachter mehr an den Übergängen einsetzen.

Wo sieht die Grenzwahe Probleme im Hinblick auf das Weihnachtsgeschäft?

Die Problematik besteht etwas stärker bei Weihnachtseinkäufen als bei den Einkäufen unter dem Jahr, dass Reisende die Freimenge von 300 Franken pro Person und Tag überschreiten und dann nicht die notwendige Verzollung beim Grenzübertritt vornehmen. Aber auch, dass Lebensmittel über den Toleranzen eingekauft werden. Erfolgt dann eine Kontrolle und es wird festgestellt, dass die Waren nicht richtig verzollt wurden, kann es sehr schnell sehr teuer werden. Nebst einer Busse muss man auch die nachträgliche Mehrwertsteuer und falls notwendig Zollabgaben nachzahlen. Webcode: @agnqt



Patrick Gantenbein Der 46-jährige Basler ist seit zwölf Jahren Informationsbeauftragter der Grenzwahe region Basel. Gantenbein lebt in Biel-Benken.

Lohnzustupf für Regierungsräte

Finanzdirektoren verdienen privat rund 5000 Franken jährlich als Verwaltungsräte der Rheinsalinen AG. *Von Matieu Klee*



Das Salzgeschäft boomt – und wirft auch gute Sitzungshonorare ab. Foto: Hans-Jörg Walter

Vier Mal pro Jahr treffen sich die Finanzdirektoren und Finanzdirektorinnen aus der ganzen Schweiz zu einer Sitzung, eingeladen von der Schweizer Rheinsalinen AG. Die Finanzdirektoren sind von Amts wegen Mitglied im Verwaltungsrat der Rheinsalinen. Für drei von ihnen lohnt sich diese Sitzung ganz besonders – für den St. Galler Finanzdirektor Martin Gehrer, für Kaspar Michel aus dem Kanton Schwyz und für die Basler Regierungsrätin Eva Herzog. Sie kassieren nicht nur Sitzungsgeld von 700 Franken plus Spesen, sondern auch das VR-Honorar von 4000 Franken. Alle anderen Deutschschweizer Regierungsräte liefern das Honorar der Staatskasse ab. Die Delegierten von Zug und Schaffhausen dürfen nicht einmal das Sitzungsgeld behalten.

Die Kantone St. Gallen, Schwyz und Basel-Stadt dagegen schenken ihren Regierungsräten das Honorar. Die Schwyzer Finanzdirektion bestätigt entsprechende Recherchen der TagesWoche: «Honorar und Sitzungsgeld fliessen nicht in die Staatskasse, sondern sind für Regierungsrat Kaspar Michel bestimmt.» Knapp 5000 Franken Bonus auf seinen Lohn von Fr. 176 857.

Auch im Kanton St. Gallen kassiert der Finanzdirektor. Gemäss einem Beschluss des Grossen Rats dürfen Magistrate aus Verwaltungsratsmandaten, die mit ihrem Amt zusammenhängen, bis zu zehn Prozent ihre Löhne einstreichen. Bei einem Lohn von 286 000 Franken ist das noch einmal ein Bonus von maximal 28 600 Franken. Da lässt sich leicht verschmerzen, dass der St. Galler Finanzdirektor von seinem Sitzungsgeld von 700 Franken nur 200 behalten darf.

Auch in Basel dürfen die Mitglieder des Regierungsrats gemäss Lohngesetz bis zu 20 000 Franken zusätzlich an Honorar und Sitzungsgeldern kassieren. Ihr Lohn beträgt je nach Dienstalter zwischen 290 894 und 327 255 Franken. Finanzdirektorin Eva Herzog kann also als Verwaltungsrätin der Rheinsalinen zusätzlich zu ihrem Lohn von rund 300 000 Franken das Honorar und Sitzungsgeld von 4700 Franken behalten. Ein Spezialfall ist noch der Kanton Appenzell Innerrhoden: Der Vertreter der Regierung bekommt das Honorar ebenfalls ausbezahlt, doch er arbeitet nur im Halbamt.

20 000 Franken gelten als Limite

Regierungsrätin Eva Herzog betont, dass gemäss Lohngesetz nicht nur dem Regierungsrat, sondern allen Mitarbeitern des Kantons Basel-Stadt zusätzliches Honorar von maximal 20 000 Franken zustehe. Sie selbst übertrifft – all ihre Mandate zusammengezählt – diese Limite spielend, erhält also zusätzlich zum Lohn 20 000 Franken.

Insgesamt bezahlt die Rheinsalinen AG, die – mit Ausnahme von Waadt – allen Kantonen gehört, Honorare von rund 150 000 Franken jährlich als Entschädigung für die Sitzungen des 26-köpfigen Verwaltungsrats, in dem fast alle Finanzdirektoren sitzen. Das fällt im Vergleich zu den Einnahmen nicht ins Gewicht. Dank abgeschottetem Markt und Salzmonopol kassierten die Kantone allein im letzten Jahr 28 Millionen Franken. So viel lieferten die Rheinsalinen aus Regalgebühren, Konzessionsabgaben, Dividenden und Salzsteuern ab. [Webcode: @agnj](#)



Plötzlich in der Kritik: Gesundheitsdirektor Peter Zwick.

Foto: Keystone

Der nette Herr Zwick und seine Probleme

Der Baselbieter CVP-Regierungsrat Peter Zwick hofft auf einen Befreiungsschlag bei der politisch festgefahrenen Spitalplanung.
Von Michael Rockenbach

Peter Zwick ist freundlich, umgänglich und nett. Das sagen alle, die mit dem Baselbieter Gesundheits- und Volkswirtschaftsdirektor zu tun haben. Politiker, Wirtschaftsleute, Gewerkschafter.

Auch Journalisten müssen ihn einfach mögen, den Mann, der ihnen schon mal guten Mut zuspricht, wenn es in irgendeinem Medienhaus wieder einmal kracht. Der auch nach einer heiklen Frage schallend lachen kann und sagt: «Sie sind mir noch einer!»

Mit seiner Art kam der CVP-Politiker ziemlich gut durch seine erste Amtsperiode. Man wusste zwar nicht so richtig, wie in seiner Direktion gearbeitet wird, hatte aber das gute Gefühl, der freundliche Herr Zwick werde es schon richten. Gut, es gab auch gewisse Vorbehalte, aber die gibt es immer. Die Grünen zum Beispiel warnten davor, dass sich das finanziell angeschlagene Baselbiet die teuren Spitalprojekte auf dem Bruderholz unmöglich leisten könne. Und die Basler murrten, weil Zwick die gemeinsame Planung eines Geriatriezentrums in der Stadt im allerletzten Moment torpediert hatte. Aber auch das schien nicht wirklich besorgniserregend zu sein; Kritik aus der Stadt ist man sich auf dem Land gewohnt.

In den vergangenen Monaten scheint sich nun aber auch im Baselbiet alles gegen Zwick verschworen zu haben. Zuerst wehrten sich die Alten, weil er dafür sorgen wollte, dass der Kanton bei der Einführung der neuen Pflegefinanzierung des Bundes möglichst gut wegkomme und dafür die Heimbewohner sehr viel mehr zahlten. Seit er nun versucht, die Kosten auf die Gemeinden abzuwälzen, hat er auch diese gegen sich.

Und im Landrat wird er kritisiert, weil seine Volkswirtschaftsdirektion zu lasch gegen Lohndumping vorgehe und vor allem: weil seine Spitalpolitik undurchsichtig ist. Mit wem auch immer man redet, mit SVP-Politikern, Vertretern der Mitte, Splern oder Grünen –

die Einschätzungen zielen immer in die gleiche Richtung: Zwick zögere wichtige Entscheide gefährlich lange hinaus und verschweige entscheidende Informationen. Und manchmal wird die Kritik gegen den eigentlich so umgänglichen Herrn Zwick richtig böse. «Ist doch logisch, dass er einen Bock nach dem anderen schießt. Seine Leidenschaft ist ja bekanntlich die Jagd», sagt zum Beispiel SP-Sekretär und Landrat Ruedi Brassel.

Für Zwick ist das eine gefährliche Ausgangslage im Hinblick auf die Abstimmung über die Verselbstständigung der Baselbieter Spitäler auf dem Bruderholz, in Liestal und Laufen und der Psychiatrischen Dienste. Nachdem der Landrat der Vorlage nur knapp zugestimmt hat, liegt der Entscheid im März nun beim Volk.

Die Gegner aus den Reihen der SVP, der SP und der Gewerkschaften bringen sich bereits in Stellung. Für die einen ist Zwicks Modell zu wenig wirtschaftlich, den anderen zu wenig arbeitnehmerfreundlich, und ihnen allen sind die finanziellen Auswirkungen der Auslagerung viel zu wenig klar. Dabei ist «das Schadenspotenzial beträchtlich», wie SVP-Fraktionschef Thomas de Courten sagt.

Zwicks Ankündigung

In dieser Situation plant Zwick nun den Befreiungsschlag. Wie er gegenüber der TagesWoche ankündigt, will er bis Ende Jahr bekannt geben, welche Projekte auf dem Bruderholz realisiert werden – und welche eben doch nicht. Dem Vernehmen nach wird Zwick nicht darum herum kommen, den Verzicht auf das Zentrum für Altersmedizin und Rehabilitation (ZAR) und zumindest eine Redimensionierung des Projekts für einen Spitalneubau mitzuteilen. Es wäre ein harter Schlag für das Baselbieter Prestigeprojekt. Und eigentlich ein Eingeständnis, dass Zwick vor vier Jahren einen Fehler ge-

macht hat, als er in einer seiner ersten Amtshandlungen das Projekt eines Geriatriespitals beim Bethesda gestoppt hat. Ein ebenfalls gemeinsam mit Basel-Stadt betriebenes ZAR auf dem Bruderholz hätte die Alternative sein sollen. Hätte. Nun hat sich dieses Projekt offenbar als zu teuer erwiesen. Sobald Zwick das offiziell eingeräumt hat, wird man in Basel die alten Pläne wieder hervorklauben – und sich über die vier verlorenen Jahre ärgern.

Erich Straumann wehrt sich

Im Baselbiet wiederum wird es um Schadensbegrenzung gehen, auch in eigener Sache. Gut möglich, dass Zwick wieder einmal versuchen wird, die Schuld anderen zuzuschreiben. Wie bei der Auslagerung der Spitäler, mit der Baselland als letzter aller 26 Kantone auf die neue Spitalfinanzierung reagiert, die ab dem 1. Januar 2012 gilt. Er habe das Geschäft leider nicht früher vorlegen können, weil sein Vorgänger keinerlei Vorarbeiten geleistet habe, sagte Zwick nach der Abstimmung im Landrat vor den Medien.

Mit dieser Aussage hat er es sogar noch geschafft, den wahrscheinlich langmütigsten Baselbieter gegen sich aufzubringen: seinen Vorgänger Erich Straumann (SVP). «Wer Mühe hat, ein Geschäft in weniger als vier Jahren vorzulegen, sollte den Fehler nicht in erster Linie beim Vorgänger suchen»,

«Logisch, schießt Zwick Böcke. Seine Leidenschaft ist die Jagd.»

stellt Straumann klar, auch wenn er über die jetzige Regierung am liebsten gar nichts sagen würde: «Weil das wahrscheinlich nicht so gut ankommt.»

Das eine oder andere sagt Straumann dann aber doch noch. Dass die Baselbieter Spitalpolitik zuletzt nur noch «ein Treten am Ort» sei, zum Beispiel. Oder dass die Berührungsängste gegenüber Basel unnötig seien. «Basel ist im Gesundheitsbereich nun mal das Zentrum der Region.» Und schliesslich gibt Straumann auch noch einen Tipp: «Wichtig ist, dass die regionale Zusammenarbeit auch auf der persönlichen Ebene gut klappt.» Mit dem Basler Gesundheitsdirektor Carlo Conti (CVP) habe er es jedenfalls fast immer gut gehabt. Und wenn es einmal Lämpe gab, natürlich kam auch das vor, dann lud er den «Carlo» zu sich nach Wintersingen ein, wo man sich beim Spaziergang hoch über den Rebbergen wieder fand.

Das Verhältnis zwischen Nachfolger Zwick und Conti soll nun wesentlich gespannter sein, wie man immer wieder hört.

Dabei wäre doch eigentlich auch Straumanns Nachfolger so nett. Aber vielleicht eben auch etwas gar eigenartig in den Entscheidungen. Und zu wenig transparent in der Entscheidungsfindung. **Webcode: @agnrk**

Eine neue Direktion

Selbst wenn Gesundheitsdirektor Peter Zwick (CVP) mit seiner Vorlage zur Verselbstständigung der Spitäler an der Urne Erfolg hat, könnte auf ihn viel Arbeit zukommen. FDP-Landrat Siro Imber fordert mit einer Interpellation nämlich eine Reorganisation der Gesundheits- und Volkswirtschaftsdirektion. Nach dem Wegfall ihres grössten Aufgabenbereichs, der Spitäler, blieben nämlich nur noch das Forstamt, das Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Kiga), das landwirtschaftliche Zentrum Ebenrain und das Vermessungsamt. Dafür bräuchte es eigentlich keine Direktion mehr, meint Imber. Sein Vorschlag: aus der Not eine Tugend machen und in der Volkswirtschaftsdirektion ein Kompetenzzentrum für Wirtschaftsförderung schaffen. Imbers Begründung: «In diesem Bereich läuft noch viel zu wenig. Wir müssten dringend neue Unternehmen ansiedeln. Anderen Kantonen gelingt das auch.»

Skrupelloser Handel mit «Spielzeugen»



Zwerghunde sind vor allem bei jungen Frauen beliebt. Was viele nicht wissen: Die Tiere stammen oft aus dem Ausland und haben einen langen Leidensweg hinter sich. Foto: Hans-Jörg Walter

Es ist ein Leichtes, im Internet einen Hund zu kaufen. Bei den Anbietern handelt es sich jedoch oft um dubiose Händler aus dem Osten – und viele Tiere werden unter erbärmlichen Umständen gezüchtet.
Von Martina Rutschmann

Was für Augen! Der auf einem flauschigen Hundekissen liegende Chihuahua-Welpen stammt aus einer privaten Schweizer Zucht und lebt in einer Familie. Coco ist mehrfach entwurmt, kerngesund und freut sich auf ein liebevolles Zuhause. So steht es im Inserat im Internet. Der Betrachter muss dem Hundeblick nur noch ganz erliegen – und die Sache ist geritzt. Ein Anruf auf die angegebene Handynummer, ein rascher Übergabetermin, und Coco steht ein fröhliches Hundeleben bevor.

Doch Coco ist vermutlich schwer krank, wie viele Hunde, die auf diesem Weg verkauft werden. Mit seinen Kulleraugen dürfte er noch nie einen Futternapf oder eine Familie gesehen haben. Und für das Online-Inserat hat der angebliche Züchter Coco wahrscheinlich rasch aus einem Haufen anderer Welpen gehoben und für die Fotografie ins beste Licht gestellt.

Dem Tierschutz sind viele solcher Fälle bekannt: Die angebotenen Welpen leben meistens in Räumen ohne Fenster – Tausende Kilometer von der Schweiz entfernt in einem Land in Osteuropa, wo ehemalige Landwirte nach einem Leben mit Schweinen und Kühen ihr Glück nun mit der Produktion von Zwerghunden für den Westen versuchen. Produktion ist das richtige Wort: Es geht um eine Ware und um Geld. Um viel Geld – für die Händler.

Die Zahl der in Basel-Stadt angemeldeten Chihuahuas hat sich in den vergangenen zehn Jahren ver-

vierfacht. Sie sind die Stars unter den Zwerghunden – und häufig sind sie für deren oft junge Besitzerinnen «Spielzeuge an der Leine», sagt Tierärztin Julika Fitzi. Als Hundefachfrau des Schweizerischen Tierschutzes befasst sie sich mit dem skrupellosen Hundehandel aus dem europäischen Osten. Und weiss: «Es ist schwierig, gegen die Hintermänner vorzugehen.» Sie verstehen es, trotz grausamem Vorgehen eine weisse Weste zu behalten.

Geheime Verkaufstreffen auf Rastplätzen

Dieses Vorgehen ist kurz erzählt: Der «Produzent» übergibt die Welpen wenige Wochen nach deren Geburt einem Händler – und trennt sie damit viel zu früh von der Mutter. Der Händler steckt sie in einen Lieferwagen und fährt zum Zielort. Dort lädt er zwei, drei «Exemplare» in ein Auto und trifft sich mit dem Käufer. In der Region Basel finden diese Treffen etwa auf Rastplätzen bei Lörrach oder Weil oder an anderen belebten Orten nahe der Grenze statt. Einer der zur Auswahl stehenden Hunde wird übergeben und das Geld – 200 bis 500 Euro pro Tier – kassiert. Der Besitzer wird in der Regel mit einer Quittung, einem Impfausweis und der Bestätigung, dass der Hund gechippt wurde, ausgestattet. Ist der Käufer ehrlich, verzollt er seine Errungenschaft auch noch – so hat er legal ein Tier gekauft und in die Schweiz eingeführt. Von Schmuggel kann keine Rede sein. Aber: «Der

an der Leine»

Käufer unterstützt eine mafiose Organisation, wenn oft auch nicht bewusst», sagt Fitzi. Verlierer bei diesem Geschäft sind Käufer und Hunde. Denn die Tiere sind oft stark geschwächt und krank; viele sterben wenige Tage nach der Übergabe. Der Käufer ist traurig und merkt, dass er über den Tisch gezogen wurde, rechtlich aber keine Handhabe hat.

Thomas Höller, einer der grössten Chihuahua-Züchter der Schweiz, will diesem Treiben einen Riegel schieben. Auf der eigens dafür eingerichteten Website chihuahuas.ch warnt er vor dubiosen Händlern aus dem Osten. «Seriöse Züchter verkaufen keine Hunde auf Raststätten!», steht da etwa. Als anerkannter Züchter ist er indirekt mit dem Problem konfrontiert: «Wir erhalten im Schnitt zwei Anfragen pro Tag, unsere Hunde werfen aber höchstens fünf Mal im Jahr.» Ausserdem bekäme nicht jeder einen Hund von ihm. «Teenagern oder Familien mit Kleinkindern verkaufen wir normalerweise keine Welpen.»

Da sei es klar, dass Interessierte andersweitig nach Hunden suchten – und auf den kostenlosen Inserateseiten landeten, auf denen Welpen wie Coco angeboten werden. «Die Leute haben oft keine Geduld und wollen sofort einen Hund», sagt Höller. Zudem seien Welpen aus dem Osten billiger als Schweizer Zuchthunde. Bis zu 2500 Franken kosten diese – im Preis inbegriffen ist jedoch die Garantie, dass der Hund artgerecht gehalten wurde, sozial nicht gestört und gesund ist.

Verkauf von Zwerghunden boomt

In Basel begegnet man inzwischen an fast jeder Strassenecke einem Zwerghund. Am anderen Ende der Leine stöckeln oft gestylte junge Frauen durch die Gassen mit ihrem Hündchen, das auch Accessoire ist. Die Vermutung liegt nahe, dass viele dieser kleinen Hunde nicht angemeldet wurden – weder am Zoll, noch später beim Veterinäramt.

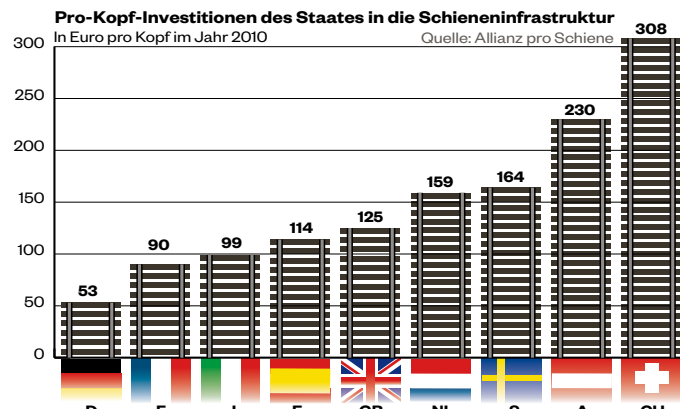
Wie viele Hunde an der Grenze Basel verzollt werden, wird dort nicht erfasst. Sechs Fälle von Hundeschmuggel wurden im vergangenen Jahr aufgedeckt. Die Hundesteuer in der Stadt Basel beträgt 160 Franken pro Tier – das mag für einzelne Halter viel sein, die Statistik des Veterinäramts lässt aber darauf schliessen, dass es unter den Zwerghundehaltern viele ehrliche Bürger gibt: Der Mops etwa, vor zehn Jahren ziemlich out, macht heute zwei Prozent der knapp 5000 registrierten Hunde im Kanton aus. Auch der Rehpinscher und die französische Bulldogge holen auf. Spitzenreiter ist aber der Chihuahua.

Viele der Welpen leben in Räumen ohne Fenster irgendwo im Osten.

Solange der Trend zum Zwerghund anhält, lohnt sich das skrupellose Geschäft für die Händler aus dem Osten. Und solange man sie nicht vor Gericht stellen kann, werden sie kaum damit aufhören. Bald könnte das Geschäft aber erschwert werden: Im Tierseuchengesetz soll das Hausieren mit Hunden verboten werden. Im Dezember wird der Nationalrat darüber beraten – geht alles gut, tritt das Gesetz 2013 in Kraft. Welpen wie Coco nützt das allerdings wenig, denn das Gesetz greift nur bei Händlern, welche die Tiere in der Schweiz verkaufen. Da bleiben nur die warnenden Worte des Tierschutzes: Augen auf beim Hundekauf! [Webcode: @agnqx](https://www.facebook.com/agnqx)

Der Neat-Ausbau ist gefährdet

Bei einem Ja zu Stuttgart 21 droht der Schweiz Ungemach. *Von Matieu Klee*



Deutschland investiert im europäischen Vergleich wenig in die Schieneninfrastruktur, umso härter ist der Kampf um die knappen Gelder. Grafik: Daniel Holliger

Selten weichen Antworten so stark ab, wie auf die Frage, ob ein Ja zum Grossprojekt Stuttgart 21 die Zubringerstrecke zur Neat von Karlsruhe bis zur Schweizer Grenze verzögere. Läuft das Aufnahmegerät, ist die Antwort von offizieller Seite stets dieselbe: Stuttgart 21 und das Ausbauprojekt hätten nichts miteinander zu tun. «Wir zählen darauf, dass Deutschland die Neat-Zubringerstrecke am Oberrhein ausbauen wird – unabhängig davon, wie es mit dem Projekt Stuttgart 21 weitergeht», antwortet etwa das Bundesamt für Verkehr. Schliesslich habe sich Deutschland mit einem Staatsvertrag im Jahr 1996 zu diesem Ausbau verpflichtet.

Doch sobald das Aufnahmegerät abgeschaltet ist, melden die Experten plötzlich ihre Zweifel an. Denn Stuttgart 21, über das am 27. November abgestimmt wird, ist teuer. Budgetierte Kosten: über vier Milliarden Euro. Und die Gelder für neue Infrastrukturbauten für die Bahn sind in Deutschland hart umkämpft, vor allem aber knapp.

Wie knapp zeigt eine neue Studie der Allianz pro Schiene in Zusammenarbeit mit der deutschen Beratungsfirma SCI Verkehr. Deutschland investiert in die Infrastruktur der Schiene nicht einmal einen Fünftel gemessen an den Investitionen der Schweiz. Im europäischen Vergleich lag Deutschland im Jahr 2010 mit Ausgaben von 53 Euro pro Kopf weit hinten. Sogar Spanien, Italien und Frankreich geben pro Kopf rund doppelt so viel aus für ihre Schieneninfrastruktur. Vergleicht man die Wirtschaftskraft der Länder mit den getätigten Investitionen fällt Deutschland weiter zurück, landet noch knapp vor der Türkei.

Genau hier liegt das Problem, sagt Franz Schmider, Redaktor bei der «Badischen Zeitung». Die Mittel sind dermassen knapp, dass ein Grossprojekt wie Stuttgart 21 sich auch auf den Neat-zubringer auswirken wird. Die Strecke von Karlsruhe nach Basel ist zwar teilweise schon ausgebaut, doch jetzt ist der Ausbau ins Stocken geraten. Heftiger Widerstand der Bevölkerung blockiert die Planer. «In der Schweiz wird immer wieder behauptet, die Anwohner seien grundsätzlich gegen den Ausbau. Das stimmt nicht. Sie wehren sich nur gegen die geplante billige Variante, die sie kaum vor Lärm schützen würde», sagt Journalist Franz Schmider.

Engpässe sind programmiert

Doch wenn die Bahn und der Staat den Forderungen der Anwohnerinnen und Anwohner Rechnung tragen, verteuert sich der Ausbau der vier Spuren. Dank vier Spuren lässt sich der langsamere S-Bahn- und Güterverkehr von den schnellen Reisezüge trennen, was die Kapazität enorm steigert. Dann bremst kein langsamer Güterzug mehr einen schnellen ICE, der hinterherfährt.

Der Basler Verkehrsplaner Stephan Maurer warnt davor, den Schwarzen Peter in Sachen Neat-Zubringer jetzt den Deutschen zuzuschieben. «Wir haben unsere Hausaufgaben auch nicht gemacht. Von der deutschen Landesgrenze bis zum Norportal des neuen Gotthardtunnels in Erstfeld haben wir noch zahlreiche Engpässe. Diese müssten wir dringend ausbauen, wenn wir die Neat auslasten wollen.» Stuttgart 21 hin oder her. [Webcode: @agnqv](https://www.facebook.com/agnqv)

Achtung, hier kommt die Rickli

Die 35-jährige Natalie Rickli ist die letzte Hoffnung der SVP auf eine junge Zukunft. Eine Annäherung in drei Schritten. *Von Philipp Loser*

Es gibt da diese schnell geschnittene Szene, die jedem Beitrag von «SVP TV» vorangestellt ist. Ein lächelnder Christoph Blocher gibt einer lächelnden Natalie Rickli drei Küsse auf die Wange. Egal, wie oft man die Szene schon gesehen hat, sie berührt einen jedes Mal etwas seltsam. Wie sich der alte Mann gönnerhaft zur jungen Frau hinunterbeugt, wie er sie im Akt des Begrüssungskusses regelrecht vereinnahmt – das hat etwas Ungutes. Es ist die gefilmte Bestätigung eines Vorurteils. Dass in dieser Partei der alten Männer nur eine Chance hat, wer Blochers Gnade erhält. Dass er politisches Leben stiften und nehmen kann. Dass junge Frauen in dieser Partei gern gesehen sind. Als Dekoration.

So war es jedenfalls bis Ende Oktober. Als die alten Männer in untypisch nebulöser Sprache ihre Wahlniederlage in einen Sieg umdeuten wollten, da stand Natalie Rickli lächelnd daneben. Die 35-jährige Politikerin aus Winterthur wurde mit 145 776 Stimmen wieder in den Nationalrat gewählt, es war das beste Ergebnis der gesamten Schweiz. Vom siebten Listenplatz aus setzte sie sich an die Spitze der Zürcher SVP. Vor Christoph Blocher. Vor alle anderen.

Schritt 1: Die alten Männer

Der gloriose Wahlerfolg war das erste öffentliche Symptom für die Rolle, die Natalie Rickli schon länger in der SVP inne hat. Die Intro-Szene des hauseigenen Fernsehkanals täuscht: Rickli ist

nicht die hübsche, junge Dekoration einer Partei der alten Männer – sie ist die Hoffnung der Volkspartei auf eine Zukunft. Vor den Wahlen war das eine unausgesprochene Wahrheit innerhalb der Volkspartei, nach den Wahlen sah es auch der Rest.

Rickli ist gelungen, woran viele andere Parlamentarier gescheitert sind, die in den vergangenen Jahren auf dem Weg der SVP zur stärksten Partei der Schweiz ins Parlament gespült wurden. Sie wird ernst genommen. «Sie zeichnet sich durch eine absolute Sachbezogenheit aus. Sie stellt ihre Politik in den Vordergrund, nicht ihre Person», sagt Christoph Mörgeli, ein enger Vertrauter von Rickli in der Fraktion. Mörgeli räumt ein, dass es als Frau in der SVP nicht nur einfach sei. «Aber wenn man akzeptiert wird wie Natalie Rickli, ist das kein Nachteil mehr.»

Ähnlich drückt es Christian Miesch aus, abgewählter Nationalrat aus dem Baselbiet und in der letzten Legislatur Banknachbar von Rickli im Parlament. Er wird von ihr nur «Papa Moll» gerufen. «Sie war eine ganz liebe Kollegin.» Man habe an Frauen in der Fraktion nur dann keine Freude, wenn sie mit ihrer Meinung von der Parteilinie abwichen. Und das sei bei Rickli nicht der Fall.

Schritt 2: Die politische Haltung

Mieschs Satz bringt uns zu Schritt 2, dem entscheidenden, um Rickli zu verstehen. Sie sagt selber: «Ich mache rein



Jung, urban und knallhart in der Sache – dabei aber immer charmant: Natalie Rickli ist der Prototyp des neuen SVP-Politikers.

Foto: Ruben Wyttbach/Ex-Press

Die Hoffnung ist auch in anderen Parteien jung und weiblich

Diesen drei Frauen gehört die politische Zukunft



Brenda Mäder

Der FDP ging es wahrlich schon besser. Das weiss auch Brenda Mäder (25), Präsidentin der Jungfreisinnigen Schweiz. Sie kandidierte im Kanton Thurgau (erfolglos) für den Nationalrat und will sich nun via Jungpartei stärker in die nationalen Geschicke einmischen. Zwei Sitze in der Geschäftsleitung verlangen die jungen Freisinnigen, eine «aktivere Politik» mit mehr Referenden und Initiativen bieten sie im Gegenzug. Treibende Kraft dahinter ist Brenda Mäder.



Aline Trede

Auch Aline Trede (28) kandidierte für den Nationalrat, auch sie erfolglos (dafür hatte sie die originellste Kampagne im Kanton Bern). Trotz der Niederlage wird der Kampagnenleiterin des VCS und Vizepräsidentin der Grünen Partei eine glänzende Zukunft in ihrer Partei prophezeit. Die Umweltwissenschaftlerin ist im Gespräch für die Nachfolge des zurücktretenden Parteipräsidenten Ueli Leuenberger und gilt allgemein als kommende Kraft bei den Grünen.



Tiana Angelina Moser

Sie hat während ihrer bisherigen Zeit im Nationalrat keine grossen Stricke zerrissen – in der neuen Legislatur soll sich das aber ändern. Als frischgewählte Präsidentin der neuen Fraktion der Grünliberalen soll Tiana Angelina Moser (32) ein Gegengewicht zum omnipräsenten Parteipräsidenten Martin Bäumle schaffen. Keine einfache Aufgabe. Gelingt es ihr, sich von Bäumle zu emanzipieren, hat sie das Potenzial, eine starke Stimme der Grünliberalen zu werden.

Fotos: Keystone

inhaltlich die gleiche Politik wie meine älteren Kollegen. Aber ich bin jünger, urbaner und spreche andere Leute an.» Mörgeli drückt es noch etwas drastischer aus: «Sie ist eine Hardlinerin. Aber eine mit Charme.» Natalie Rickli hat die Haltung der Partei verinnerlicht und – das ist das Geheimnis ihres Erfolgs in der Partei – auf ein von der SVP unbeachtetes Thema angewandt. Innerhalb einer Legislatur machte sie sich zur Stimme der unzufriedenen Fernsehzuschauer und schuf damit eine «politische Marke», wie es in einem Porträt der «NZZ am Sonntag» hiess.

Wenn es um das öffentlich-rechtliche Fernsehen geht, ist Rickli unerbittlich. «Sie will die SRG unbedingt schwächen. Da ist sie knallhart», sagt die abgewählte Basler Nationalrätin Anita Lachenmeier (Grüne), die mit Rickli in den Kommissionen für Verkehr und Fernmeldewesen sass und ihr «offensichtlichen Lobbyismus» unterstellt. Rickli arbeitet bei einer Firma, die Werbung für Privatsender vermarktet – was ihr im Zusammenhang mit dem SRG-Poltern oft zum Vorwurf gemacht wird. «Mein Arbeitgeber profitiert nicht von meinem Engagement», sagt Rickli dazu, «wir haben keine und wir wollen auch keine Gebühren.» Auf der Basis ihres Fernseh-Engagements hat sich Rickli auch an andere Themen herangetastet, die eher entlang der Hauptlinien der Partei verlaufen. Sicherheit und Ausländer zum Beispiel und – neu – die Verwaltung. Es sei ungeheuerlich, wie viel Macht die Chefabteilung der Verwaltung habe, Bundesrat und Parla-

ment würden praktisch von ihr geführt. «Die Verwaltung gehört drastisch verkleinert.»

Die Ausweitung ihrer Themen ist in sich stimmig und weist auf die mögliche Zukunft von Rickli in der SVP. Indem sie sich auch thematisch an die wichtigsten Motive der Partei annähert, kommt sie dorthin, wo die Dinge in der SVP entschieden werden.

Schritt 3: Die Zukunft

In Zeiten der Stagnation ist Natalie Rickli die personifizierte Zukunft der Partei. Noch einmal Anita Lachenmeier: «Die SVP hat zu wenige Frauen und zu wenige Junge. Rickli deckt beides ab. Irgendwann wird es einen Generationenwechsel geben, und dann ist die Partei auf Leute wie sie angewiesen.»

Rickli ist der Prototyp des neuen SVP-Politikers: Sie ist auf moderne Art konservativ. Sie begreift soziale Medien und spricht eine Sprache, die von ihrer Generation verstanden wird. Sie sagt: «Die Wahlen haben gezeigt, dass wir an unserer Durchmischung arbeiten müssen.» Und sie sagt auch: «Mein gutes Resultat ist getrübt durch das schlechte Abschneiden der SVP. Hier habe ich eine andere Meinung als Blocher, bin ein Stück weit selbstkritischer mit der Partei.» Inhaltlich müsse die SVP nicht in eine neue Ära, aber sie müsse «vermehrt für die eigenen Anliegen kämpfen». Sie sagt das in einem netten Ton. Es tönt dennoch wie eine Drohung. [Webcode: @agnsn](#)

Anzeige

MONTBLANC

GedebraTion

STARTEN SIE IHREN WEIHNACHTSEINKAUF MIT UNS

Wir laden Sie jeden Samstagmorgen in der Adventszeit zu Kaffee und Gipfeli in der Boutique Basel ein.

BOUTIQUE MONTBLANC BASEL
IM SINGERHAUS MARKTPLATZ 34

Lancierung einer Volksinitiative löst Panik aus

Die plötzliche Angst um das Erbe



Von Urs Buess

Bemerkenswerte Bewegungen entstehen in diesen unsicheren Zeiten. Da sind zum einen die Occupy-Aktivistinnen, die seit dem Spätsommer immer wieder für kleinere oder grössere Schlagzeilen sorgen. Ihre Ziele sind etwas diffus, aber ihre Botschaft ist angekommen: Occupy kritisiert die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft, prangert die immer weiter auseinanderklaffende Einkommens- und Vermögensschere zwischen Normalverdienenden und Steinreichen an und verurteilt die Geschäftspolitik der Banken.

Für Kinder und Enkel

Seit Kurzem gibt es in der Schweiz eine weitere Bewegung, die auf den ersten Blick zwar nichts, im Grunde genommen aber doch viel mit Occupy zu tun hat: der Marsch der wohlhabenden Immobilienbesitzer auf die Grundbuch-, Bezirksämter und Notariate. Bis Ende dieses Jahres wollen sie ihre Häuser und Wohnungen auf Kinder und Enkel überschreiben, weil sie Angst vor einer eidgenössischen Erbschaftssteuer haben. Wer sein Haus vorher an Kinder und Kindeskinde weitergibt – auch wenn er sich das Nutzungsrecht bis zum Lebensende sichert –, kann sie umgehen.

Schuld an einer allfälligen Erbschaftssteuer ist nicht die Occupy-Bewegung. Die Steuer ist eine Forderung schweizerischer Parteien aus dem linken und christlichen Spektrum – SP und Grüne erheben sie, die Evangelische Volkspartei ebenfalls. Zurzeit sammeln sie Unterschriften, doch über die Initiative abgestimmt wird wohl frühestens 2015. Eigentlich kein Grund, schon jetzt – beim Stand von erst 33 000 gesammelten Unterschriften – aufs Grundbuchamt und zu Notaren zu eilen, um das Immobilienvermögen vor dem Steuervogt zu schützen. Da steht eben diese verflixte

Bestimmung im Initiativtext, wonach die Erbschaftssteuer bei einem Ja des Volkes rückwirkend schon ab Januar 2012 gälte. Sie macht den Wohlhabenden in diesen Tagen Beine: Rette sein Vermögen, wer kann – und zwar vor dem kommenden Januar.

Warum eigentlich diese Panik? In den letzten Jahren hat ein Kanton nach dem anderen die Erbschaftssteuer für direkte Nachkommen abgeschafft – und zwar mit durchwegs deutlichen Volksmehrheiten. Was soll sich an der Volksmeinung nun so plötzlich ändern?

Auf offene Ohren

Vielleicht eben das, was die Occupy-Bewegung verkörpert, was sie zu ihrer zentralen Botschaft gemacht hat und was bis weit in die bürgerliche Gesellschaft auf offene Ohren stösst. Die Aktivisten reklamieren für sich,

99 Prozent der Bevölkerung zu vertreten – jene überwiegende Mehrheit also, die in den letzten Jahren an Wohlstand tendenziell einbüsste, während das restliche eine Prozent sich über Massen bereicherte, Abzockerlöhne kassierte und rechtzeitig Finanzgewinne einstrich.

Eine recht plakative Botschaft – aber Statistiken unterstreichen sie: In Basel-Stadt etwa entfällt ein Drittel des steuerbaren Einkommens auf die reichsten zehn Prozent der Steuerzahler. Andernorts in der Schweiz ist das Ungleichgewicht noch grösser. Zudem hat es sich in den letzten Jahren zusehends zuungunsten der tieferen Einkommen und des Mittelstands verschoben.

Das ist eine fatale Fehlentwicklung, der wir so machtlos gegenüberstehen, wie die bunte Schar Protestierender auf dem Zürcher Paradeplatz, Lindenhof oder Stauffacher, in Basel vor dem

BIZ und auf Plätzen in der ganzen Welt. Doch: Sind wir wirklich so machtlos? Wir erinnern uns an den 7. März 2010, als das Schweizer Volk einer Senkung der Altersrenten hätte zustimmen sollen, um die Berufliche Vorsorge auf längere Zeit zu sichern. Es war die Zeit, als nach den weltweiten Bankendebakeln der öffentliche Unmut über die sogenannten Abzocker gross war. Fast drei Viertel aller Stim-

Immer weniger sind bereit, den Gürtel enger zu schnallen, wenn andere sich die Taschen füllen.

menden brachten mit ihrem Nein zur Rentensenkung zum Ausdruck, dass sie nicht mehr bereit sind, den Gürtel enger zu schnallen, wenn wenige andere sich schamlos die Taschen füllen.

Das wuchtige Nein zur Rentensenkung vor zwei Jahren war ein Protest gegen die ungleiche Einkommens- und Vermögensentwicklung, die weiterhin anhält. So gesehen ist die Furcht der wohlhabenden Immobilienbesitzer vor einer Erbschaftssteuer durchaus begründet. Trotzdem hat der Sturm auf die Notariate und Grundbuchämter etwas Peinliches. Er unterstreicht, wie wenig Einsicht die Wohlhabenden zeigen, dass die einseitige Umverteilung vom Mittelstand zu den Reichen in den letzten Jahren gesellschaftspolitisch bedenklich ist. Eine Erbschaftssteuer für hohe Vermögen wäre ein kleines Korrektiv zur gegenwärtigen Entwicklung.

Noch immer eine hohe Summe

Ein Korrektiv, das nicht wirklich wehtut. Wer seinen Nachkommen einen Batzen unter zwei Millionen Franken vererbt – und das wird wohl der überwiegende Teil der Bevölkerung sein –, entrichtet keinen Rappen Erbschaftssteuer. Bei Vermögen über zwei Millionen dürfen sich die Begünstigten im Erbfall immer noch über eine hohe Summe freuen, die ihnen in den Schoss fällt, ohne dass sie etwas dafür geleistet haben. Und es ist ja nicht so, dass der Staat mit den Steuererträgen irgendwelche Luxusprojekte finanzieren kann. Sie sollen die AHV sichern. Ein ehres Ziel in einer Zeit, da die Altersvorsorge für wenig gut Betuchte immer unsicherer wird.

Webcode: @agnqw



Wer seine Villa vor dem 1. Januar 2012 seinen Nachkommen überschreibt, spart Erbschaftssteuern, falls die lancierte Volksinitiative angenommen wird. Foto: Keystone

EINE FRAGE DES MUTES. ABER NICHT NUR.

Natürlich muss die Polizei auch durchgreifen, um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten. Doch mancher Konflikt lässt sich vermeiden, wenn man auf Augenhöhe miteinander spricht. Polizist sein heisst, dass man sich ständig auf neue Situationen einstellen muss.

Informieren Sie sich über die vielfältige Arbeit bei der Polizei unter www.polizei.bl.ch



Sicherheit in guten Händen.



Muslimbrüder greifen nach den Früchten der Revolution

Vor dem «ägyptischen Frühling» wurden die Muslimbrüder als Fundamentalisten gebrandmarkt. Jetzt wollen sich die jungen Vertreter der Organisation von ihren Anführern emanzipieren und für demokratische Verhältnisse kämpfen. Nach den Wahlen werden sie in Ägypten wohl mitregieren. *Von Matteo Fagotto*

Amed el Bialy sitzt in der Bar eines Einkaufszentrums in einem Ausenbezirk von Kairo, nippt an einer Tasse Tee und erzählt von seinen Erfahrungen während der ägyptischen Revolution. Er trägt einen perfekt getrimmten Bart und geniesst es sichtlich, von Ereignissen zu berichten, die sein Leben verändert haben. «Ich ging 50 Kilometer, um das Kairoer Zentrum zu erreichen. Es war ein erstaunlicher Augenblick. Zu keinem Zeitpunkt hatte ich Angst, nicht einmal, als die Polizei mir ins Bein schoss und ich ins Krankenhaus musste.» Der 34-jährige Arzt aus der Stadt Mansoura ist einer von Ägyptens schätzungsweise drei Millionen Muslimbrüdern.

Wie viele seiner Glaubensbrüder beteiligte er sich während der Revolution an den Auseinandersetzungen mit der Polizei und schlief mit seiner Familie auf dem Tahrir-Platz. Jetzt will er die Früchte der Revolution ernten, sowohl für sich persönlich als auch für seine Organisation. «Vieles hat sich seit Januar verändert», erklärt er. «Früher betrachtete man uns als furchteinflößende Islamisten, aber seit der Revolution haben sich uns viele Menschen angeschlossen.»

Nachdem sie jahrzehntlang als ärztliche Bewegung galt, der nachgesagt wurde, sie wolle eine strenge Form der Scharia einführen, hat die Muslimbrüderschaft in ein paar Wochen eine der spektakulärsten Wendungen in der Geschichte des Landes erlebt: Nach Jahren

der Unterdrückung, Folter und Brutalität gegen ihre Mitglieder ist die Organisation zur wichtigsten politischen Kraft in Ägypten geworden und wird nach den Parlamentswahlen im November wohl in die Regierung kommen. Aber auch wenn ihr der Gewinn der Wahlen leicht fallen dürfte, steht der Bewegung ein interner und viel gefährlicherer Machtkampf bevor – jener zwischen der alten Führung und der jungen Generation von Brüdern und Schwestern, die dazu bereit sind, die Führung innerhalb der Organisation einzunehmen, nachdem sie es waren, die zum Sturz Mubaraks beigetragen haben.

Junge fordern radikale Reformen

Die Beteiligung an den Protesten auf dem Tahrir-Platz war für viele der Jungen innerhalb der Bewegung eine fantastische Erfahrung. Sie eröffnete die Möglichkeiten, mit dem Rest der ägyptischen Gesellschaft ins Gespräch zu kommen. «Vorher dachte ich, wir wären die einzigen, die unter der Repression des alten Regimes zu leiden hatten. Aber auf dem Tahrir traf ich dann viele andere Leute, die ebenso gelitten hatten wie wir», sagt der 24-jährige Student Mohamed Abdel-Hakem. «Wir müssen weiter mit ihnen zusammenarbeiten, damit sich eine echte Demokratie entwickeln kann.»

Die Revolution hat sich für die Organisation, die jahrzehntlang im Geheimen operiert hatte, als zweiseitiges



Ahmed Abdelgawad gehörte zu den Revolutionären auf dem Tahrir-Platz, jetzt fordert er von den älteren

Schwert erwiesen. Auf der einen Seite ermöglicht sie der ägyptischen Gesellschaft, die Brüder besser kennenzulernen und zu verstehen, dass sie nicht die fanatischen Islamisten sind, als die sie

Die Revolution stärkt die Reformer innerhalb der Bruderschaft.

das Regime Mubaraks dargestellt hatte. Auf der anderen Seite machten ihre jüngeren Mitglieder dank der Revolution neue Erfahrungen mit anderen Wertvorstellungen.

Die Jungen in der Organisation fordern nun radikale Veränderungen in Bezug auf die Rolle von jungen Leuten und Frauen, die Wahl der Führer und das Verhältnis der Bruderschaft zu ihrem politischen Arm, der «Partei für Freiheit und Gerechtigkeit». Während die alte Führung gerne eine starke Verbindung aufrechterhalten würde, fordern viele Jüngere eine Trennung der beiden Organisationen. «Wie sollen wir die Vorstellungen der neuen Partei bestimmen, wenn diese immer noch von der alten Garde regiert wird?», sagt etwa der 28-jährige Mohamed Othman. «Wir haben eine Demokratie vor Augen, die sich an den Erfahrungen in der Türkei orientiert, aber die Sorge unserer Führung gilt allein der Stabilität und

nicht dem Wandel.» Othman gehört dem linken Flügel der Bruderschaft an. Ende März organisierte er zusammen mit anderen Muslimbrüdern ein Treffen, um die Forderung nach mehr Demokratie innerhalb der Bewegung zu diskutieren. Das unautorisierte Treffen, zu dem Hunderte erschienen waren, verärgerte den Schura-Rat, das wichtigste Entscheidungsgremium der Bruderschaft. «Der Unterschied zwischen der jungen und der alten Generation in der Organisation, wie auch in der gesamten ägyptischen Gesellschaft, lässt sich nicht bestreiten», erklärt der 34 Jahre alte Ahmed Abdelgawad. «Wir würden die Dinge gern schneller vorantreiben, die Alten aber nicht.»

Junge Frauen wollen profitieren

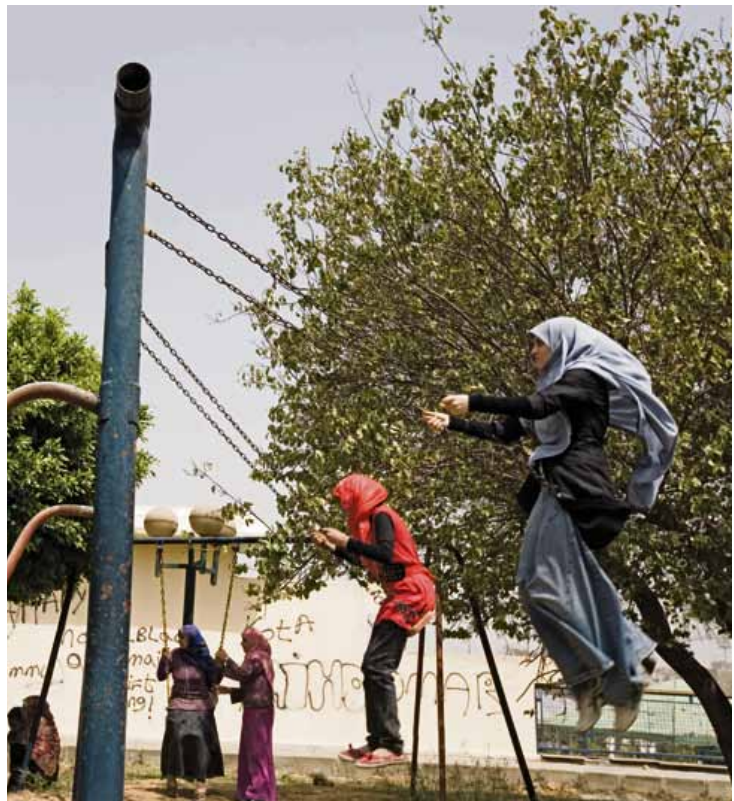
Auch der 37-jährige Ahmed Abdel-Hady, Manager in einem international tätigen Unternehmen, gehörte zu den jungen Revolutionären, die der Kälte und Repression der Sicherheitskräfte zum Trotz auf dem Tahrir übernachteten. «Ich hatte noch nie eine so grosse Angst. Doch die Nacht verlief ohne Zwischenfälle, und am Morgen war der Platz wieder voller Leute. Ich habe mich noch nie so gefreut, Frauen in kurzen Kleidern und Menschen zu sehen, die rauchten. Das war ein Zeichen, dass wir Muslimbrüder nicht alleine waren.»

Vom frischen politischen Wind profitieren auch die «jungen Schwestern», wie die Frauen in der Organisation ge-





Muslimbrüdern eine geistige Wende; «junge Schwestern» betreuen Waisen: Dank sozialem Engagement ist die Bruderschaft tief in der Gesellschaft verwurzelt. Fotos: Matilde Gattoni/ArabianEye/Agentur Focus



nannt werden. Während sie unter Mubarak zu ihrem eigenen Schutz keine öffentlichen Funktionen übernehmen durften, wollen viele von ihnen dies nun ändern. «Unser Gründer Hassan al Banna hat oft von der Bedeutung der Frauen innerhalb der Bruderschaft gesprochen. Leider haben unsere Führer seine Vorstellungen nicht geteilt. Aber das ändert sich jetzt», sagt die 33-jährige Hausfrau Rehab Hassan Gouda. «Wir wollen uns auch an den Entscheidungsfindungsprozessen beteiligen. Bislang war es uns unmöglich, in die Führungspositionen zu gelangen.»

Die Bruderschaft hat die Forderungen der Jungen zum Teil akzeptiert. Während sie die Kandidatur von Frauen und Christen für das Amt des Präsidenten nach wie vor ablehnt, wurde diesen doch zumindest die Eignung als Parlamentsabgeordnete zugestanden. Auf Grundlage der Prinzipien der Scharia setzt sich die Partei für eine freie Marktwirtschaft und grundlegende Freiheiten, einschliesslich der Vereinigungs- und Pressefreiheit für alle in Ägypten existierenden Parteien, ein.

Doch die Fortschritte vollziehen sich langsam, und vielen Forderungen – wie etwa jener nach einem demokratischeren Wahlverfahren für den Schura-Rat oder einer Quote für Frauen und junge Mitglieder in Führungspositionen – begegnet die Führung mit Skepsis. «Wir halten den Zeitpunkt nicht für geeignet, um über diese Themen zu sprechen», erklärt einer der Sprecher

der Bewegung. Eine Meinung, die von den jungen Muslimbrüdern nicht geteilt wird. Die Wahlen rücken näher, und einige spielen mit dem Gedanken, in anderen politischen Parteien ihre Chance zu suchen, falls die Führung ihre Forderungen nicht erfüllen sollte.

Lebenslange Bindungen

Doch es ist nicht leicht, die Bruderschaft zu verlassen. Nach vielen Jahren Mitgliedschaft ist sie auch für viele Junge Teil des täglichen Lebens geworden. Mitglieder, wie etwa der 15-jährige Anass Gamal Mustafa, wurden bereits im Kindesalter in die Bruderschaft eingeführt, nahmen an Reisen in die Wüste teil, die für die Familien der Mitglieder organisiert werden. «Die Älteren brachten uns bei, wie man die Sterne deutet und man sich nachts in der Wüste orientiert. Es war fantastisch. Wenn ich älter bin, möchte ich Astronomie studieren.»

Heute geht Anass zweimal die Woche zu den Treffen der Muslimbrüder, kehrt die Strassen seines Dorfes und sammelt in der Nachbarschaft Spenden für gemeinnützige Organisationen und Vereine, die mit der Bruderschaft in Verbindung stehen.

Gemeinnützige Arbeit ist ein wichtiges Instrument, mit dem die Muslimbrüder die Herzen und Köpfe der Menschen gewinnen. Es gibt mit der Bruderschaft verbundene Organisationen, die Bedürftige unterstützen, Gast-

stätten bauen und Hochzeitsfeiern für Arme finanzieren. Die Organisation betreibt landesweit zwölf Krankenhäuser, in denen mittellose Patienten kostenlos behandelt werden.

Das Al-Farouk-Spital in Kairo ist eines von ihnen. Hier werden pro Tag 600 Patientinnen behandelt. Finanziert wird das Spital zu einem grossen Teil durch Spenden der Muslimbrüder. «In der Weise, wie wir dieses Haus führen, liegt eine Botschaft», erklärt der Direktionsassistent Ahmed al Mursi, der selbst Mitglied der Organisation ist. «Wie könnte man Allah näher sein, als wenn man den Armen medizinische Hilfe zukommen lässt, unabhängig davon, welcher Religion sie angehören.»

Die Organisation betreibt auch soziale Einrichtungen und beteiligt sich an Veranstaltungen wie dem jährlichen Tag der Waisen, um in allen Sphären

sich junge Brüder auf einem kleinen Trainingsplatz auf dem Gelände eines Armeestützpunktes im Kairoer Stadtteil El Talaaea.

Bereits Kinder werden betreut

Bildung und die Beratung von Teenagern ist ein weiteres Feld, auf dem die Bruderschaft stark ist. Buben und Mädchen werden nach Alter in kleine Gruppen aufgeteilt und von einem älteren Bruder oder einer Schwester betreut. «Ich mache das seit acht Jahren», sagt die 30-jährige Marwa Mohsen, die zwei Gruppen von Mädchen im Alter zwischen 13 und 18 betreut. «Es ist eine grosse Herausforderung und zwingt mich, immer mehr dazuzulernen und nach Antworten zu suchen. Ich lerne dadurch sehr viel.»

Als die wichtigsten Bindeglieder zwischen der Organisation und ihren künftigen Generationen verstehen die älteren Brüder und Schwestern wohl am besten, wie die Jugendlichen denken und wie sie die Zukunft der Bruderschaft beeinflussen können. «Diese wird sich verändern, ohne dass es zu einem Bruch zwischen den Alten und den Jungen kommt», meint Mohsen zuversichtlich. «Früher konnten wir die Menschen nicht erreichen, jetzt aber haben wir eine grossartige Gelegenheit dazu. Die Bruderschaft wird sich verändern – nicht aufgrund der Revolution, sondern aufgrund unserer neugewonnenen Freiheit.» **Webcode: @agnru**

Mit Sozialarbeit erobert die Bruderschaft die Herzen der Leute.

der Gesellschaft präsent zu sein. Ihr Engagement unterscheidet sich hierbei nicht von den vielen sozialen Programmen und Aktivitäten, die die christlichen Kirchen in Europa betreiben. Selbst im Fussball ist die Bruderschaft vertreten. Einmal pro Woche treffen

Deutschlands Sparkurs schadet Europa

Deutschlands Ökonomen ticken nicht sauber. Sie verwechseln Juristerei und Volkswirtschaft. Aus der richtigen Beobachtung, dass Arbeitsverträge von den Arbeitgebern unterschrieben werden, ziehen sie den falschen Schluss, dass die Nachfrage nach Arbeit von den Arbeitgebern kommt. Der Sachverständigenrat der sogenannten fünf «Wirtschaftsweisen» kann aufgrund dieser Überlegung sogar einen «markträumenden Lohn» berechnen, also einen Lohn, der genau so tief ist, dass die Arbeitgeber sämtliche angebotene Arbeit aufkaufen.

Die Geburt von Hartz IV

Auf dieser unsoliden Grundlage führt Deutschland seit über 20 Jahren eine Politik der «Lohnzurückhaltung». Grundregel: So lange es Arbeitslosigkeit gibt, müssen die Löhne langsamer steigen als die Produktivität. Weil aber die Arbeitslosigkeit weiter stieg, legte die Regierung Schröder mit der Agenda 2010 noch einen Zacken zu. Aus der richtigen Beobachtung, dass Arbeitslose im Schnitt weniger qualifiziert sind als die Erwerbstätigen, zog sie den falschen Schluss, dass Deutschland einen «Niedriglohnsektor» brauche. Die Un-

qualifizierten sollten gezwungen werden, Jobs anzunehmen, die ihrer «Produktivität» entsprechen. Zu diesem Zwecke senkte man das Arbeitslosengeld auf die Höhe der Sozialhilfe – Hartz IV war geboren.

Doch ein Blick auf die aktuellen Hartz-IV-Ansätze zeigt, dass man auf diese Weise niemals Arbeit schaffen kann. So sind etwa für «Beherbergungs- und Gaststättenleistungen» pro Monat und erwachsene Person genau 10,33 Euro eingeplant – 35 Cents pro Tag. Das reicht für einmal wöchentlich

ken. Die täglich 34 Cents für Verkehrsmittel reichen gerade mal für den Ersatz der Bremsklötze am gemeinsamen Familienvelo.

Ein 2-köpfiger Hartz-IV- beziehungsweise Niedriglohn-Haushalt hat wöchentlich maximal 350 Euro zur Verfügung. Mehr wird es auch beim jetzt geplanten Mindestlohn nicht. Eine durchschnittliche deutsche Arbeitskraft stellt pro Stunde Güter und Dienstleistungen im Wert von 45 Euro her, 35 davon entfallen auf den Privatbedarf. Angenommen, ganz Deutschland würde auf eine Hartz-IV-Diät gesetzt, würde eine 10-Stunden-Woche ausreichen, um diesen Bedarf zu decken. Und trotz tiefen Löhnen hätte kein Arbeitgeber Grund, seine Leute länger arbeiten und entsprechend mehr produzieren zu lassen. Sie könnten das Zeug doch nicht verkaufen.

**Dank billigen
Arbeitskräften
kann Deutschland
mehr exportieren.**

Suppenküche und einmal im Monat McDonald's. Für Bekleidung und Schuhe dürfen die Hartz-IV-Empfänger pro Monat 34,13 Euro ausgeben. Da muss man auch im Secondhandshop wählerisch sein. Aus für die Modeboutiquen und Kaufhäuser, denn da können immer weniger Leute einkaufen. Eine Automobilindustrie und die Bundesbahn kann sich Deutschland auch abschmin-

Exporte steigen und steigen

Bei einer 10-Stunden-Woche ist Deutschland zwar noch nicht angelangt. Erstens arbeitet «erst» ein gutes Fünftel aller Deutschen im Niedriglohnsektor. Tendenz stark steigend. Tiefe Einkommen für viele bedeuten zweitens hohe Einkommen und Luxuskonsum für wenige. Drittens kann Deutschland dank billigen Arbeitskräften mehr exportieren.

Dennoch arbeitet Deutschland immer weniger. Teilt man die 2010 geleisteten Arbeitsstunden durch die Summe aller Arbeitswilligen (Beschäftigte und Arbeitslose) und durch 47 Wochen, so kommt man auf eine 27-Stunden-Woche. Zieht man die Arbeit für den Exportüberschuss ab, bleiben noch 25 Wochenstunden. Mit anderen Worten: Den gesunden Deutschen im erwerbsfähigen Alter haben im Schnitt 25 Wochenstunden Arbeit gereicht, um den Bedarf des ganzen Landes zu decken. 1970 lag die so errechnete Arbeitszeit noch bei 40 Wochenstunden.

Mit seiner Lohnpolitik hat Deutschland bisher vor allem den Deutschen geschadet. Die Markteinkommen der är-

Seit zehn Jahren geht es abwärts mit den Markteinkommen in Deutschland – aber nur mit jenen der ärmeren Bevölkerungshälfte. Sie sind 14 Prozent tiefer als im Jahr 2000.

Angela Merkel führt in Europa die 20-Stunden-Woche ein. Für Unqualifizierte gibt es immer weniger Jobs – und der Konsum bricht ein. Von Werner Vontobel

meren Hälfte der Deutschen sind heute 14 Prozent tiefer als vor zehn Jahren. Das sind fast zwei Monatseinkommen weniger. Doch jetzt wird Deutschlands Sparwahn für alle gefährlich: Mit seinen laufenden Überschüssen von rund 150 Milliarden Euro jährlich hat Deutschland seinen Handelspartnern nicht nur etwa 3 Millionen Jobs geklaut, sondern hat sie auch zu hoffnungslos überschuldeten Debitoren gemacht.

Spätestens jetzt hätte Schröders Nachfolgerin Angela Merkel merken müssen, dass das Arbeitsmarktmodell nichts taugt und ganz Europa an den Rand des Abgrunds bringt. Doch Merkel zieht aus der richtigen Beobachtung, dass Deutschlands Euro-Partner wenigstens punkto Staatsschulden noch schlechter abschneiden als Deutschland, den falschen Schluss, dass ihr Land das Modell für alle sein müsse. Die

Folgen sind längst bekannt: Griechenland und Portugal haben sich längst in eine tiefe Rezession gespart. Italien, Spanien und auch Frankreich mussten ebenfalls drastische Sparprogramme einleiten. Sie alle reden davon, dass sie wieder «wettbewerbsfähig» werden und zu diesem Zwecke Staatsausgaben abbauen, Löhne und die Arbeitsmärkte flexibilisieren müssen. Der Masstab dieser «Wettbewerbsfähigkeit» ist Deutschland. Wer mit Deutschland mithalten will, muss den Gürtel noch enger schnallen als Deutschland selbst.

Die Folge davon ist eine Abwärtsspirale. Europas führende Sparländer Deutschland und die Niederlande haben heute schon die mit Abstand geringsten Arbeitszeiten der ganzen Welt. Beide sind – bezogen auf den eigenen Konsum – praktisch bei einer 25-Stunden-Woche angelangt. Schaut

man genauer hin, sieht es noch schlechter aus. Vieles von dem, was heute noch statistisch als Arbeitsstunden gezählt wird, ist reine Scheinbeschäftigung oder Arbeitstherapie auf Staatskosten.

Einzigartige Durststrecke

Das zeigt sich etwa darin, dass die Arbeitsproduktivität in Deutschland zwischen 2006 und Mitte 2011 praktisch unverändert geblieben ist. Eine solche Durststrecke gab es in der ganzen Nachkriegsperiode noch nie. In den USA ist die Produktivität im selben Zeitraum um 6 Prozent gestiegen – allerdings auf Kosten eines Rückgangs der Beschäftigung um rund 4 Prozent und das bei steigender Bevölkerungszahl.

Faktisch geht Europa also stramm auf eine 20-Stunden-Woche zu. Praktisch handelt es sich um eine 45-Stun-

den-Woche für die «Leistungsträger» sowie Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigung für die grosse Masse. Wie eine Untersuchung der OECD zeigt, verteilen sich auch die bezahlten Arbeitsstunden immer einseitiger: Bei insgesamt abnehmender Arbeitszeit pro Kopf arbeiten die «Qualifizierten» (zu einem hohen Lohn) tendenziell mehr und der grosse Rest der «Unqualifizierten» entsprechend weniger.

Weniger Arbeit für die Unqualifizierten – genau diesen Trend könnte Angela Merkel zum Freund Europas machen. Sie müsste den offensichtlich wenig qualifizierten deutschen «Wirtschaftsweisen» die Arbeit wegnehmen und sich von echten Volkswirtschaftlern beraten lassen. Von solchen, die wissen, dass die Jobs letztlich von der Kaufkraft der Konsumenten kommen und nicht vom Sparen. **Webcode: @agkiz**

Anzeigen

Nicht alles ist privat.



Sandra Lienhart
Bank Coop



Andreas Rieger
Unia

Frauen und Männer – gemeinsam gegen Gewalt an Frauen

>>> www.unwomen.ch



Mehrwert Berufsmaturität

Nächster Starttermin:
3. Februar 2012

Berufsmaturitätsschule. Die Minerva bietet die eidgenössisch anerkannte Berufsmaturität berufsbegleitend nach der AKAD Methode an. Die vier wichtigsten Richtungen stehen zur Auswahl: kaufmännisch, technisch, gesundheitlich-sozial und gestalterisch. Dauer: 2 oder 3 Semester. Zur Vorbereitung kann ein Vorkurs belegt werden.

Minerva, Engelgasse 12, Basel, Tel. 061 377 99 55
basel.berufsbildung@minervaschulen.ch

Aarau Baden Basel Bern Luzern Zürich

www.minervaschulen.ch

Vorteil

MINERVA®

Eine Schule der Kalaidas Bildungsgruppe Schweiz

INTERVIEW



«Wir sind alles arme Sünder»

Der Basler Universitäts-Rektor Antonio Loprieno über die verlorene Orientierung der Geisteswissenschaften. *Interview: Michael Rockenbach und Philipp Loser, Fotos: Michael Würtenberg*

Was für ein Charmeur, dieser Mann. Noch bevor das Gespräch in seinem Büro hoch über den Dächern der Stadt beginnt, hat Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel, schon derart viele nette Dinge gesagt, dass man gar nicht mehr weiss, wie man reagieren soll. Der Ägyptologe hat etwas faszinierend Einnehmendes. Selbst wenn er über die verschiedenen Probleme seiner Uni spricht (und von diesen gibt es ein paar), tut er das derart eloquent und unaufgeregt, dass es ein Genuss ist, ihm zuzuhören.

Heidi Wunderli-Allenspach, Rektorin der ETH Zürich, hat in einem fulminanten Interview mit der «NZZ am Sonntag» den Niedergang der Hochschulen beklagt. Es sei ein Jammer, dass für die Ausbildung und die Grundlagenforschung nicht mehr genügend Geld vorhanden sei. Steht es tatsächlich so schlimm?

Ich teile diesen Pessimismus nicht. Meines Erachtens geht es den Schweizer Universitäten gut, die Balance zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung stimmt. «Sit back and relax» liegt dennoch nicht drin, nur schon wegen der extrem starken Konkurrenz aus Asien und den anderen aufstrebenden Regionen. Auf dieser Ebene wird es für die Schweiz schwierig genug, ihren Stand zu halten. Um unsere Position sogar noch zu verbessern, wie das Frau Wunderli-Allenspach wohl gerne hätte, wären Investitionen in einem Umfang nötig, die der Schweizer Tradition kaum mehr entsprächen.

Stattdessen geht der grosse Verteilungskampf um die Bundesgelder los. Alle wollen mehr Geld, notfalls auch auf Kosten der anderen. Das ist eine Folge der typisch schweizerischen Polarität. Auf der einen Seite stehen die grossen Institutionen, die die Kräfte möglichst bündeln wollen, auf der anderen Seite die kleineren, welche die dezentrale Struktur verteidigen. Als Basler halte ich es natürlich

eher für positiv, dass es in der Schweiz zwölf Upper-Middle-Class-Universitäten gibt, die von der Qualität her miteinander vergleichbar sind. Wer mehr will und sich wie die ETH mit den absoluten Spitzen-Unis messen will, hat mit diesem System aber natürlich ein Problem, nur schon vom sozialen Mandat her.

Sie erwecken beinahe den Eindruck, als seien Sie zufrieden mit der Höhe der Beiträge.

Ich würde mich eher wie ein mittelalterlicher Märtyrer frittieren lassen, als eine solche Aussage zu machen! (lacht laut) Natürlich hätten auch wir gerne noch sehr viel mehr Geld. An interessanten Plänen fehlt es wahrlich nicht.

Im Ausland sind vor allem die Geisteswissenschaftler unter Druck. In England werden ihnen die Beiträge gestrichen und auch im übrigen Europa wird nach der Nützlichkeit einzelner Studienrichtungen gefragt. Braucht es die Geisteswissenschaften noch?

«Nützlichkeit» ist ein extrem vielfältiger Begriff. Mit Ihrer Frage spielen Sie wahrscheinlich auf den wirtschaftlichen Nutzen an, daneben gibt es aber auch noch den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Nutzen, der ebenso wichtig ist. Umso bedauerlicher ist es, dass es den Geisteswissenschaftlern in der Schweiz heute kaum noch gelingt, sich in die öffentlichen Debatten einzuschalten, sie zu prägen.

Warum?

Ein Grund ist das Problem, das die Geisteswissenschaftler schon seit jeher mit der Selbstdarstellung haben. Zu ihrem Wesenszug gehört es, kritisch zu sein, gerade auch sich selber gegenüber, sich und die eigene Tätigkeit laufend infrage zu stellen.

Kann man sich das in der heutigen Zeit noch leisten, in der Marketing, Werbung alles ist?

Das muss man sich leisten, gerade heute, in diesem postmodernen Zeit-

alter des Glaubens- und Vertrauensverlustes und der individuell zusammengebastelten Wahrheiten. Da hat die Gesellschaft Denker dringend nötig, die sich mit solchen Phänomenen auseinandersetzen.

Müsste man die Geisteswissenschaften eher ausbauen?

Lieber als von einem Ausbau würde ich von einer Stärkung sprechen und von einer Weiterentwicklung, im Sinne des gesellschaftlichen Nutzens.

Eine Möglichkeit dazu wäre die Konzentration der Geisteswissenschaften an einzelnen Universitäten in der Schweiz.

Die Einsparungen wären gering und der Nutzen wäre es ebenso. Eine Universität muss ein möglichst breites Angebot haben; auch ein angehender Mathematiker sollte etwas von Shakespeare mitbekommen. Hinzu kommt, dass grosse geisteswissenschaftliche Zentren auch gar nicht der Tradition der Schweiz entsprechen. Anders als in unseren Nachbarländern gilt die Uni bei uns weniger als Ort der geistigen Entfaltung als der Vorbereitung auf einen Beruf. Der Inbegriff dieser Vorstellung ist die ETH.

Keine schlechte Haltung. Schliesslich gibt es in der Schweiz noch immer zu wenige Naturwissenschaftler und allzu viele Geisteswissenschaftler, die nach dem Uni-Abschluss keinen Job finden.

Solche Sachen schreiben die Sonntagszeitungen, die auf Zuspitzung aus sind. Sie sollten das in Ihrer Freizeitszeitung nicht schreiben, weil es auch nicht stimmt. Der beste Beweis für meine Theorie ist unsere tiefe Arbeitslosenquote. Ägyptologie, Soziologie, Medienwissenschaften hin oder her: Die Integration in den Arbeitsmarkt funktioniert sehr gut. Trotzdem fehlt es an Mathematikern und Informatikern – aber nicht, weil es zu viele Geisteswissenschaftler gibt, sondern weil unser universitäres und wirtschaftliches System zu hochtourig

läuft für unsere demografischen Verhältnisse. Um weiter so funktionieren zu können, sind wir auf Spezialisten aus dem Ausland angewiesen – nicht aus einer besonders weltoffenen Haltung heraus, sondern einfach, um unseren Stand zu halten.

Ganz grundsätzlich: Was machen die Geisteswissenschaftler falsch? Sie sind meines Erachtens noch immer viel zu wenig selbstkritisch. Mit mehr Reflexion würden sie nämlich merken, dass sie viel zu stark in der Defensive sind. Ihnen geht es immer nur um den Erhalt des Status quo, um die Aufrechterhaltung der Professuren. (erhebt die Stimme) Lasst uns doch in Ruhe! Wir wollen einfach so weiterarbeiten, wie alle unsere Vorgänger das bereits gemacht haben! So denken wir Geisteswissenschaftler oft. Aber das ist der falsche Ansatz.

Bleibt den Geisteswissenschaftlern etwas anderes übrig, als zu verteidigen, was zu verteidigen ist, solange Sparmassnahmen in diesem Bereich weltweit der Trend sind? Aber natürlich. Sie müssten einfach wieder anfangen, Vertrauen zu haben. Vertrauen zum Beispiel in Empfehlungen der Rektorate, vor allem, wenn diese wie in Basel mit Geisteswissenschaftlern bestückt sind, dies nur als Klammerbemerkung. Mit dem neuen Vertrauen wäre es endlich möglich, strategisch zu denken und nicht immer nur taktisch. Die Frage muss lauten: Wie entwickle ich meine Wissenschaft weiter – und nicht: Wie rette ich diese Professur?

Gut, nehmen wir ein Beispiel: Im Fach Philosophie gibt es drei Lehrstühle, zwei werden vakant. Was raten Sie den Philosophen? Als Rektor kann ich dazu nichts sagen, aber als Denker, im Sinne eines Gedankenspiels. Man könnte zum Beispiel sagen: Wir verzichten auf das Fach, weil die kritische Masse fehlt, um leistungsfähig zu sein und das Angebot auch dem Zeitgeist nicht mehr wirklich entspricht. Oder man könnte sagen: Jetzt bauen wir aus, holen drei, vier oder noch mehr neue Professoren und schaffen mit ihnen ein Zentrum der Weltphilosophie! Fast alles ist möglich, nur etwas geht nicht: das gleiche zu machen wie die Vorgänger. Sonst geht man unter.

Wer steht beim Fach Philosophie denn nun in der Pflicht? Ich glaube an die Macht der Debatte. Die Vorschläge müssen bottom up kommen, zuerst von den Studenten und ihren Professoren, dann von der Fakultät. Schliesslich entscheidet die Universität als Ganzes beziehungsweise der Universitätsrat. Die Universität funktioniert wie eine Republik.

Spricht man mit Professoren, würden diese einwenden, dass vor lauter Sitzungen und Prüfungen kaum Zeit für die Debatte bleibe.

Auu, da irren Sie sich! Mit uns Professoren ist es so: Es ist durchaus der Fall, dass wir uns über zu viele Sitzungen beschweren. Wenn das Rektorat aber zur Entlastung ein Institut auflösen und ein grösseres Ganzes schaffen will, ist das uns auch nicht recht. Der Lehrkörper ist aus guten Gründen daran interessiert, was im eigenen Fach geschieht – und das bedingt halt Sitzungen. Genügend Zeit bleibt uns aber trotzdem.

Sitzungen sind nur das eine. Durch die Verschulung im Bologna-System ist auch der administrative Aufwand gestiegen. Da bleibt kein Raum für grosse Ideen.

Wie funktioniert denn dieses System anderswo? Man kann nicht sagen, dass wegen Bologna nicht mehr wissenschaftlich gearbeitet werden kann. In anderen Ländern, wo dieses System seit Jahrhunderten funktioniert, werden auch dicke Wälzer geschrieben – mehr noch als hier! Sie haben mich gefragt, was die Geisteswissenschaften falsch machen, hier haben wir noch einen weiteren Punkt. Die Geisteswissenschaften haben beschlossen, päpstlicher als der Papst zu sein. Die Bologna-Reform verlangt eine Überprüfung der Leistung. Leistung überprüfen? (er imitiert eine aufgeregte Stimme) Ja, dann werden auf Teufel komm raus mehrere Prüfungen pro Semester abgehalten! Vom Prüfungsverbot sind die Geisteswissenschaften zum Prüfungsgebot gelangt. Wir sind heute in der merkwürdigen Situation, dass wir vom Rektorat her sagen müssen, bitte, bitte, macht weniger Prüfungen. Dann heisst es: «Nein! Wir wollen das!» Und das sind die gleichen Menschen, die sich über Zeitmangel beklagen! Ich karikiere das jetzt. Aber nicht sehr. In den Geisteswissenschaften haben wir das Problem, dass das

«In anderen Ländern geben die Geisteswissenschaften den Ton vor. Bei uns ist das nicht so.»

Antonio Loprieno

Uni-Rektor Antonio Loprieno hat eine anstrengende Woche hinter sich: Er traf die letzten Vorbereitungen für den höchsten Feiertag seiner Hochschule: für den Dies Academicus vom Freitag, 25. November. Auch danach hat er mit seiner Uni Grosses vor. Unter anderem plant er mehrere neue Schwerpunkte wie «European and International Studies» als Ergänzung zu den Schwerpunkten «Life Sciences» und «Kultur», wie der «Sonntag» berichtete. Antonio Loprieno wurde 1955 in Italien geboren. Er studierte Ägyptologie, Sprachwissenschaft und Semitistik an der Universität von Turin, danach lehrte er in Italien, Deutschland, Frankreich, den Vereinigten Staaten, Israel. Seit 2000 ist Professor Loprieno Ordinarius für Ägyptologie an der Universität Basel. Derzeit ist er auch Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz.



neue Studienmodell noch nicht wirklich verinnerlicht wurde.

Eine Art Anti-Haltung.

Genau! Lassen Sie mich eine kleine Anekdote erzählen. Als ich in Los Angeles lehrte, hatte ich einen Kollegen, einen Turkologen, der eher spezielle Kurse anbot. Dinge wie Chagataj oder osmanische Kalligraphie. Der hatte pro Semester einen oder zwei Studenten. Als die Dekanin intervenierte und meinte, er müsse etwas populärer werden, da beschloss er, einen Kurs anzubieten, wo man praktisch schon durch physische Präsenz ein A erhielt. Fortan hatte er 250 Basketball- und Footballspieler in osmanischer Kalligraphie! Das konnte kein Mensch glauben. Er meinte nur: Wenn die Verwaltung von mir verlangt, populärer zu werden, werde ich populärer. Das ist ein bisschen das Problem der Geisteswissenschaften von heute, sie unterliegen einem gewissen Radikalismus. Dieser wäre zu überwinden.

Sind die Geisteswissenschaftler zu sensibel?

Ja, sie sind ein bisschen zu sehr verliebt in das Verfahren. Was sie auch etwas besser machen könnten: sich peu à peu auf die empirische Schiene wagen. Wir mögen es akzeptieren oder nicht, aber der Weg der Wissenschaft geht in Richtung Empirie. Damit meine ich nicht, dass sich die Geisteswissenschaften in Details verlieren müssen, sondern vermehrt Verfahren entwickeln sollten, die ihnen bei der Überprüfung von Hypothesen helfen.

Damit bleibt ja noch weniger Zeit für die Debatte.

Das stimmt. Da sitzen wir arme Sünder irgendwie in der Mitte. Auf der einen Seite sind wir an den grossen Fragen interessiert, auf der anderen Seite können wir uns den grossen Fragen nur im Detail nähern.

Sie haben davon gesprochen, dass sich unsere Gesellschaft in einem Auflösungsprozess befindet. Welche Themen in der Debatte müssten die Geisteswissenschaften nun besetzen?

Die Geisteswissenschaften sind dafür prädestiniert, ein Thema wieder zu besetzen, das sie in der Vergangenheit vernachlässigt haben: Was für eine Uni brauchen wir? Wie soll sie aussehen? Diese Frage wird heute anderen Stakeholders der Gesellschaft überlassen: der Wirtschaft, der Politik, der Presse, der Kultur.

Wir dachten eher an Themen im ausseruniversitären Bereich.

Da haben wir es mit einer typisch schweizerischen Situation zu tun. Wenn Sie die «Zeit» oder «Le monde littéraire» aufschlagen, sehen Sie, dass in diesen Ländern der soziale Diskurs dem entspricht, was Sie sagen: Die Geisteswissenschaften geben den Ton vor. Bei uns ist das nicht so.

Warum?

Bei uns ist der intellektuelle Diskurs nicht von den Geisteswissenschaften gestiftet. In der Schweiz stehen sozialwissenschaftliche oder wirtschaftswissenschaftliche Fragen im Vordergrund – man spricht an, was das Publikum rezipiert. Und rezipieren kann: Denn das ist eine Fähigkeit, die wir Geisteswissenschaftler verloren haben; die Fähigkeit, die eigene Entdeckung in einer verständlichen Sprache wiederzugeben. Heute kann jeder Quantenphysiker in einem Interview viel komplexere Realitäten als in den Geisteswissenschaften auf den Punkt bringen. Und wir, als Träger jener Form von Wissen, das dem Menschen am nächsten ist, verbarrikadieren uns oft hinter einer verschraubten Sprache. Ich wünschte mir eine Rückkehr zur verständlichen Sprache.

Wenn es tatsächlich einen Vertrauensverlust in der Bevölkerung gibt, bräuchte es neue Werte. Könnten die Geisteswissenschaftler, diese ewigen Zweifler und Nörgler, diese neuen Werte schaffen?

Da muss ich sie enttäuschen. Ich denke nicht, dass die Geisteswissenschaften das können, und ich denke nicht, dass sie das sollten. Die Geisteswissenschaften haben keinen normativen Charakter. Sie sind vielmehr dazu da, die Realität zu beschreiben, so wie sie war oder ist.

Wer soll dann diese normative Rolle übernehmen?

Das können wir nicht einfach so entscheiden. Diese Dinge betreffen die globale Kultur eines Zeitalters. In der protestantischen Welt übernahm die Theologie lange Jahre diese Rolle, sie hat über Jahrhunderte hinweg gesagt, wo es langgeht, hat Orientierungswissen geliefert. Mit der Aufklärung hat die Theologie ihre hegemonische Rolle verloren. Seither haben wir nur noch Fragen. Und nur episodische Antworten darauf. Von den Geisteswissenschaften nun diese normative Leistung zu verlangen, wäre zu viel verlangt. Das gäbe uns religiösen Charakter – und den wollen wir nicht.

Dann müssen wir ohne Vertrauen leben?

Ganz genau. Die Geisteswissenschaften tragen grundsätzlich zur Verunsicherung bei. Das Problem heute ist die generelle Verunsicherung der Gesellschaft – gemeinsam mit den Geisteswissenschaften ergibt das Verunsicherung im Quadrat. Als die Werte, wie Sie sie nennen, früher in der Gesellschaft fest verankert waren, konnten die Geisteswissenschaften ihren Zweifel gut einpflanzen. Heute ist das schwieriger.

Nicht alle Gesellschaften sind gleich aufgeklärt.

Ja, und das traurige daran ist, dass die glücklichsten Menschen auf Erden nicht unbedingt die aufgeklärtesten sind. Das ist auch eine Realität, mit der die Geisteswissenschaften leben müssen. [Webcode: @agnrw](#)

Wie Sie sich heute betten, so liegen Sie in Zukunft. Sorgen Sie jetzt vor.

Die Mobiliar hat auch Lebensversicherungen.

Wenn Sie bis Ende Jahr eine Säule 3a abschliessen, können Sie bereits mit der nächsten Steuerrechnung profitieren.

Die Mobiliar Versicherungen & Vorsorge

Generalagentur Basel
Beat Herzog
Aeschengraben 9
4051 Basel
Telefon 061 266 62 70
Telefax 061 266 62 00
basel@mobi.ch
www.mobibasel.ch



**Ich bin ein Doppel-Öko:
nicht nur ökologisch,
sondern auch
ökonomisch
sinnvoll.**



Die klassische Glühbirne soll per Gesetz ab 2012 allmählich aus den Verkaufsregalen verschwinden. Doch welches sind die Alternativen? Energiesparlampen weisen eine Fülle von wirtschaftlichen und ökologischen Vorteilen auf. Diese Vorteile entstehen einerseits durch ihren geringen Stromverbrauch, andererseits durch ihre lange Lebensdauer.

Energiesparlampen sind länger treu.

Eine herkömmliche Glühbirne kann durchschnittlich 1000 Stunden lang genutzt werden, bevor man Ersatz besorgen muss. Energiesparlampen hingegen schaffen eine Betriebszeit von durchschnittlich 6000 bis 10000 Stunden, was bei 3 Stunden täglicher Beleuchtung einen Zeitraum von 6 bis 10 Jahren ausmachen kann.

Hohe Ausbeute, niedriger Verbrauch.

Ein weiterer Punkt, der für Energiesparlampen spricht, ist ihr wesentlich höherer Effizienzgrad. Eine Energiesparlampe kann ungefähr 25% des Stroms in Licht umwandeln, wohingegen eine Glühlampe gerade einmal auf einen Effizienzgrad von 5% kommt.

Reinschrauben rechnet sich.

Aufgrund des höheren Effizienzgrades von Energiesparlampen ist der Stromverbrauch geringer. Um eine Beleuchtung mit der Kraft einer 40-Watt-Glühlampe zu erzeugen, braucht eine Energiesparlampe nämlich nur 8 Watt. Dies schlägt sich auch auf die Kosten nieder, die bei Energiesparlampen deutlich niedriger liegen.

Ein Vergleich, der andere Birnen in den Schatten stellt.

Das Umschalten auf Energiesparlampen lohnt sich. Unser Rechenbeispiel zeigt Ihnen, warum.

	Glühlampe (40 Watt)	Energiesparlampe (8 Watt)
Anschaffungskosten	CHF 1.40	CHF 9.90
Lebensdauer	1000 Stunden	10000 Stunden
Anschaffungskosten bei 10000 Stunden Betrieb	CHF 14.-	CHF 9.90
Stromverbrauch bei 10000 Stunden Betrieb	400 kWh	80 kWh
Stromkosten gesamt (CHF -.25/kWh)	CHF 100.-	CHF 20.-
Gesamtkosten (Anschaffung und Strom)	CHF 114.-	CHF 29.90

Sie sparen pro Energiesparlampe

CHF 84.10

Fünf Vorurteile, hier widerlegt.

Vorurteil 1 Energiesparlampen brauchen lange, bis sie leuchten.

Dank Quickstart-Technologie (z.B. bei Lampen von Osram) ist die Lampe gleich nach dem Einschalten hell.

Vorurteil 2 Energiesparlampen machen kaltes Licht.

Die Farbtemperatur von Licht wird in Kelvin gemessen. Das Licht einer klassischen Glühbirne hat beispielsweise 2700 Kelvin. Energiesparlampen gibt es in den Temperaturen Warmweiss (2700 Kelvin), Kühlweiss (4000 Kelvin) und Tageslicht (6000 Kelvin).

Vorurteil 3

Energiesparlampen sind nicht dimmbar.

Mittlerweile sind sogar stufenlos dimmbare Energiesparlampen erhältlich. Wichtig zu wissen ist, dass normale Energiesparlampen nicht an Dimmern betrieben werden können.

Vorurteil 4

Energiesparlampen sind hässlich.

Energiesparlampen sind in unterschiedlichen Grössen und Formen erhältlich. Auch Modelle, die fast genauso aussehen wie eine Glühlampe.

Vorurteil 5

Energiesparlampen darf man nicht häufig ein- und ausschalten.

Die im gewöhnlichen Hausgebrauch vorkommenden Schaltungen halten Energiesparlampen problemlos aus.

ENERGIE SPAR AKTION 5 FRANKEN RABATT AUF IHRE SPARLAMPE.*
Jetzt bei Unternährer, Tschopp, Boner und Elektrohaus Gundeli.

* Dieses Angebot gilt für maximal fünf Energiesparlampen und nur solange Vorrat.

Entdecken Sie weitere Sparlampen-Vorteile: www.meisterlampe-basel.ch

Es werde Licht!

In der dunklen Jahreszeit wird unser wichtigster biologischer Taktgeber rar: das Sonnenlicht. Basler Forscher erkunden, warum Licht wach und glücklich macht – und wie richtige Beleuchtung das Leben angenehmer und gesünder machen kann. *Von Beate Kittl*

Illustration: Michael Birchmeier



Dieser verfluchte November! Er macht müde, antriebslos und manchmal regelrecht depressiv. Dunkel ist es in der Früh, wenn man aus dem Haus geht – dunkel am Abend, wenn man heimkommt. Es mangelt an Licht.

Körper und Psyche reagieren sehr empfindlich auf Veränderungen der Lichtmenge. «Licht ist der wichtigste Taktgeber für unsere Biologie», sagt Chronobiologe Christian Cajochen, der an den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPKBS) den biologischen Rhythmen nachspürt. Licht ist nicht nur zum Sehen da: Es aktiviert eine ganze Batterie von Hirnregionen und Genen. Falsches Licht, aber auch Helligkeit zum falschen Zeitpunkt kann krank machen. Zum richtigen Zeitpunkt jedoch macht Licht aufmerksam, konzentriert und fröhlich.

Der Wechsel von Tag und Nacht ist der wichtigste Rhythmus der Natur. Den 24-Stunden-Takt gibt eine genetisch programmierte innere Uhr vor, die durch das Sonnenlicht jeden Tag neu gestellt wird. Dass dies nicht nur für Pflanzen, Tiere und sogar Einzeller gilt, die morgens an die helle Meeresoberfläche, abends in sichere Tiefen migrieren, begannen Wissenschaftler in den 1970er-Jahren zu erkennen.

Einen Durchbruch bedeutete vor wenigen Jahren die Entdeckung von Sehzellen im Auge, die nicht dem Sehen dienen. Statt der Sehrinde aktivieren sie ein Hirnareal, das etwa drei Zentimeter hinter der Nasenwurzel sitzt. Im Suprachiasmatischen Nucleus befindet sich die innere Uhr, der Taktgeber für unseren 24-Stunden-Rhythmus. Von hier aus gehen die Signale weiter zu anderen Gehirnregionen und Organen – bis in jede Zelle. «Die Leber baut zum Beispiel drei Biere nachts langsamer ab als am Tag», sagt Cajochen.

Das renommierte Basler Team will nun herausfinden, welches Licht zu welchem Zeitpunkt solche tageszeitabhängigen Effekte auslöst. Freiwillige, meistens Studenten, ziehen für diese Studien stunden- bis wochenweise in eines von fünf Schlaflaboren im Untergeschoss der UPKBS ein – in fensterlose, an Spitalzimmer erinnernde «Chronosuiten», die neben Bett und Bad eine Überwachungskamera, ein Vorzimmer mit Computer sowie eine Lichtwand enthalten, die verschiedene Arten von Licht erzeugen kann.

Menschenversuche im Lichtlabor

Hier hausen die Probanden bis zu fünf Tage ohne Tageslicht, Kopf und Extremitäten mit Hunderten feiner Elektroden verkabelt. Alle 30 Minuten zapft ihnen eine Mitarbeiterin Blut zur Hormonmessung ab, misst den Blutdruck, testet Aufmerksamkeit und

Reaktionszeiten und stellt Fragen zur Schläfrigkeit und Laune.

Die Versuchspersonen ertragen die Prozedur im Dienst einer Gesellschaft, die ständig neuen, künstlichen Lichtquellen ausgesetzt ist: Neonröhren, Fernsehen, Computer, Energiesparlampen. Anders als Feuer oder Glühbirnen strahlen manche davon stark im blauen Bereich. Und auf diesen reagiert unsere innere Uhr besonders sensibel, hat Cajochens Team unlängst nachgewiesen. Probanden verbrachten einige Stunden vor warm- oder kaltweissen Energiesparlampen oder vor normalen Glühbirnen. Bläuliches, kaltweisses Licht machte die Studentinnen und Studenten deutlich weniger müde. Sie hatten schnellere Reaktionszeiten und lernten Wortpaare besser auswendig.

Blaulicht macht leistungsfähig

Blaues Licht macht munter, weil es das Schlafhormon Melatonin unterdrückt. Wird es abends dunkel, steigt die Melatoninproduktion wieder an. «Wir gehen nicht schlafen, weil es dunkel ist, sondern weil unser innerer Rhythmus uns schläfrig macht», sagt Cajochen. «Ohne die Synchronisation durch Licht hätten wir grosse Mühe, im 24-Stunden-Takt zu leben.» Tatsächlich haben Blinde einen sehr chaotischen Schlaf-Wach-Rhythmus. Ihnen kann eine Dosis Melatonin am Abend helfen, den Takt anzupassen.

Beleuchtung ist somit nicht nur Geschmackssache. «Die Wahl der Leuchte kann die kognitive Leistung zu Hause und am Arbeitsplatz wesentlich beeinflussen», schreiben die Autoren im Fachblatt «Plos One». Computerbildschirme mit Leuchtdioden (LED), die ebenfalls blauer leuchten, haben eine ähnliche Wirkung: Nach fünf Stunden am LED-Bildschirm waren die Probanden wacher, leistungsfähiger und hatten bessere Laune als bei Bildschirmen mit Leuchtröhren, befand eine weitere Studie der Basler.

Den Einfluss von Licht aufs Gemüt wird niemand leugnen, der je einen sonnenarmen Winter erlebt hat. Das Gehirnareal namens Amygdala, das Emotionen steuert, ist mit dem Taktgeber der inneren Uhr verbunden. Jeder zehnte Schweizer leidet in der kalten Jahreszeit unter Stimmungstiefs; zwei von hundert an einer ernsthaften Winterdepression. Laut Anna Wirz-Justice, ehemalige Professorin für Chronobiologie an den UPKBS, hilft Lichttherapie bei 60 bis 80 Prozent aller Patienten mit saisonaler Depression – offenbar ebenso gut wie Antidepressiva.

Auch bei gesunden Testpersonen im Schlaflabor steigert blaues Licht verlässlich das Wohlbefinden. Es wäre ein verlockender Gedanke, mit einer Extradosis Blaulicht

vor der Nachtschicht die Wachheit, die Denkleistung und sogar die Laune aufzuputschen. Tatsächlich könnten Nachtarbeiter bei korrekter Beleuchtung konzentrierter und rascher arbeiten, sagt Cajochen. «Blaues Licht wirkt wie eine Tasse Kaffee.»

Doch gibt es keine Wirkung ohne Nebenwirkung: Kommt der Lichtimpuls längerfristig zum falschen Zeitpunkt, gerät der Rhythmus durcheinander. Es kommt zur chronischen Taktstörung mit Schlafproblemen, Depressionen und Herzkreislaufproblemen, wie sie etwa von Schichtarbeitern bekannt ist.

Seit rund 150 Jahren machen wir mit elektrischem Licht die Nacht zum Tag. Allmählich wird klar, was es bedeutet, die innere Uhr ständig durcheinanderzubringen. In Japans 24-Stunden-Gesellschaft etwa grassieren chronische Schlafstörungen. In industrialisierten Ländern hat die Schlafdauer in den letzten 100

In sonnigen Spitalzimmern wird die Heilungszeit verkürzt.

Jahren kontinuierlich abgenommen. Schichtarbeiter werden krank; bei einstigen Nachtarbeiterinnen wurde sogar ein erhöhtes Brustkrebsrisiko festgestellt. Das Schlafhormon Melatonin dagegen soll einen krebshemmenden Effekt haben.

Die Formel für einen gesunden Lebensrhythmus lautet also: viel Licht am Tag und wenig in der Nacht. «Dazu werden Lichtinstallationen in Zukunft sehr wichtig sein», glaubt Cajochen. In Altersheimen konnte mit einem Lichtregime, das den Tagesverlauf nachahmt, der Verlust von kognitiven Fähigkeiten bei Demenzpatienten ebenso stark verlangsamt werden wie mit Demenzmedikamenten. Und Wirz-Justice und ihre Kollegen wiesen nach, dass in sonnigen Spitalzimmern die Heilungszeit verkürzt wird und der Schmerzmittelbedarf tiefer ist. Der Lampenhersteller Phillips bietet bereits entsprechende Beleuchtungssysteme für Spitäler an.

Cajochen plädiert aber auch dafür, die natürlichen Rhythmen wieder mehr zu respektieren. Für unsere Vorfahren war die dunkle Jahreszeit eine Zeit der Regeneration; sie gingen früher zu Bett und arbeiteten wegen Lichtmangels weniger. Vielleicht ist unsere innere Uhr im November auf eine Art Winterruhe geeicht? Chronobiologe Cajochen macht sich jedenfalls für den Winterschlaf stark – zumindest am frühen Morgen: «Im Winter sollte es allen erlaubt sein, eine Stunde später mit der Arbeit zu beginnen.» **Webcode: @agnsj**

Wie weiter, Genossen?
Webcode: @agkjf

Das ist Heuchelei pur

Das Interview ist aufschlussreich und zeigt das Dilemma der SP: Macht anpeilen, in den Entscheidungsgremien Einsitz nehmen, aber dennoch den Anspruch haben, für die einfachen Menschen Politik zu machen. Was fehlt, ist eine gesamtheitliche Betrachtungsweise. Man gibt vor, für die unteren Lohnklassen Politik zu machen, aber will den Beitritt zur EU, wo eine Lohnerosion sondergleichen stattfindet für genau diese Menschen. Logisch treibt man Ex-SP-Wähler in die Arme der SVP. Das ist nicht Manipulation dieser Wähler, sondern fehlender Realitätsbezug der SP. Welche Politiker der SP leben denn bittesehr noch im Klybeck/Kleinhüningen, dort wo die Lebensprobleme des Lebens stattfinden? Man kokettiert öffentlich mit dem Kleinbasel, besucht die Kaserne, aber wohnt im edlen Wettsteinquartier, dort wo die Schulen noch akzeptable Bildung gewährleisten. Das ist Heuchelei pur. So wie es die SVP auch zustande bringt. Das soll nicht die Regierungsarbeit der letzten Jahre schlechtreden, denn da gab es durchaus Positives.
Karl Linder

Pragmatisch gehts besser

Herr Wermuth, ich bin mit einigen Punkten einverstanden: Wir brauchen eine neue Wirtschaftsordnung, wir sollten den Kapitalismus überwinden mit all seinen Nebenwirkungen, wir müssen solidarisch sein mit den Menschen auf der ganzen Welt. Aber dabei sollten wir vor allem lokal beginnen, einander die Gegensätze näherzubringen, statt die Menschen klassenkämpferisch auseinanderzutreiben. Deshalb scheint mir der pragmatische Ansatz einer Eva Herzog und ihrer (Siesta haltenden) Genossen erfolgreicher. Weil er die Realität anerkennt, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren.
Walter Vogt

Kapitalismus ist in der Krise

Wie Nationalrat Cédric Wermuth habe ich Mühe mit der Fragestellung «Wer soll die SP überhaupt noch wählen?». Das kapitalistische System befindet sich derzeit in einer tiefen Krise. Dennoch ist die SP weit und breit die einzige wählbare Partei, die dieses System zumindest ansatz-

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche
von Markus Kocher

Zur Wochendebatte «Weihnachtsbeleuchtung – zu viel, zu bunt, zu kitschig?» Weihnachtsbeleuchtung ist schön, aber noch viel schöner, wenn es rundherum dunkel ist. Früher – es ist gar nicht mal so lange her – genügte ein einzelner beleuchteter Weihnachtsbaum in einem Pfeffinger Garten, damit sich das halbe Birstal auch aus der Ferne daran erfreuen konnte. Zumindest uns Kindern hat es gereicht. Heute wird jede Agglo-Hütte und jeder noch so unförmige Strauch mit Lichtergirlanden überzogen, blinkende Samichläuse stürzen von Balkonen, ganze Strassenzüge glühen um die Wette, elektrifizierte Fensterdekorationen betteln um Aufmerksamkeit... Das kann doch auch nicht im Sinne Johann Wanners sein. Die Weihnachtsmagie, die er konservieren will, wie will die sich in diesem Birnensalat überhaupt noch entfalten? Licht braucht Dunkelheit. Nicht umgekehrt. Deshalb: runter mit dem überflüssigen Kitsch. Oder rein damit in die eigene Stube. Da tut's wenigstens niemandem weh. www.tageswoche.ch/wochendebatte

weise infrage stellt. Da sollte es an potenziellen Wählerinnen und Wählern doch nicht mangeln!
Ralph Pringsheim

Herr Wermuth ist weltfremd

Herr Wermuth sagt, er sei nicht Nationalrat des Aargaus, sondern Nationalrat der SP. Weiter ist es ihm egal, ob ein Arbeitsplatz in Schweden, Marokko oder in der Schweiz entsteht. Eines ist klar: Herr Wermuth ist völlig weltfremd.
Emmanuel Ullmann

SVP kämpft für die Sprache – und mit ihr, Webcode: @agjyg

Was heisst hier fair?

Die SVP spricht in ihrer Initiative, über welche am 27. November abgestimmt wird, von «fairer» Einbürgerung. Aber was genau heisst hier denn fair? Ein Sprachniveau auf Maturitätsstufe, denn das ist B2, würde bedeuten, dass nur noch Menschen eingebürgert werden können, die entweder Deutsch seit Kindheit beherrschen oder genug Zeit und Geld in Sprachkurse und Prüfungsgebühren investieren können, um dieses Niveau zu erreichen. Schon heute wird bei der Einbürgerung auf genügende Sprachkenntnisse geachtet, und es ist durchaus erstrebenswert, diese in Zukunft willkürfrei und rechtsgleich beurteilen zu können. Genau das will ja der Gegenvorschlag, jedoch realitätskonform, nämlich auf dem Niveau eines Volksschulabschlusses.
Danielle Kaufmann

SVP hat Sprachprobleme

Die SVP hat vor allem mit der französischen Sprache ein Problem. So musste sich der Präsident der grossen rechten Volkspartei bei der «Elefantenrunde» im welschen Fernsehen von einem Vizepräsidenten vertreten lassen, während Pelli und Levrat sich bei uns redlich Mühe gegeben haben, Deutsch zu sprechen.
Stefan Heimers

Korrigendum

Falscher Name

Wir haben letzte Woche den Leserbrief mit dem Titel «Kein Ruhmesblatt» fälschlicherweise Thomas Zumbrunn zugeschrieben. Der Brief stammt aber von Christian Burkhardt. Wir bitten um Entschuldigung für das Versehen.
Erwin Zbinden

TagesWoche
1. Jahrgang, Ausgabe Nr. 5
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Auflage: 107 385 Exemplare

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
Fax 061 561 61 00
abo@tageswoche.ch

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Geschäftsleitung
Tobias Faust

Verlagsassistentz/ Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Christoph Kieslich,
Matieu Klee,
Marco Krebs, Philipp Loser,
Florian Raz,

Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion
Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Céline Angehrn, Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Andreas Wirz

Layout/Grafik
Carla Secci, Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last, Manuel Bürger

Anzeigen
Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Roger Müller

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonementse
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten in der Schweiz.

JA

«Es gibt keinen Grund, den Konsumenten weiter zu schröpfen»



Emmanuel Ullmann
Grünliberaler Grossrat Basel-Stadt

Die Zölle verteuern künstlich unsere Güter für den täglichen Bedarf. Sie schützen die strukturschwachen Branchen, die ohne diese staatliche Hilfe im Wettbewerb nicht bestehen könnten. Mit dem schwachen Euro drängt diese mangelnde Konkurrenzfähigkeit besonders ans Licht. Der Ruf nach höheren Zollabgaben verkommt so zu einer hilflosen protektionistischen Massnahme.

Der Versuch, mit höheren Zollabgaben und Zolleinfuhrbeschränkungen den Einkauf günstiger Güter im Ausland zu erschweren, ist eine Bevormundung der Bevölkerung und nicht akzeptabel. Weshalb sollte der Konsument überteuerte Ware in der Schweiz einkaufen müssen, wenn Service und Qualität nicht stimmen? Die Konsumenten und Steuerzahler bezahlen schon heute jährlich 3,7 Milliarden Franken an die Landwirtschaft für die Herstellung von Schweizer Produkten (welche dann allerdings teilweise billig ins Ausland exportiert werden). Die Bevölkerung hat damit bereits ihren Beitrag zur Strukturhaltung erbracht – es gibt keinen Grund, den Konsumenten noch zusätzlich an der Grenze zu schröpfen.

Die jährlichen Zolleinnahmen von über einer Milliarde Franken erweisen der heimischen Wirtschaft einen Bärendienst, denn so werden nur der schlechte Service und die mangelnde Qualität gewisser Güter zementiert: Ohne Druck gibt es keine Motivation, daran etwas zu ändern. Doch auch aus einem anderen Grund sind die Zollabgaben schädlich für unsere Volkswirtschaft: Sie erhöhen unnötigerweise den Preis der importierten Produktionsgüter für die Weiterverarbeitung in der Schweiz und schaden damit der Wettbewerbsfähigkeit unseres Werkplatzes.

Die Schweiz ist durch ihre offene Volkswirtschaft zu Wohlstand gekommen. Spezialisierte Güter «made in Switzerland» und guter Kundenservice werden in Zukunft auch ohne Zölle begehrt bleiben. Die Zölle sind ein Relikt vergangener Zeiten und gehören abgeschafft.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

NEIN

«Durch das Einkaufen im Ausland sägen wir am eigenen Ast»



Gerhard Schafroth
Grünliberaler Landrat Baselland

Soll Einkaufen im Ausland erleichtert werden?

Die Staus am Samstag sprechen für sich: Bis weit aus dem Mittelland kommen die Autos, die an der Basler Innenstadt und am Einkaufszentrum Stücki vorbei über die Grenze nach Deutschland fahren. Der tiefe Euro und das Gefälle in der Mehrwertsteuer besorgen uns Konsumenten goldene Zeiten und unseren Läden einen Albtraum. Die Lage lässt selbst gestandene Liberale wie FDP-Nationalrat Otto Ineichen zu protektionistischen Mitteln greifen. Ineichen fordert die Beschränkung des Fleischimports auf ein Kilo pro Person. Aber muss wirklich der Konsument um seine Vorteile gebracht werden? Gewitter wirken reinigend. Kann die Eurokrise den Basler Detailhandel mittelfristig vielleicht sogar stärken? Sollten Zölle fallen, statt erhöht zu werden? Diskutieren auch Sie mit auf tageswoche.ch/wochendebatte. Am Sonntag geht die Wochendebatte in die zweite Runde. **Webcode: @agpbw**

Weihnachtsbeleuchtung: Zu viel und zu kitschig?

Die Wochendebatte vom 18. November 2011:

Nur gerade einen Viertel der Abstimmenden auf tageswoche.ch konnte Johann Wanner, Inhaber des gleichnamigen Basler Weihnachtsgeschäftes, davon überzeugen, dass die Weihnachtsbeleuchtung passt, so wie sie sich heute präsentiert. Fast ausnahmslos alle Kommentatoren stellten sich hinter den Basler Architekten Marco Zünd. Sie forderten etwa, «endlich aufzuhören mit dem Beleuchtungswahn». Oder sie fanden Weihnachtsbeleuchtung zwar schön, «aber viel schöner, wenn es rundherum dunkel ist». Auffallend wenige wollen ganz auf die festlichen Lichter verzichten, sind aber der Ansicht: weniger ist mehr. Am Ende waren sich die beiden Kontrahenten gar einig, dass die öffentliche Beleuchtung in der Vorweihnachtszeit heruntergefahren werden müsste. Ein versöhnlicher, ganz und gar weihnachtlicher Abschluss der Wochendebatte.

Als Konsumenten freuen wir uns über einen funktionierenden Wettbewerb, das heisst über günstige Preise für gute Produkte. Und wenn wir dafür mit dem Auto ein paar Kilometer über die Grenze fahren, ist das ja auch nicht schlecht und bringt erst noch etwas Abwechslung.

Sind wir uns aber bewusst, dass wir nur das ausgeben können, was wir an unserem Arbeitsplatz in der Schweiz verdienen, und dass wir durch den derzeitigen Einkaufstourismus über die Grenze am Ast unserer eigenen Löhne sägen? Und dass wir die so von uns verursachten zusätzlichen Arbeitslosen selber bezahlen müssen, sodass die volkswirtschaftliche Rechnung langfristig kaum aufgeht?

Denken wir daran, dass jeder sinnlos gefahrene Autokilometer ein kleiner, unnötiger, aber wirkungsvoller Beitrag zur Klimaerwärmung ist und dass unsere Kinder unter diesem von uns vorsätzlich verursachten Klimaschlamassel leiden werden?

Wissen Sie noch, wie viel Freude es bereitet, am Samstagmorgen im Dorfladen einzukaufen und mit Bekannten zu schwatzen? Der Einkauf in unserem eigenen Schweizer Laden ist die Wahl jener, die sich für eine gesunde Wirtschaft in der Region Basel einsetzen, derjenigen, denen unsere langfristige wirtschaftliche und ökologische Entwicklung wichtiger ist als die Gier, ennet der Grenze ein paar Euro zu sparen.

Das Preisgefälle zwischen der Schweiz und dem nahen Ausland wird sehr wahrscheinlich wieder abnehmen, da die Teuerung in den umliegenden Staaten höher ist als in der Schweiz. Damit wird der Einkaufstourismus automatisch wieder abnehmen. In dieser Situation machen irgendwelche staatlichen Behinderungen des Einkaufstourismus keinen Sinn.

Gleichzeitig rufe ich die hiesigen Läden auf, die eigene Attraktivität für ihre Schweizer und ihre ausländischen Kunden deutlich zu verbessern. Insbesondere bei der Kundenfreundlichkeit können viele Schweizer Läden noch deutlich zulegen.

Das Konzept der bedingten Geldstrafe funktioniert nicht – diese Strafe schreckt nicht vor Straftaten ab



Rico Nido (58) war 25 Jahre als Untersuchungsrichter tätig (SG/AI/SH). Heute betreibt er ein Rechtsbüro für Strafsachen.

Ein kuriose Strafkonzepkt steht vor seinem Ende von Rico Nido

Als pekuniäre Strafe gab es im schweizerischen Strafrecht bis zum Jahr 2006 nur die Busse. Seit 2007 besteht zusätzlich die Geldstrafe. Während eine Busse stets zu bezahlen ist, gibt es die Geldstrafe auch in der bedingten Variante. Im Jahr 2009 wurden in der Schweiz Geldstrafen in fast 90 Prozent der Fälle bedingt – und mit Probezeit – ausgesprochen.

Eine bedingte Geldstrafe muss nicht bezahlt werden. Es handelt sich dabei um eine blosser Warnung analog der Gelben Karte im Sport. So bestraft werden zum Beispiel auch Gewalttäter und Einbrecherinnen.

Das neue Konzept der bedingten Geldstrafe wurde schon bald öffentlich heftig kritisiert und als lächerlich oder kurios bezeichnet. Tatsächlich wird diese Strafe von den Täterinnen und Tätern kaum verstanden und zeigt keine abschreckende Wirkung: Es fehlt ihr an Ernsthaftigkeit.

Bei der Einführung der bedingten Geldstrafe stand Österreich als Vorbild Pate. Allerdings ist in unserem Nachbarland der Anteil der bedingten Geldstrafen bei Verurteilungen im Durchschnitt über drei Mal kleiner als bei uns. Eine ganz andere Praxis gilt in Deutschland, wo jede Geldstrafe bezahlt werden muss. Eine bedingte Geldstrafe gibt es dort nicht.

Nach diversen politischen Vorstössen hat der Bund im Jahr 2009 eine Revision der Revision eingeleitet: Gegen Straftäter soll wieder ein

härterer Kurs eingeschlagen und die Strafen sollen wieder verschärft werden. In diesem Sinne will der Bundesrat die kurzen Freiheitsstrafen wieder zulassen und den Vorrang der Geldstrafe aufheben. Damit hätten die Strafbehörden die Wahl zwischen Geld- und Freiheitsstrafe. Ebenfalls soll die bedingte Geldstrafe abgeschafft werden und eine Geldstrafe nur bis 180 Tagessätze ausgesprochen werden können.

Diese Absicht des Bundesrats stiess in der im vergangenen Jahr durchgeführten Vernehmlassung auf breite Zustimmung. Dagegen ausgesprochen haben sich lediglich

der Kanton Jura und die Grüne Partei. Die Regierung hält deshalb an ihrem Vorschlag fest und will bis März 2012 eine Botschaft vorlegen.

Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf äusserte sich im Zeitraum 2009 –

damals noch Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes – dahingehend, dass es im Strafrecht Dinge gebe, die nicht funktionieren: zum Beispiel die neue bedingte Geldstrafe, die offensichtlich niemanden von Straftaten abhalte. Diese Form der Strafe sei deshalb nicht sehr sinnvoll. Die Kunst des Strafrechts liege im Spagat zwischen notwendiger Prävention und Repression. Sie glaube, so Widmer-Schlumpf, dass dies mit der Gesetzesrevision nicht gelingen sei.

Webcode: @agmem

Der Bundesrat will wieder einen härteren Kurs gegen Straftäter fahren und die Strafen verschärfen.

Aus der Community

www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community – und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Réjeanne Zbinden

«Sieht wirklich wunderschön aus – fast unwirklich, unheimlich scharf, die Berge springen fast aus dem Bild.»

via Facebook zum «Bildstoff», Webcode: @afzou

Thom Nagy

«Schön, das Titeldesign wird von Ausgabe zu Ausgabe besser.»

Via Twitter

Patrick Bürgler

«Schön, dass Queensänger Freddie Mercury sogar bei Fans der zweiten Stunde einen bleibenden Eindruck hinterliess.»

via Twitter zu «Der Tag, als mir mein Freddie starb», Webcode: @agjwm

Bildstoff: Weil *Henning Bock* als Werbefotograf beruflich fast ausschliesslich in Farbe fotografiert, hat er als privates Projekt seine «Winterheimat» Buenos Aires in Schwarz-Weiss porträtiert – und dabei zauberhafte Aufnahmen gemacht. [Webcode: @aemmi](#)



Teilnehmer der monatlichen Fahrrad-Massenbewegung «Masa Critica» in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires, 2010.



Plakatwände in der abendlichen Innenstadt von Buenos Aires; Abkühlung von der dezemberlichen Sommerhitze; angeheizte Stimmung am Superclasico: River Plate vs. Boca Juniors – und eine Teilnehmerin der «Masa Crítica» (von oben links nach rechts im Uhrzeigersinn).





Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien, -techniken
und -geschichten: jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff». Webcode: @aemmi





Die Basler Traumverkäufer

Der FC Basel vermarktet Emotionen. Und er tut dies derzeit auch darum so erfolgreich, weil sich die Spieler dafür entschieden haben, weiterhin Spass zu haben. *Von Florian Raz*

Zwei Wochen Vorfreude. Zwei Wochen Kribbeln. Zwei Wochen Stadtgespräch. Zwei Wochen Zeit, um sich auszumalen, wie es wohl wird am 7. Dezember, wenn der FC Basel das grosse Manchester United im St.-Jakob-Park zum Endspiel um den Einzug in die Achtelfinals der Champions League empfängt. Zwei Wochen, um sich noch einmal in Erinnerung zu rufen, wie das damals war, 2002, als der FCB den FC Liverpool mit einem 3:3 aus der Gruppenphase warf.

Das ist es, was Bernhard Heusler meint, wenn er sagt: «Wir leben von Träumen und Vorstellungen, nicht von Resultaten.» Ein professioneller Fussballclub, davon ist der designierte FCB-Präsident überzeugt, kann nur bestehen, wenn er die Menschen emotional berührt. Wenn er ihnen Erlebnisse bietet, die sie in ihrem sonstigen Leben vielleicht nicht haben. In diesem Sinn bewegt sich der FCB auf einem exklusiven Markt. Er produziert nichts, was in irgendwelche Büchsen, Schachteln oder Flaschen abzufüllen wäre. Er ist Traumverkäufer.

Und Heusler geht voran, wenn es darum geht, die Vorfreude zu schüren: «Sich vorzustellen, wie es sein wird, wenn der erste FCB-Angriff auf das Tor von Manchester zurollt – das ist einfach wunderbar.» Aber natürlich helfen im Geschäftsbereich des FCB Resultate, die zum Träumen einladen, trotzdem ungemain. Das weiss auch

Heusler. Es ist kein Zufall, dass die entscheidende Partie gegen Manchester die erste sein wird, in der die Rotblauen das ausgebaute Joggeli tatsächlich bis zum letzten Platz füllen.

Bislang waren in jedem Spiel, das als ausverkauft gemeldet worden war, noch ein paar Tickets aus der eisernen Reserve unverkauft geblieben. Jetzt werden bereits zwei Wochen vor dem Spiel auf den Online-Märkten «Ricardo» und «Ebay» von Schwarzhändlern zwei Tickets auf der Gegentribüne für 1399.95 Franken angeboten, für zwei Plätze auf der Haupttribüne werden sogar 2000 Franken verlangt.

Der schonende Übergang

Das mag als ein Beleg dafür gelten, als wie wertvoll das Produkt FCB derzeit wahrgenommen wird. Doch das ist keineswegs selbstverständlich. Der Markt der Emotionen ist äusserst volatil, heftige Ausschläge gegen oben und unten sind immer möglich. Und die Basler haben vor nur etwas mehr als einem Monat immerhin einen der wichtigsten Club-Angestellten unfreiwillig ausgewechselt. Die Gefahr, in Turbulenzen zu geraten, war real.

Denn dass Heiko Vogel ohne jede Anlaufprobleme von der Rolle des Assistenten in jene des Cheftrainers schlüpft, dass bereits heute kaum jemand mehr von seinem Vorgänger Thorsten Fink spricht, das hatten sich



Eine Mannschaft wie ein Fels: Die Spieler des FC Basel beim 3:2-Erfolg am Dienstag in Bukarest gegen Otelul Galati.
Foto: Keystone

die Club-Verantwortlichen wohl so erhofft. Weil sie von Vogels Qualitäten überzeugt waren und sind. Sicher sein konnten sie sich nicht, dass der schonende Übergang gelingt. Im Fussball-Business werden keine Garantiescheine ausgestellt.

Doch in gewisser Weise erntet der FCB noch heute die Saat, die er vor zweieinhalb Jahren ausgebracht hat. Damals entschied sich der Club, als Nachfolger für Christian Gross einen kommunikativen Trainer zu suchen, keinen autoritären Alleinherrscher. Einen wie Fink. Oder jetzt Vogel, über

den Mittelfeldspieler Fabian Frei sagt: «Er war als Assistent sehr umgänglich. Und das ist er jetzt noch immer. Das rechne ich ihm hoch an.» Es ist ein Führungsstil, der auf Eigenverantwortung setzt. Auf Antrieb von innen statt von aussen. Und genau das hat in dieser Saison funktioniert, als der FCB kurz vor einer echten Krise stand. Es war am 20. August nach dem 1:3 beim FC Luzern, als sich die Profis in der Kabine zusammensetzten, um untereinander ein paar Dinge zu besprechen.

Ein paar Bier und ein Appell

Es gab ein paar Bier, die Führungsspieler ergriffen das Wort. Nichts, was in Richtung Wutrede gegangen wäre. Eher ein Appell mit dem Tenor: Ihr wisst doch, wie gut wir es hier haben, mit diesem Trainerteam, das uns nach so einer Leistung nicht um des Laufens Willen zwei Stunden lang Runden rennen lässt. Wenn wir es weiter so schön haben wollen, dann muss jetzt auf dem Feld aber wieder etwas passieren.

Die Spieler traten also so etwas wie den Gegenbeweis dazu an, dass eine Fussballmannschaft eine harte Hand braucht, die sie zu Höchstleistungen treibt. Sie entschieden sich schlicht dafür, weiterhin Spass haben zu wollen. Für jene Unbeschwertheit und Freude am Job, die Fink nach der Ära des verbissenen Gross in diesem Verein frisch implantiert hat. Und also begannen die Basler wieder damit, ihre Spiele zu gewinnen. 17 Partien hat der FCB seither gespielt. Verloren hat er davon nur eine – beim 0:2 gegen Benfica Lissabon.

Die Wörter Freude und Spass benutzt auch Alex Frei immer wieder, wenn er auf das Endspiel gegen Manchester vorausblickt. «Der Spass muss in diesem Spiel im Vordergrund stehen, so wie er das schon in den ersten fünf Gruppenspielen getan hat», sagt der Stürmer, dem in der Nationalmannschaft stets Verbissenheit vorgeworfen worden war. Und: «Wir wollen das Spiel geniessen.»

Wobei der Basler Genuss in dieser Champions-League-Kampagne gewiss nicht zuletzt durch die guten Resultate beeinflusst wurde. Und die wiederum sind Beweis dafür, wie diese Mann-

«Dann müssen wir in Basel auch hoch gewinnen.»

Rechnen mit Sir Alex: Am Dienstagabend ging der Trainer von Manchester United im englischen TV-Sender Sky davon aus, dass Benfica sein letztes Heimspiel gegen Galati gewinnt. Ferguson schien da noch im festen Glauben zu sein, dass Manchester ein hoher Sieg in Basel über das Torverhältnis Platz 1 in Gruppe C sichert. Allerdings entscheidet bei Punktgleichheit der direkte Vergleich – und damit für Benfica.

schaft im Vergleich zum Vorjahr noch einmal gewachsen ist. Damals bezahlten die Basler gegen die AS Roma und Bayern München in den Heimspielen noch für ihre Ineffizienz und wohl auch Naivität auf internationalem Parkett. In dieser Saison tritt der FCB dagegen mit der Reife einer abgezockten Truppe an, die weiss, worauf es in der Königsklasse ankommt.

Und wer in der Champions League Klasse beweist, macht auch Kasse. Bereits jetzt haben die Basler 2,4 Millionen Euro an Prämien eingenommen, 800 000 mehr als letztes Jahr. Das garantierte Startgeld von 7,2 Millionen Euro und weitere zu erwartende 2 Millionen aus dem TV-Rechte-Topf eingerechnet, erhält der FCB bereits über elf Millionen von der Uefa. Dazu kommen die Einnahmen aus den Heimspielen.

Und es könnte noch besser werden. Drei Millionen Euro erhält, wer sich für die Achtelfinals qualifiziert. Zusammen mit den Zuschauereinnahmen erachtet Heusler für den Fall des Weiterkommens rund 4,5 Millionen Franken Reingewinn als realistisch.

Wirklich eingeplant haben die Basler den zusätzlichen Geldregen aber kaum. Schliesslich ist es immer noch Manchester United, das ins Joggeli reist. Oder wie Alex Frei sagt: «Was wir brauchen, ist ein kleines Wunder.»

Webcode: @agprk

Anzeigen

academia
International School [ais]

Die Alternative zur schweizerischen Matura. Massgeschneidert.

Englischsprachiges Gymnasium
Internationaler Abschluss

Schifflande 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-international.ch

Das Kompetenz-Zentrum für Après-Ski mit Haltung.

Jahresabo-Herbstaktion bis 30.11.2011:
Gratis: 30 Tage Training plus 1 x Physiotherapie oder Sportmassage obendrauf!

Das Kompetenz-Zentrum für Physiotherapie und Training von A bis Z. 365 Tage im Jahr. Mit Ausblick.
Alle Infos zur Herbstaktion: T +41 61 338 70 70 oder fit@corposana.ch, www.corposana.ch

«Wir müssen bescheiden sein»

Jacques Rogge über zehn Jahre im Hotel in Lausanne, den Stand auf dem Konto des Olympischen Komitees und seinen Glauben an Sepp Blatter. *Interview: Jörg Winterfeldt*



In Lausanne zuhause: IOC-Präsident Jacques Rogge wohnt seit zehn Jahren im Hotel.

Foto: Christophe Chammartin/Rezo

Jacques Rogge (69)

Der Belgier nahm als Segler an den Olympischen Spielen 1968 in Mexico City, 1972 in München und 1976 in Montreal teil. Zudem spielte er für die belgische Rugby-Nationalmannschaft. Der Mediziner und Vater zweier Kinder stieg 1991 als Funktionär beim Internationalen Olympischen Komitee (IOC) ein. Im Juli 2001 wurde er zum Nachfolger von Präsident Juan Antonio Samaranch gewählt und im Oktober 2009 für eine weitere Amtszeit bestätigt. Diese läuft 2013 ab, eine weitere Kandidatur ist in den Statuten des IOC nicht vorgesehen.

Am Sitz des Internationalen Olympischen Komitees in Lausanne hat der Präsident Jacques Rogge sein Büro im ersten Stock des Château de Vidy, das an das moderne Glasgebäude des IOC in Lausanne angrenzt. Der mächtigste Mann des Sports ist viel unterwegs und begrüsst zum Interview am Nachmittag mit «Guten Morgen». Der Belgier korrigiert sich umgehend: «Der Jetlag.»

Jacques Rogge, unlängst erst haben Sie vor der UN in einer Rede die Wichtigkeit eines gesunden Lebensstils herausgearbeitet. Wie fit können Sie sich noch trimmen bei all Ihren Reisen?

Ich bemühe mich, noch eine Basisfitness zu bewahren. Ich bin kein Marathonläufer. Entweder steige ich auf das Fahrrad oder gehe aufs Laufband im Hotel und laufe drei, vier Kilometer. Viel mehr nicht. Ich arbeite auch ein wenig mit Gewichten, um in einer ordentlichen Verfassung zu bleiben.

Sie sind seit zehn Jahren im Amt und wohnen in Lausanne noch immer im Hotel?

Als ich nach Lausanne umzog, haben sie mir, wie zuvor Samaranch (sein Vorgänger; Anm. d. Red.), zwei Zimmer gegeben im Hotel, die durch eine

Tür verbunden waren. Da sagte ich dem Hoteldirektor, ich würde nicht auf Dauer so wohnen, sondern mir ein Appartement oder ein Haus in Lausanne suchen. Er versuchte, mich zu überreden, im Hotel zu bleiben, aber ich lehnte ab. Dann bat er mich eines Tages, ihn auf das Dach des Hotels zu begleiten. Er zeigte mir nebenan ein kleines Gebäude, das sich im Bau befand. Er erklärte mir, dass dort ein kleines Appartement entstünde für die Eigentümerin des Hotels, eine Dame aus Deutschland. Es würde in zwei Monaten bezugsfertig, wenn ich wollte, könnte ich im Dachgeschoss einziehen. Ich stimmte unter einer Bedingung zu: Es darf das IOC nicht einen Cent mehr kosten als die Zimmer von Samaranch zuvor.

Und, haben Sie einen guten Preis bekommen?

Es ist sehr günstig verglichen mit dem Niveau von Hotelzimmerpreisen. 100 Quadratmeter etwa, was für meine Frau und mich völlig ausreicht. Nun wohnen wir nicht in einem Hotelzimmer, können aber alle Annehmlichkeiten des Hauses nutzen.

Wo ist für Sie also Ihr Zuhause?

Oh, auf jeden Fall Lausanne. Ich reise 160, 170 Tage, also etwa die Hälfte im

Jahr. Einmal oder zweimal im Monat bin ich für ein langes Wochenende in meinem Haus in Belgien, in Deinze, zwischen Gent und Kortrijk gelegen. Meine Mutter lebt noch da. Sie ist inzwischen 94, aber recht rüstig, muss ich sagen. Meine beiden Kinder und die zwei Enkelkinder leben auch in Belgien. Dann bin ich am Freitag gegen 19 Uhr zu Hause und bleibe bis Sonntag um 18 Uhr.

«London wird für Olympia 2012 eine Milliarde Dollar vom IOC bekommen.»

Das ist für Sie ein langes Wochenende?

Okay, nennen wir es nur ein Wochenende.

Was hat Sie angetrieben, in die Sportpolitik zu gehen und sich als Präsident im IOC zu bewerben?

Ich wollte zuerst sicherstellen, dass wir eine grossartige Qualität bei den Olympischen Spielen haben. Als ich mich 2001 bewarb, hatte ich gerade die Spiele in Sydney 2001 koordiniert, sehr gute Spiele. Ich hatte also eine

Idee, was es für gute Spiele bräuchte. Die Spiele zuvor in Atlanta 1996 waren nicht so gut wie wir gehofft hatten. Es gab also einen ganzen Satz von Beziehungen zwischen den Organisationskomitees und dem IOC, die ich erneuern wollte. Die Spiele sind alle sehr gut verlaufen seither.

Das müssen Sie sagen.

Es beruht auf zweierlei: Einerseits retten wir die Erfahrung der Vergangenheit herüber. Andererseits unterstützen wir Organisatoren finanziell. London wird im kommenden Jahr über eine Milliarde Dollar vom IOC bekommen. Ein anderes grosses Anliegen ist der Kampf gegen Doping. Und als ich gewählt wurde, gab es noch keine Diskussion über illegale Wetten, das ist erst später dazu gekommen. Und ich möchte erreichen, dass das IOC finanziell gesichert ist.

Und wie ist der gegenwärtige Stand auf dem Konto?

Als ich übernahm, hatte das IOC Finanzreserven von 98 Millionen Dollar. Das wollte ich dahin gehend steigern, dass wir zur Not vier Jahre ohne Spiele überstehen könnten. Man darf nicht vergessen, dass kurz nach meinem Amtsantritt der 11. September in New York kam. Die Gefahr, dass

Spiele nicht organisiert werden könnten, herrschte zu der Zeit. Inzwischen haben wir 568 Millionen Dollar, so dass wir eine Olympiade ohne Spiele überstehen könnten.

Was fängt das IOC mit dem ganzen Geld an?

Ich möchte dem Sport in Entwicklungsländern mehr helfen. Daher investieren wir dort eine Menge Geld. Ein Programm heisst Olymp Afrika. Wir bauen preiswerte Infrastruktur, Hallen, Leichtathletikanlagen, Basketballfelder, Medizincenter in kleineren Städten. 65 von den Anlagen gibt es inzwischen in Afrika. Nun investieren wir in Haiti, in Lateinamerika. Das finde ich sehr nützlich.

Die richtige Politik interessiert Sie nicht?

Meine Wurzeln und mein Interesse liegen im Sport. Ich habe Anfragen von politischen Parteien meines Landes erhalten, ins Parlament zu gehen oder Minister zu werden. Aber ich musste leider ablehnen. Das ist nicht mein Leben. Ich betreibe Sportpolitik. Da bin ich nicht gezwungen zu tun, was ich in der richtigen Politik machen müsste.

Nämlich?

Politiker müssen letztlich eine Menge Kompromisse eingehen. Im Sport muss man das nur zu einem gewissen Grade. In der Politik geht es oft darum: Ich gebe dir das und du gibst mir das. Nein, das ist nicht mein Stil. In der Sportpolitik kommt man mit einer Strategie. Und man muss sicherstellen, dass sie von allen beteiligten Interessengruppen akzeptiert wird. Über meine Idee, Olympische Jugendspiele zu gründen, sprach ich zuerst mit meinem Vorstand, der sie abgelehnt. Dann stimmte die Vollversammlung zu, die internationalen Sportverbände gaben ihr Okay, und auch die Nationalen Olympischen Komitees waren einverstanden.

International haben die Führungseliten einen enormen Vertrauensverlust erlitten, egal ob Banker, Wirtschaftsführer, Politiker. Und nicht zuletzt korrupte Sportführer, die in Ihrem IOC im Salt-Lake-City-Skandal 1998 aufflogen und im Weltfußballverband Fifa seit Jahren zuverlässig für Affären sorgen. Als gutes Beispiel geht der Sport nicht voran.

Wir müssen bescheiden sein. Das IOC hatte einen sehr schwierigen Moment 1998. Wir haben das dank intelligenter Massnahmen gemeistert, indem wir unsere Charta geändert haben, eine

strenge Ethikkommission und Regeln zu Interessenkonflikten eingeführt haben, externe und interne Audits durchführen liessen und uns einer Nulltoleranzpolitik für Korruption verschrieben. Heute sagen die Leute, das IOC sei weitaus transparenter als zuvor. Und ich habe bei der Vollversammlung der Fifa öffentlich gesagt: Sie haben die Probleme, die wir bereits hatten. Es obliegt allein Ihnen zu entscheiden, was zu tun ist.

Und wie kann das aussehen?

Es gibt nur einen Weg – die angemessenen Massnahmen zu beschliessen, Transparenz einzuführen, eine Ethikkommission und so weiter. Sepp Blatter hat versprochen, das zu tun. Ich glaube, er wird sich daran halten. Er bereitet das gerade vor. Zu seinen Massnahmen zählt wohl die Abkehr vom bisherigen Wahlsystem, in dem nur der Vorstand entscheidet, zu dem System, das wir im IOC haben – alle Mitglieder wählen, weil weit weniger Chance zur Korruption besteht oder zur Manipulation des Ergebnisses, wenn 200 wählen statt nur 25.

Kann die Fifa mit einem Präsidenten wie Blatter Vertrauen zurückgewinnen, wenn Blatter selbst als Wurzel des Übels gilt?

Ich glaube ja. Ich glaube, Blatter wird einmal beurteilt werden nach dem, was er nun tut. Nicht nach der Wahrnehmung, die heute von ihm existiert. Ich glaube, wenn Blatter die Reformen durchführt, von denen er redet, wird er dafür anerkannt werden.

Haben Sie mit Ihrem IOC ein schlechtes Gewissen, weil Sie am Grundstein der europäischen Finanzkrise beteiligt waren, indem Sie 1997 die Olympischen Spiele nach Athen gegeben haben, obwohl die Griechen mit neuen Flughäfen und U-Bahnlinien volkswirtschaftlich überfordert waren?

Die externen Schulden Griechenlands belaufen sich auf rund 380 Milliarden Euro. Die Kosten der Spiele lagen bei unter sieben Milliarden Euro. Das sind weniger als zwei Prozent der gesamten Schulden Griechenlands. Das heisst, 98 Prozent sind anderswo zu verorten. Für diese sieben Milliarden Euro haben die Griechen ein weitreichend verbessertes Transportsystem bekommen, das Griechenland über Generationen weiterhilft, nicht nur für die 16 Tage, die die Spiele dauerten. Es gibt also ein positives Vermächtnis.

Webcode: @agnrp



Das wird ein günstiger Winter.

www.dacia.ch



Duster CITY
ab **Fr. 14 900.-**



Logan MCV
ab **Fr. 11 900.-**



Sandero
ab **Fr. 8 900.-**

+ Winterkomplettäder geschenkt.

DACIA
GRUPE RENAULT

**3 JAHRE
GARANTIE
bis 100 000 km**

Basel: Keigel Basel AG, Hochstrasse 48, 061 565 11 11
Frenkendorf: Keigel AG, Rheinstrasse 69, 061 906 91 66
Itingen: Ritter Automobile AG, Sägeweg 15, 061 971 60 60
Oberwil: Keigel Basel AG, Sägestrasse 2, 061 406 91 90
Ormlingen: Ernst Buser AG, Hauptstrasse 175, 061 985 87 87
Zwingen: Keigel AG, Baselstrasse 14, 061 766 99 11

Geschenkte Winterkomplettäder: Angebot gültig auf allen Dacia Neuwagen bei Bestellungen von Privatkunden bis 31.12.11. Abgebildete Modelle (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Sandero Blackline 1.6 84, 1598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 6,7 l/100 km, CO₂-Emissionen 155 g/km, Energieeffizienzklasse D, Fr. 13 400.-; Sandero 1.2 75, 5-türig, Fr. 8 900.-; Duster CITY Ambiance 1.6 16 V 105, 1598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 7,1 l/100 km, CO₂-Emissionen 165 g/km, Energieeffizienzklasse D, Fr. 18 800.-; Duster CITY 1.6 105, 5-türig, Fr. 14 900.-. Garantie: 36 Mt./100 000 km (was zuerst eintritt).

«Bulleschtress und Bürgerwehr»

Vor 20 Jahren nahm Black Tiger «Murder by Dialect» auf und machte so Mundarttrap populär.

Von Marc Krebs

Was steht für die Geburtstunde des Schweizer Mundart-Rap? Das dadaistisch-absurde Stück «Nüt», mit dem der Zürcher Sprechsänger Claude 1982 die Hitparade aufwirbelte? Oder gar die Firma Leisi, die ab 1984 mit ihrer grossen TV-Kampagne eine junge Kundschaft begeistern wollte: «De Taig no sälber rolle, nei si! Nämed sie de Quick vom Leisi!» Die Werbebotschaft ist Kult, eine komische Kuriosität auch. Für den Durchbruch des Mundart-Rap war aber ein Text besorgt, der nicht für Teig warb, sondern für ein Lebensgefühl: «Murder by Dialect», ein Plädoyer für Graffiti, das der Basler Rapper Urs Baur alias Black Tiger vor 20 Jahren aufnahm. ▶

Murder by Dialect

Black Tigers Rap

Ich bin e Schprayer und ich schpray, won ich will!
Das isch e Basler Rap, drum los zue und sig schtill!
D'Polizei will mi sctoppe, das schaffe die nie!
Wenn die mi sctresse wän, hän sie nur drmit Mieh.
Ihr saget ich vrschmirr alles und sig e Vandal,
doch ich vrzier nur Betonwänd, wo gruusig sind und kahl.
Ich trag nur zur Vrschönrig vom Sctadtbild bi.
Graffiti isch e Kunscht. Kunscht isch alles für mi.
Ich hass dr graui Alltag vo däm hani gnuog.
Ich will nöm schtill si. Ich gib nieme Rue.



Basel, isch dyy Röp verbyy?

20 Jahre nach dem ersten Dialekt-Rap steckt die Szene in der Krise. *Von Tara Hill*



Ruht vielleicht bald in Frieden: der Dialekt-Rap.

Es hätte so schön sein können. Keine zehn Jahre nach dem ersten Mundart-Rap schien Schweizer Hip-Hop um die Jahrtausendwende in aller Munde. Eine stattliche Anzahl hiesiger Künstler lief jahrelang auf dem Musiksender Viva in Heavy Rotation, stürmte später sogar die nationalen Charts.

An vorderster Front dabei: die Region Basel, die dank Black Tiger, P-27 und Luana nicht nur Schweizer Rap-Pioniere stellte, sondern mit jungen, ja fast noch jugendlichen Crews wie Brandhård und TAFS ganz entscheidend mithalf, die bis anhin tief in der Subkultur verwurzelte Szene nachhaltig zu popularisieren.

«Damals haben wir Rap mit Löffeln gefressen», erinnert sich TAFS-Frontmann Taz: «Mundart-Rap füllte mühelos die Clubs, plötzlich spielten wir an Open Airs vor mehreren zehntausend Leuten, die total abgingen. Alle hatten das Gefühl, dass Hip-Hop das nächste grosse Ding sei, hatten den Traum,

richtig gross zu werden.» Heute dagegen, im Herbst 2011, herrscht Katerstimmung. Gerade noch zwei «Rapper» können sich länger in der Hitparade halten: Bllg und Stress. Beide haben ihre «Street Credibility», ihre Glaubwürdigkeit und Szenennähe aber längst verloren. «D Party isch vrby» betitelt der Berner Baze sein letztjähriges Werk mit bittersüßler Ironie.

In Basel, einst Hochburg des Hip-Hops, finden kaum noch regelmässige Rap-Events statt, viele Szene-Exponenten haben sich resigniert zurückgezogen oder im Falle des Basler Muskelpakets Griot gar den Rücktritt verkündet. «Die Szene ist in der harten Realität gelandet. Wer seine Ansprüche nicht massiv zurückschraubt, hört frustriert auf», stellt Taz nüchtern fest.

«Die Rap-Blase ist geplatzt», bringt es Greis auf den Punkt: «Und im derzeitigen Dunst kann man noch nicht genau erkennen, wo und wie es ▶

► Wir schreiben das Jahr 1990. Die Schweizer Hip-Hop-Szene beginnt sich zu organisieren und zu vernetzen. Daraus resultiert zunächst die Compilation «Fresh Stuff 1», auf der die bekanntesten Rapper der Schweiz vereint sind: E.K.R. aus Zürich etwa, oder Sens Unik aus Lausanne. Rasch sind die 100 Schallplatten, die gepresst wurden, verkauft. Die stetig wachsende Szene lechzt nach mehr. Weshalb der Ostschweizer Musikproduzent Pascal De Sapio eine zweite Compilation initiiert und dafür auch die Basler Crew P-27 ins Boot holt. Kurzfristig erhalten sie 1991 die Möglichkeit, zur CD «Fresh Stuff 2» einen zweiten Track beizusteuern und laden hierfür den befreundeten Rapper Black Tiger ins Studio ein. Dieser

**Es güt Lüt, die sage ich sig e Typ ohni Niveau,
doch die wärde mi nie vrschtoht
In de Auge vo dr Polizei bin ich kriminell.
Zue dene sag ich nur eins: «Go to hell!»
Lönt mi in Rue und schtöret mi nit,
wenn ich am Bahnhof schpray, sunscht fänd ich das shit.
Bulleschtress und Bürgerwehr,
Lüt mit Hünd, bewaffnet mit Gwehr,
dummi Type, die mache mi vrruckt.
Die sölle mi in Rue lo suscht schloni zrugg.
Die wän mi manipuliere, fruschtriere,
damit ich nömmе due Wänd vrschmiere.
d'Polizei will mi schtoppe und ins Gfängnis keie
damit ich ändlich ufhör alles z'vrschpraye.
Nur kai Angscht, ich wird nie ufhöre,
denn ich bi au eine vo dene Vrschwörer,
eine, wo d'Schtadt e kli farbiger macht,
grau Wänd lot vrsuffe in dr Farbbepracht,
im Farbemeer, das isch nit schwer,
s'Ainzigе, wo schtört isch d'Bürgerwehr.
Die söt me abschaffe, wie d'Armee.
In e Kische vrpacke und ab drmit in See.**

schlägt einen schweizerdeutschen Text vor. Die Idee wird skeptisch aufgenommen. «Das klang so ungewohnt wie Esperanto auf Metal», erinnert sich Skelt! von P-27. «Aber der Groove war zweifelsohne da!»

Ein Aha-Erlebnis in Paris

Wie alle in der jungen Basler Hip-Hop-Szene hatte auch Black Tiger seine ersten Raps in Englisch verfasst, beeindruckt von den grossen Vorbildern aus den USA. 1987 schrieb der Gymnasiast seine ersten Texte, musste dafür aber von einer Kollegin für seine Aussprache Kritik einstecken. 1989 sah er in Paris eine Gruppe, die französisch rappte und war fasziniert: Das Publikum verstand nicht nur die Texte, es schrie sie sogar mit. Unter diesem Eindruck entschied er sich, vermehrt in seiner eigenen Sprache, dem Basler Dialekt, zu rappen.

Für seine Texte zehrte er von eigenen Erfahrungen. Black Tiger war leidenschaftlicher Sprayer und erlebte eines Nachts auf den Basler Bahngeleisen, wie ihm ein Geschoss um die Ohren flog. Eine Kugel. Die Polizei sei es nicht gewesen, meint er, eher ein Nachtwächter, wahrscheinlich aber sogar eine Privatperson. «Einige Leute hatten sich damals zu ▶

Basel, dä Rap isch für di!

Du findisch Baseldütsche Rap nit guet,
doch du muesch zuegäh, ich ha wenigstens Muet.
Ich bi dr erschti Typ, wo uf Baseldütsch rappt.
Das isch erscht e Vrsuech, drum isch's nonig perfäkt.
Toys und Suckers, wo mi abemache,
über sönigi Lüt kann ich nur lache.
Die sölle mi in Friede lo,
so dummi Typpe los ich eifach schtoh
In Basel dört bin ich dehai.
D'Hip Hop Szene isch dört nit klai.
Es wimmlet dört vo Schprayer und Rapper,
Breakdancers, DJ's und Tagger.
Unsri Hip Hop Szene isch im ko
Und sie wird sich nit ufhalte lo
Hip Hop, BUM (Basel's Unity Movement), isch alles für mi.
Basel, dä Rap isch für di!



Black Tiger: Old School made in Basel.

► einer Bürgerwehr zusammengeschlossen, um gegen die Graffiti-Szene vorzugehen», erinnert er sich. «Wir fürchteten diese Patrouillen und hassten sie gleichzeitig. Uns ging es ja mit dem Sprayen nicht um Vandalismus, sondern um Kreativität und Selbstverwirklichung. Hätte es genügend amtlich bewilligte Graffiti-Wände gegeben, dann hätte ich dort gesprayt.»

Black Tiger griff in die Tasten seiner Hermes-Schreibmaschine, verfasste sein Manifest pro Graffiti. Im Studio raspelte er dieses über die Beats von P-27, als Gastbeitrag zu den kurios-bedrohlichen Englisch-Reimen von Scen und Tron. Fertig war «Murder by Dialect», der Klassiker, der den Mundart-Rap-Boom begründete und noch viele Jahre später auf Schulhöfen und in Jugendzentren zitiert wurde: «Basel, dä Rap isch für di!» [Webcode: @agnsg](#)

► weitergeht.» Der Berner Poet, seit vielen Jahren Wahlbasler, sieht die Verantwortung für das Ende des Rap-Booms bei der Szene selbst: «Rap ist jetzt da, wo er sein soll, wo er sein muss: in der Subkultur.» Dass die Hip-Hop-Szene wieder in den Untergrund gehe, findet Greis gut und richtig. Denn: Zeitweise habe eine unglaubliche «Blasiertheit» geherrscht: «Da äusserten gewisse Rap-Crews Sonderwünsche beim Konzert-Catering, das glaubt heute kein Mensch mehr.» Manche hätten in der ersten Euphorie einen veritablen Realitätsverlust erlitten.

Vom Kick zum Kollaps

In den Augen von Greis tragen auch die neuen Medien, Musiksender, Blogs und Gratiszeitungen eine Mitschuld: Sie hätten junge MCs rücksichtslos gehypt, ja richtiggehend verheizt: «Viele Künstler waren gar nicht ready für diese Art von Öffentlichkeit, bekamen rasch viel zu viel Aufmerksamkeit und brannten extrem schnell aus.» Er selber wolle darob allerdings keinesfalls zum «Gränni» werden: «Wir sitzen jetzt im gleichen Boot wie hochqualifizierte Jazzmusiker.» Auch die müssten halt manchmal einen Bürojob machen oder kellnern gehen, wenn es gerade nicht so läuft. Greis' Fazit: «Fick die grosse Chance! Das ist ein Trugschluss. Eine nachhaltige Karriere aufzubauen, ist viel, viel wertvoller.»

Ähnlich argumentiert auch der Basler Freestyle-Profi Pyro, der 2008 mit

«Hoffnungsfunge» einen Achtungserfolg landete. «Es nervt mich, wenn Hip-Hop von den Medien ständig totgeschrieben wird. Nicht Hip-Hop ist tot, sondern der Hype, den die Medien selber angezettelt haben.» Dieser habe bei vielen jungen Rappern zu einer blinden Suche nach Ruhm geführt: «Es ging nur noch darum, so schnell wie möglich bekannt zu werden. Je extremer das Image und die Aussagen, desto schneller stürzten sich die Medien drauf. Die, die am lautesten schreien, sind oft diejenigen, die am wenigsten dafür tun, dass Hip-Hop am Leben bleibt.» «Fame», den Respekt in der Szene, könne man aber nicht erzwingen, sagt Pyro: «Der kommt durch Leistung und Hartnäckigkeit. Einigen fehlte die gesunde Selbsteinschätzung gegenüber dem eigenen Talent und Können.»

Der Durchbruch erwies sich oft als Trugschluss.

Pyro selbst, das hat er mit Greis und Taz gemein, ist gar nicht unglücklich über das Ende des Rap-Booms. «Jetzt trennt sich die Spreu vom Weizen. Wer mit Rap einfach berühmt werden und Kohle scheffeln wollte, steigt aus. Wer Rap aus Freude und Leidenschaft macht, bleibt – und das sind hierzulande immer noch genügend Leute.»

Jan Gassmanns
Film «Off Beat»
Von Marc Krebs

Ein Drama im Schweizer Hip-Hop-Milieu

Mit «Chrigu», seinem ergreifenden Dokfilm über einen todkranken Freund, gelang dem jungen Schweizer Filmemacher Jan Gassmann 2007 der Durchbruch. Jetzt kommt sein erster Spielfilm ins Kino: «Off Beat». Im Zentrum dieses Dramas, das im Hip-Hop-Milieu angesiedelt ist, stehen drei (Musik-) Liebhaber: Lukas (26) erkennt, dass er vom Rap nicht leben kann (bestechendes Filmdebüt: der Langenthaler Mundartist Hans-Jakob Mühlethaler). Er gibt sich zunehmend die Kante und fällt bei seinem Produzenten und heimlichen Liebhaber Mischa (gespielt vom Basler Domenico Pecoraio) in Ungnade.

Während Lukas taumelt, setzt der um 20 Jahre ältere Mischa auf einen neuen Protegé: Lukas' jüngerer Bruder Sämi – bis diese Dreiecksituation eskaliert. Die Stärken von «Off Beat» liegen nicht zuletzt in den

Innerhalb der Szene ist längst nicht alles eitel Sonnenschein. Einer der schwelenden Konflikte betrifft das Macho-Image, das konservative Männerbild, das in den vergangenen Jahren von amerikanischen und deutschen Gangsta-Rappern wie 50 Cent oder Bushido auch in die Schweiz importiert wurde. «Gerade die Jungs aus schwierigen Verhältnissen identifizieren sich extrem mit der Figur des Gangsta-Rappers», meint etwa Kid Babaku von der Basler Crew KWAT, die am 26. November im Sommercasino die Taufe ihres Albums «Dopamin» feiert. «Es reicht aber nicht aus, einfach über einem knalligen Beat den Ghetto-Boy zu mimen. Ein guter MC muss auch ein Poet, Künstler, Musiker sein. Viele Nachwuchs-Rapper sehen dabei nicht, dass ihre Sensitivität die Stärke ist, aus der sie schöpfen können – nicht nur die Härte.» Er selber spiele genauso gern Gitarre, schreibe eigene Lieder: «Einfach für mich.»

Nur noch Koks und Kohle?

Auch Pyro kann mit dem «Proll Rap», wie er es nennt, wenig anfangen: «Die dekadente Selbstverherrlichung finde ich peinlich. Wer Gefühle zeigt, gilt schnell als Pussy. Da sage ich: Na und? Es wäre interessant und befreiend, wenn mehr Querdenker, mehr Frauen oder Lesben und Schwule in der Szene aktiv wären. Rap braucht wieder mehr Paradiesvögel statt monotone Stereotypen.»

Die Fokussierung auf die negativen, destruktiven Elemente des Rap bereitet auch dem Übervater Black Tiger Sorgen: «Für mich war die Hip-Hop-Kultur immer etwas extrem Positives und Produktives, das meinem Leben einen Sinn gab», betont der erste Dialekt-Rapper. «Klar funktioniert Rap immer auch als Waffe – aber für mich bedeutet dies, Missstände anzuprangern. Was ich zurzeit sehe und höre, ist nicht unbedingt förderlich für eine positive Entwicklung von Jugendlichen. Man muss es offen sagen: Gewisse Songs sind mitschuldig an Gewaltverherrlichung, Sexismus und Homophobie.» Statt Kritik an der Gesellschaft zu üben, zelebrieren manche Rapper Kokainkonsum oder Prostitution regelrecht: «Klar gab es immer schon harten Rap. Heute aber, scheint mir, fehlt der Ausgleich dazu, die positive Energie. In der Szene herrscht ein Mangel an Zusammenhalt und Empathie.»

Gilt also 20 Jahre nach «Murder by Dialect» das bittere Fazit: «Basel, dä Rap isch verbyy?» Auf keinen Fall, meint Black Tiger: «Es ist nicht schlechter, es ist anders geworden.» Zurzeit sei die Szene stark zersplittert: «Es gab eine Art Urknall, und seither hat sich das Rap-Universum in alle Richtungen ausgedehnt. Man kann resignieren, oder man kann gegen die Probleme ankämpfen. Ich bin überzeugt, dass Rap noch ganz viel vor sich hat: Es könnte schon morgen wieder extrem schön werden.» **Webcode: @agnsh**



starken Mundart-Raps, die elegant ins Drehbuch eingewoben wurden – sowie in der Tatsache, dass Hip-Hop darin nicht nur verherrlicht, sondern auch Tabuthemen wie etwa Homosexualität angesprochen werden. Die Schwächen von «Off Beat» liegen in der Dramaturgie, den Entwicklungssprüngen gegen Ende. Dennoch musste sich der stimmungsvolle Milieufilm an den diesjährigen Berliner Filmfestspielen nicht vor der Konkurrenz in der «Panorama»-Kategorie verstecken. An der Basler Premiere werden der Beatboxer Ciaccolo sowie Hauptdarsteller Hans-Jakob Mühlethaler (Chocolococolo) auch vor der Leinwand für Stimmung sorgen.

Donnerstag, 1. Dezember, 21 Uhr.
Kult.Kino Atelier, Basel. **Webcode: @agnsi**



SKI-HIT

Flims • Klosters • Lenzerheide • Wengen



Starten Sie in die Wintersaison und erleben Sie pures Skivergnügen in Ihrer Lieblingsferiendestination zum attraktiven Einheitspreis.

3 Nächte im DZ/EZ Standard

CHF 499.–

Im Preis pro Person inbegriffen:

- ✓ Reichhaltiges Frühstücksbuffet
- ✓ 4-Gang-Wahlmenu am Abend
- ✓ Getränke aus der Minibar
- ✓ Benützung Hallenbad, Dampfbad und Sauna
- ✓ 3-Tages-Skipass
- ✓ 3 Tage Skitest (Flims & Lenzerheide)

■ 16. BIS 25. DEZEMBER 2011

INFO/BUCHUNG Sunstar Hotel Flims**** Tel. 081 928 18 00
flims@sunstar.ch

■ 12. BIS 21. DEZEMBER 2011

INFO/BUCHUNG Sunstar Hotel Klosters**** Tel. 081 423 21 00
klosters@sunstar.ch

■ 16. BIS 23. DEZEMBER 2011

INFO/BUCHUNG Sunstar Hotel Lenzerheide**** Tel. 081 385 88 88
lenzerheide@sunstar.ch

■ 16. BIS 24. DEZEMBER 2011

INFO/BUCHUNG Sunstar Hotel Wengen**** Tel. 033 856 52 00
wengen@sunstar.ch

Sunstar ZEIT, DIE BLEIBT.
HOTELS *****

AROSA | DAVOS | FLIMS | KLOSTERS | LENZERHEIDE | GRINDELWALD | WENGEN | SAAS-FEE | ZERMATT

Unermüdlich und gegen den Strom

Der Zeichner Tomi Ungerer wird 80 Jahre alt. Doch ans Aufhören denkt er noch lange nicht. Weil die Ideen in seinem Kopf Schlange stehen.
Von Karen N. Gerig

Wie sieht es im Kopf von einem aus, der unablässig Geschichten erschafft? Mit einem «Schnellzug» verglich sich Tomi Ungerer einst in einem Interview. Und so denken wir, in seinem Kopf düsen die Gedanken kreuz und quer, hin und her, und immer wieder pickt der Zeichner hinein, packt einen Einfall und bringt ihn zu Papier, wo zumindest der Gedanke zur Ruhe kommt. Ungerer aber greift den nächsten und macht sich ans nächste Werk. Daran ändern auch die 80 Jahre nichts, die er ab kommendem Montag zählt.

1931 in Strassburg geboren, von Eltern, die eine Fabrik führten, sie stellten Kirchenglocken, Glockenspiele

und astronomische Uhren her. Der Vater künstlerisch begabt, die Mutter eine begnadete Geschichtenerzählerin – das Talent wurde dem Kind in die Wiege gelegt. Dazu gesellte sich im Laufe der Jahre ein wacher, manchmal perfider Geist, der in unzähligen Geschichten seinen Niederschlag gefunden hat. Seinen Geschmack fürs Makabere führt Ungerer selbst auf seine Erfahrungen im Krieg zurück, als das Elsass plötzlich deutsch, dann wieder französisch wurde: Granaten, Bombenangriffe und die Aufenthalte im Keller habe er als Kind als recht lustig empfunden. Die Rebellion gegen das System folgte auf dem Fuss, und im Oberschulzeugnis war schliesslich der Vermerk zu lesen: «pervers und subversiv».

Was sollte ein künstlerisch Begabter mit solchen Erfahrungen anfangen? Einer, der zudem sagt, dass er jede kleinste Beobachtung, jedes geringste Ereignis als nützliches Material erachtet? Als moralisches Vorbild hatte die Welt bis dahin nicht hingehalten, immer moralisch korrekt war die Wirklichkeit guten Gewissens nicht wiederzugeben. Brüche mussten her, um zwischen Buchdeckeln eine andere Welt entstehen zu lassen.

Schamlose Künstlerseele

So zerrissen wie sein Geburtsland scheint Ungerers Künstlerseele. Auf nichts liess und lässt sich der gebürtige

Franzose, der sein Land bereits in den Fünfzigerjahren in Richtung USA verliess, festlegen, nicht auf einen bestimmten Stil, nicht auf eine bestimmte literarische Gattung. Er schrieb Kinderbücher genauso gern wie Erwachsenenliteratur, versah das Schreibwerk mal mit mehr, mal mit weniger Bildern, nutzte den Farbkasten ebenso ab wie Blei- und Tuschestifte. Nur ein durchgängiges Merkmal zeichnet sein Œuvre aus: eine Schamlosigkeit, eine Ungezogenheit, das Pfeifen auf alle gängigen Konventionen.

Nicht nur mit den Illustrationen sexueller Phantasien oder seinen Satiren brach er zahlreiche Tabus, sondern auch in seinen Kinderbüchern. Hier werden Räuber von einem unglücklichen Mädchen bekehrt, Schlangen als Haustiere gehalten, da raucht der kleine Junge mit seinem Freund eine Zigarette und Küsse für Mütter werden verweigert. «Wenn ich Kinderbücher gemacht habe, so tat ich das einerseits, um dem Kind, das ich selber bin, eine Freude zu machen, andererseits, um zu schockieren, um Tabus ins Wanken zu bringen, Normen auf den Kopf zu stellen», sagt er denn auch selber über seine Motivationen.

Dreimal war der Zeichner verheiratet, drei Kinder hat er. Dazu kommen Dutzende literarische Sprösslinge. Und es werden noch mehr werden. Denn Ungerer verschwendet keinen Gedanken daran aufzuhören. In ei-

Anzeige

NIE WAR ES LEICHTER, EINEN RENAULT TWINGO ZU FAHREN.



Aktuell: Winterkomplettreder geschenkt!

TWINGO		
Katalogpreis	ab	Fr. 16 600.–
EURO-PRÄMIE	abzüglich	Fr. 4 500.–
LAGERABBAUPRÄMIE	abzüglich	Fr. 1 000.–
WINTERKOMPLETTREDER		GESCHENKT
EURO-LEASING 2.9%	ab	Fr. 11 100.–
	ab	Fr. 55.–/Mt.

RENAULT

€URO

BONUS



-33%

3 JAHRE GARANTIE 100 000 km

Basel: Renault Basel, Keigel Basel AG, 061 565 11 11 – Basel: Madörin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Frenkendorf: Garage Keigel AG, 061 906 91 66 – Hölstein: Auto Recher AG, 061 951 22 66 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen: Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Renault Oberwil, Keigel Basel AG, 061 406 91 90 Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck Garage, 061 711 15 45 – Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Ziefen: Garage Urs Recher, 061 931 19 60 – Zwingen: Garage Keigel AG, 061 766 99 11



Angebot gültig für Privatkunden bis 23.12.11. Abgebildetes Modell (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Twingo Night & Day 1.2 75, 1149 cm³, 3-türig, Treibstoffverbrauch 5,1 l/100 km, CO₂-Emissionen 119 g/km, Energieeffizienz-Kategorie B, Fr. 18 900.– abzüglich Euro-Prämie Fr. 4 500.– abzüglich Lagerabbauprämie Fr. 1 000.– = Fr. 13 400.–. Euro-Leasing: Nominalzinssatz 2,9% (2,94% effektiver Jahreszins), Vertrag von 12–36 Mt., Restschuldversicherung inklusive. Berechnungsbeispiel: Twingo Expression 1.2 75, Fr. 16 600.–, Anzahlung Fr. 2 300.–, Restwert Fr. 7 636.–, 10 000 km/Jahr, 36 x Fr. 55.– (inkl. MwSt.) nach Abzug Euro-Prämie Fr. 4 500.– und Lagerabbauprämie Fr. 1 000.–. Oblig. Vollkasko nicht inbegriffen. Finanzierung durch RCI Finance SA (unter Vorbehalt einer Bonitätsprüfung). Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Alle Angaben ohne Gewähr.

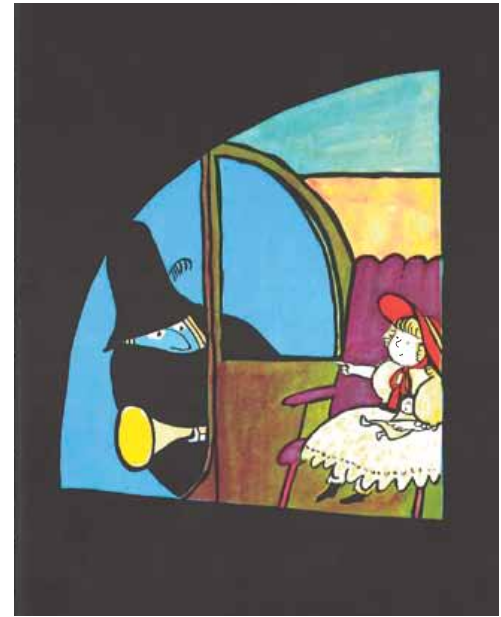


Ein Kinderbuch-Klassiker: Schrecklich böse sind sie, «Die drei Räuber» von Tomi Ungerer. Bis sie die unglückliche Tiffany rauben, die ihrem Räuberdasein ein Ende bereitet. Fotos: Diogenes



nem Text über sein Werk aus dem Jahr 1999 bezeichnete er seine Bücher als «Teile eines Puzzles ohne Ende, dem trotzdem noch so viele Teile fehlen». Erst kürzlich sagte er in einem Interview, die Ideen stünden in seinem Kopf Schlange und harrten der Umsetzung. So lange es geht, wird der perfide Sittenschilderer somit von sei-

nem Wohnsitz in Irland aus der Welt noch seine Wahrheit um die Ohren schlagen und seine kauzigen Fantasien zu Papier bringen. Er wird die Leserschaft in gleichem Masse betört wie verstört zurücklassen. Die Fantasie sei vom Aussterben bedroht, sagte Ungerer einst. Noch hält er standhaft dagegen. **Webcode: @agnis**



Auf- und ausgezeichnet

Zum 80. Geburtstag Tomi Ungerers ist gerade eine Festschrift erschienen («Expect the Unexpected», ISBN 978-3-257-05614-3), das Musée Tomi Ungerer in Strassburg zeigt eine Schau über seine Inspirationen, und im Dezember wird dem Zeichner ein Preis der Oberrheinischen Universitäten, darunter Basel, verliehen.

Anzeigen

**CULTURESCAPES
ISRAEL
14.09.–27.11.2011**

**weitere Veranstaltungen
unter:
www.culturescapes.ch**

Tanz
**Deca Dance –
Batsheva Dance Company**
Kaserne Basel
Fr 25.11. & Sa 26.11. 20.00h

Film
**Metamorphosis &
The Hangman**
Im Anschluss Publikumsgespräch
mit Regisseurin Netalie Braun
Neues Kino Basel
Fr 25.11. 19.00h

Musik
**Tel Aviv meets Basel
Project/The Apples –
mit Camilla, Dj Ofer TI,
Adam Scheflan uvm.**
Kaserne Basel
Fr 25.11. 22.00h



Musik
Karolina feat. Kutiman
Kaserne Basel
Sa 26.11. 22.00h

Tanz
**When You're Dead You're
Done – Tchelet Weisstub,
Tabea Martin & Matthias Mooij**
Theater Roxy Birsfelden
Sa 26.11. 20.00h & So 27.11. 19.00h

Fokus
**Wohin treibt Israel –
Rede-Zeit mit
Bundespräsidentin
Micheline Calmy-Rey**
Eine Zusammenarbeit des Theater Basel
mit DIE ZEIT und CULTURESCAPES
Schauspielhaus Basel
So 27.11. 11.00h

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG 25.11.2011

KUNST

Arbeiten auf Papier

Marcel Schaffner.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Beat Küffer: Zeichnungen

Galerie Jugendstil-Art Deco,
Spalenvorstadt 25, Basel

Bernar Venet

Von Bartha Garage,
Kannenfeldplatz 6, Basel

Blossom

Stephan Spicher
Galerie Karin Sutter, Rebgrasse 27,
Basel

Brillen

Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft: Sehhilfen und
Modeaccessoires
Puppenhausmuseum,
Steinenvorstadt 1, Basel

Buon Natale!

Kleine Welten in der italienischen
Weihnachtskrippe
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Chinatown

Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Diango Hernández

Crystal clear
Nicolas Krupp Contemporary Art,
Rosentalstr. 28, Basel

Die Landschaften

Max Beckmann.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16,
Basel

Die Zeit im Raum

Gido Wiederkehr
mitart, Reichensteinerstr. 29, Basel

Die verschiedenen

Gesichter des Gesichts
Anatomisches Museum der
Universität, Pestalozzistr. 20, Basel

EigenSinn – Inspirierende

Aspekte der Ethnologie
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Geh aus mein Herz

und suche Freud
Michael Janiszewski.
Zeichnungen & Collagen
Pep + No Name Galerie,
Unterer Heuberg 2, Basel

Gido Wiederkehr

Galerie Ursula Huber,
Hardstr. 102, Basel

Wochenstopp Regionale 12

15 Häuser im Dreieck Mulhouse–Freiburg–Basel zeigen die aktuelle regionale Kunst. *Von Karen N. Gerig*

Ein Spiegel des Aktuellen will die «Regionale» sein und in den unterschiedlichen Häusern der Region das Schaffen der hier ansässigen Kunstschaffenden zeigen. Doch so sicher wie die Jahresausstellung jeden Dezember stattfindet, so sicher sind auch die Diskussionen darüber, wie sie aussehen soll. Ein ewiger Patient, so scheint es, ist die «Regionale», und niemandem kann sie es recht machen. Während vor zehn Jahren noch lautstark das Jekami des Anlasses ohne transparente Struktur, aber in zu engem Korsett bemängelt wurde, stiess in den letzten paar Jahren die Öffnung des Reglements sauer auf, welche den Kuratoren der einzelnen Häuser eine zielgerichtete Auswahl aus den Dossiers ermöglichte. Das Kuratieren an sich sahen einige nun als Übel an, weil so manch ein Künstler durch die Maschen eines Konzeptes fällt.

Notwendig aber wurde dieser kuratorische Eingriff unter anderem, weil die Zahl der Dossiers von Jahr zu Jahr wuchs und bald kaum mehr zu überblicken war. Das Setzen eines Ausstellungstitels sahen manche Kunstraumdirektoren deshalb als Lösung an, das Sichten der Dossiers einzugrenzen oder zumindest einfacher zu gestalten. Auch für die Besucher haben die kuratierten Ausstellungen Vorteile: Man sucht sich die Themen raus, die interessieren, und wird meist mit qualitativ hochstehenden Ausstellungen verwöhnt.

Einen Rückblick auf die Geschichte bietet dieses Jahr die Kunsthalle Basel an. Sie knüpft an die Schau «6 Künstler aus Basel» an, die 1981, also vor genau 30 Jahren, am

selben Ort stattfand. Die gleichen Künstler und Künstlerinnen wie damals werden ausstellen, unterstützt von sechs jungen Kollegen. Für die Präsentation im Kunsthaus Baselland hat man Kunstschaffende aus Bern, Genf, Zürich, Amsterdam und Berlin eingeladen, die regionalen Exponenten zu begleiten. Der Projektraum M54 widmet sich der Langsamkeit, die Fabrikulturen den Fragen von Heimat und Migration, die Kunsthalle Palazzo steht im Zeichen des Konjunktivs. Das Haus für elektronische Künste befasst sich mit Flora und Fauna, der Ausstellungsraum Klingental wird zum Gesamtkunstwerk deklariert.

Sie sind definitiv vorbei, die Zeiten, als die ehemalige Weihnachtsausstellung nurmehr einen ungeordneten Überblick bieten wollte. Wer alles beim Alten lässt und schlicht überzeugende Kunstwerke ohne inhaltlichen Zusammenhang an die Wände hängt oder in den Raum stellt, muss heute als Exot bezeichnet werden.

Die zentralen Fragen wird man sich aber auch in diesem Jahr wieder stellen: Wie wird die «Regionale» den Ansprüchen und Werken der Künstler am ehesten gerecht? Wie schafft sie es, auch etablierte Kunstschaffende für eine Teilnahme zu gewinnen? Und was muss in Zukunft verbessert werden, und vor allem wie? Die Antworten kann man im besten Fall finden, wenn man sich die Ausstellungen ansieht. **Webcode: @agpm**

Ausstellungen: 15 Häuser in der Region, Vernissagen von Freitag bis Sonntag, Detailprogramm unter www.regionale.org.



Im Eröffnungsstress: Künstler beim Aufbau in der Kunsthalle Basel.

Foto: Michael Würtenberg

Heinrich Gohl

Wald
Graf & Schellble Galerie,
Spalenvorstadt 14, Basel

Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux.
Museum für Gegenwartskunst,
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love

Culturescapes Israel 2011. Actus
Group, Rutu Modan, Yirmi Pinkus,
David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum,
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit

Wenn Skelette erzählen
Naturhistorisches Museum,
Augustinergasse 2, Basel

Körperwelten – Eine Herzenssache

Gunther von Hagens' faszinierende
Anatomie-Schau
Messe, Messeplatz 25, Basel

Lali Johne

Farbe? Farbe!
Galerie Katharina Krohn,
Grenzacherstr. 5, Basel

Malerei auf Papier

Josef Albers in Amerika.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16,
Basel

María Elena González

Galerie Gisèle Linder,
Elisabethenstr. 54, Basel

Memories from Thailand

Crystal Ceresa
Laleh June Galerie,
Picassoplatz 4, Basel

Multiples Shop

Verkaufsausstellung
dock, Klybeckstrasse 29, Basel

On Stage – Die Kunst

der Pekingoper
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Robert Breer

Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Rolf Iseli / Albert Steiner

Galerie Carzaniga, Gernsbach 8,
Basel

Sex, Drugs und Leierspiel

Antikenmuseum Basel und Sammlung
Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

The Object of Zionism

S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum, Steinberg 7,
Basel

Tinguely und das Auto

Begleitausstellung zur Ausstellung
«Fetisch Auto. Ich fahre, also bin ich.»
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Too Late

Eine Ausstellung der Plakatsammlung
der Schule für Gestaltung Basel. Aus
den Tiefen ihrer Bestände
Ausstellungsraum auf der
Lyss – Schule für Gestaltung,
Spalenvorstadt 2, Basel

Udo Koch – Josef Felix Müller

Stampa, Spalenberg 2, Basel

Zweierlei – Die Zweite
Fotoausstellung zu den Gleichstellungsjubiläen 2011
Bellevue, Breisacherstrasse 50, Basel

Goetheanum EinszuEins
Goetheanum, Rüttliweg 45, Dornach

Dali, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Louise Bourgeois
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Robert Klümpen
Alles wird gut
Galerie Henze & Ketterer & Triebold, Wettsteinstr. 4, Riehen

Die Alchemie des Alltags
Rudolf Steiner
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Amiet
«Freude meines Lebens», Sammlung Eduard Gerber
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich
Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows
Santu Mofokeng, Thirty years of photographic essays
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Mord und Totschlag
Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib
Berlinde De Bruyckere im Dialog mit Lucas Cranach und Pier Paolo Pasolini
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Rectangle and Square
von Picasso bis Judd, Erwerbungen der Rupf-Stiftung
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

The Idea of Africa re-invented #3
Sven Augustijnen: Spectres (Belgien)
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

ESCH. Ernst Schurtenberger
Kunstmuseum, Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

In Search of...
Matthew Day Jackson.
Kunstmuseum, Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kleintheaterkünstler machen Kunst
Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern

Raben – Schlaue Biester mit schlechtem Ruf
Natur-Museum, Kasernenplatz 6, Luzern

Rüstungen
Historisches Museum, Pfistergasse 24, Luzern

Talent Show
Verkehrshaus der Schweiz, Lidostrasse 5, Luzern

Anzeige



Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Museum, Richard Wagner Weg 27, Luzern

Bilderwahl! Encoding Reality
Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Die Nakba
im Rahmen der Veranstaltungsreihe PALÄSTINA – Kulturaspekte
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich

Die Uhrmacherkunst erobert die Welt
A.-L. Breguet
Landesmuseum, Museumsstr. 2, Zürich

Gleich und Anders
Serie im Plakat
Museum für Gestaltung, Ausstellungsstr. 60, Zürich

Hündlich, Fröhlich, Freuntlich
Hans Krüsi
Haus Appenzell, St. Peterstrasse 16, Zürich

Ich will ein Bauer werden
Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strauhof, Augustinergasse 9, Zürich

Junge Kunst
Erwerbungen der Gruppe Junge Kunst von 1970 bis heute
Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Licht – Körper
James Turrell
Häusler Contemporary, Stampfenbachstr. 59, Zürich

Open Space
Nelly Rudin
Haus Konstruktiv, Selnastr. 25, Zürich

Schöne Seiten
Jüdische Schriftkultur aus der Braginsky Collection
Landesmuseum, Museumsstr. 2, Zürich

The Nahmad Collection
Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Turn of The Era
Starkart Exhibitions, Brauerstrasse 126, Zürich

Unter Strom. Kunst und Elektrizität
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Verdingkinder reden
Schulhaus Kern, Kernstr. 45, Zürich

Visionäre Sammlung Vol. 17 – Harry Fränkel
Haus Konstruktiv, Selnastr. 25, Zürich

Lo Stimolatore Cardiaco
Una soluzione transitoria con soprattitoli in tedesco. Uraufführung
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Numme Kai Stress!
Theater Fauteuil-Tabouretti, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Volpone – Der Fuchs
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Die Erzählungen der Alpedrosi
Schlachthaus Theater, Rathausgasse 20/22, Bern. 20.30 Uhr

Im weissen Rössli
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2, Luzern. 19.30 Uhr

A Christmas Carol
The American Drama Group Europe, Bernhard Theater, Theaterplatz 1, Zürich. 14 Uhr

Bernd Lafrenz
«Macbeth»
Keller62, Rämistrasse 63, Zürich. 20 Uhr

D'Zäller Wiehnacht
Paul Burkhardts Krippenspiel als Erinnerungsreise älterer Menschen
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse 34, Zürich. 19.30 Uhr

Endspiel
Schauspielhaus Zürich, Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

Hund Hund
fünfnachbusch
Theater an der Winkelwiese, Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr

Mamma Mia!
International Tour
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

Professor Unrat oder das Ende eines Tyrannen
Literarisches Solo nach dem Roman von Heinrich Mann
Sogar Theater, Josefstrasse 106, Zürich. 20.30 Uhr

Swiss Candy Sisters and the Melody Frogs
Salon Theater Herzbaracke (Zürich), Zürich. 20.30 Uhr

To the Dark Side of the Moon
Nach Ray Bradbury und Pink Floyd
Theater Rigiblick, Germaniastrasse 99, Zürich. 20 Uhr

True Nature
Eine Yogasatire von und mit Hannes Glarner und Anna Tenta
Theater Neumarkt, Chorgasse, Chorgasse, Zürich. 20.30 Uhr

Ungeheuer – Tierisch gut!
Theater PurPur, Grütlistrasse 36, Zürich. 14 Uhr

THEATER

Arsen und Spitzenhäubchen
Basler Lehrtheater
Aula Leonhard, Leonhardstr. 15, Basel. 20 Uhr

Bikini Skandal
Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

Das siebente Siegel
Nach dem Film von Ingmar Bergman. Deutschsprachige Erstaufführung
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Die Unterrichtsstunde
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20.15 Uhr

Faust jr.
Junges Theater, Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Anzeige

amg HOHEPUNKTE IM STADTCASINO

MI 07.12.2011 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

Verbier Festival Chamber Orchestra
Martha Argerich Klavier
Gabor Takács-Nagy Leitung
Julius Bär
Mendelssohn, Schostakowitsch, Dvořák

DI 13.12.2011 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

András Schiff Klavier
Mozart, Mendelssohn, Haydn, Schumann, Beethoven

MO 16.01.2012 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

Radu Lupu Klavier
Franck, Schubert, Debussy

Konzertgesellschaft Tickets
Stadtcasino/Steinberg 14, Basel
Telefon 061 273 73 73
tickets@konzertgesellschaft.ch
www.konzerte-basel.ch

Medienpartner
Basler Zeitung

hôtel de rive – Giacomettis
horizontale Zeit
 Figuren theater tübingen (D) & Compagnie Bagages de Sable (F)
 Theater Stadelhofen,
 Stadelhoferstr. 12,
 Zürich. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Freestyle Convention
 MCs: Lo, Hyphen, Homi, Skibe, Pyro;
 Sommercasino,
 Münchensteinstrasse 1, Basel. 21 Uhr

Hormonas
 Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51,
 Basel. 21 Uhr

Joan & the Sailors
 Debütalbum: «Mermaid».
 Support: David Howald & Band
 Kuppel, Binnergerstr. 14,
 Basel. 20.30 Uhr

Roche'n'Jazz
 Robin Verheyen International Quartet
 Museum Tinguely,
 Paul Sacher-Anlage 2, Basel.

Tel Aviv Meets Basel
 Festival Culturescapes Israel 2011.
 Mit Luc Montini (The Sorucialists),
 Jaro Milko (Firewater), Yogi Feyfar
 (Kalles Kaviar), Rémi Sträuli (Fucking
 Beautiful), Ofer Tal (The Apples),
 Adam Scheffan (Firewater), Haggai
 Fershtman (Monotonix), Camilla
 Kaserne, Klybeckstrasse 1b,
 Basel. 22 Uhr

Twäng Däng Däng –
Surf, Garage, Punk Festival
 Hukedicht, Teenage Kings,
 Gloria Volt, DJ Rockette
 Restaurant Hirschenkeck,
 Lindenbergr. 23, Basel. 22.15 Uhr

More Experience
 Sissy's Place, Muttenserstr. 17,
 Birsfelden. 21 Uhr

Nurses
 1.Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,
 Münchenstein. 21.30 Uhr

Faun & Ignis Fatuu
 Z7, Kraftwerkstr. 4,
 Pratteln. 20.30 Uhr

Christian S. Session
 Piazza Bar, Hirschengraben 11,
 Bern. 21 Uhr

Daliah
 CD release
 Musigbistrot, Mühlemattstr. 48,
 Bern. 21 Uhr

Destilacija
 Dachstock Reitschule,
 Neubrückstr. 8, Bern. 21.30 Uhr

In Voice
 mit Rhonda Dorsey
 Mahogany Hall, Klosterlistutz 18,
 Bern. 21 Uhr

Mich Gerber Duo feat. Gere Stäuble
 Sous Soul, Junkerngasse 1,
 Bern. 21.30 Uhr

Anzeige

Adrian Stern
 Herz Tour 2011
 Schüür, Tribtschenstr. 1,
 Luzern. 20 Uhr

Collie Herb & the Vibe Controllers
 Support: Origa & B.P.M., Jeawa
 & Lora, Max Rubadub, G-Rilla &
 Uppersors's Sound
 Treibhaus, Spelteriniweg 4,
 Luzern. 21 Uhr

Preamp Disaster
 CD Release Show. Wall of Sound Tour
 2011, 2012
 Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 21 Uhr

Stiller Has
 Stadtkeller Musik-Restaurant,
 Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

Aurelio & the Garifuna Soul Band
 World
 Moods, Schiffbaustr. 6,
 Zürich. 20.30 Uhr

Balkanekspres: S.A.R.S
 DJ Tito, Balkanekspres
 Exil, Hardstr. 245, Zürich. 22 Uhr

Heather Nova
 300 Days At Sea Tour 2011
 Kaufleuten, Pelikanstrasse 18,
 Zürich. 20 Uhr

Kalpna Rao & Band
 Trattoria & Soul,
 Seefeldstrasse 5, Zürich. 21 Uhr

LAMB
 Komplex 457, Hohlstr. 457,
 Zürich. 20 Uhr

Late Music Lounge
 Mehrspur, Waldmannstr. 12,
 Zürich. 23 Uhr

Moe inners
 Helsinki Klub, Geroldstrasse 35,
 Zürich. 21 Uhr

Roberto & Dimitri
 Klus Park, Zürich. 19 Uhr

Sarabeth Tucek
 Restaurant Viadukt,
 Viaduktstr. 69/71, Zürich. 21 Uhr

Sottosole
 Passione mediterranea
 Santa Lucia Wiedikon,
 Birmensdorferstr. 320,
 Zürich. 19 Uhr

Subsource
 Supermarket, Geroldstr. 17,
 Zürich. 21.30 Uhr

The Fridge
 Maier's Theater,
 Albisriederstrasse 16,
 Zürich. 20.30 Uhr

The Voyageurs
 Langstars, Langstr. 120,
 Zürich. 20 Uhr

unerhört!
 21. – 27. November 2011
 Christoph Grab's RAW VISION +
 Frank Möbus, Co Streiff – Russ
 Johnson – Gerry Hemingway, Lake-
 Weber-Ulrich Feat. Nils Wogram
 Rote Fabrik, Seestr. 395,
 Zürich. 20 Uhr

PARTY

5 Rhythms Wave
 Tanzpalast, Güterstr. 82,
 Basel. 19.30 Uhr

Balzbar
 Balz, Steinenbachgässlein 34,
 Basel. 17 Uhr

Bandura Night
 DJs Bandura, Itchy
 SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Bassship mit Bar9, Document One
 DJs Bar9, Document One, Tr3lux,
 Rasmus, Die Stereotypen, Manu
 Manou, Solte, MC Mr. Bison,
 Band: London Nebel
 Das Schiff, Westquaistr. 19,
 Basel. 23 Uhr

Before
 The Venue, Steinenvorstadt 58,
 Basel. 22 Uhr

Boarding Time
 DJs Pat Fisher, Kalle Kallinsky, David
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 22 Uhr

Brazilian Touch
 Singerhaus, Am Marktplatz 34,
 Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa
 DJ Carlos Rivera
 Bar Rouge, Messeplatz 10,
 Basel. 22 Uhr

Disco-Swing & West Coast Swing
 DJ Menzi
 Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 21 Uhr

Anzeige

Groovesexy
 Bücheli Café Bar Lounge,
 Steinenvorstadt 50, Basel. 21 Uhr

House und Garten Cargo Kultur Bar,
 St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Just Like That
 DJs Gianni Callipari, Timnah
 Sommerfeldt, Dalibox, Mio Martini,
 Deepwave
 Nordstern, Voltastr. 30,
 Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
 Dancing Plaza Club,
 Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Neon Circus
 DJ Mannequins We Are, She DJ Catz
 Kuppel, Binnergerstr. 14,
 Basel. 23 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton
 Hip-Hop, House, Oriental
 DJ Dlo
 Harrem, Steinentorstr. 26,
 Basel. 20 Uhr

Anzeige

— DER TIPP —

GESCHENK-ABO

THEATER BASEL

PRÄSENTATION
 DES GESCHENK-ABO'S 2011/2012
 30. November 2011, 19.30 Uhr,
 Kulturhaus Bider & Tanner, Eintritt frei

Mit künstlerischem Überraschungsprogramm
 Mit Georges Delnon und Antje Schupp

Informationen an der Billettkasse:
 Tel. +41/(0)61-295 11 33 — www.theater-basel.ch

- Red Lipstick and Mustaches**
DJ Charles Per-S
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr
- Reggae Fridays**
Rhyllounge, Rheingasse 8, Basel. 20 Uhr
- Sunset Vibes**
Café Del Mar, Steinentorstr. 30, Basel. 22 Uhr
- Tanznacht40**
Quartierhalle Quersfeld, Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr
- Thaiparty**
Hotel Alexander, Riehenring 83, Basel. 23 Uhr
- The Perfect Friday**
DJ Carlos Rivera
CU Club, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr
- Tonsuppe u Kunstsalat presents Frank Lorber**
DJs Frank Lorber, Eleminal, Sandro S., Domingo Romero, Ned O'Neal, Tiho Mir, 2Underground, Nesh, N8-Kunst Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 22 Uhr
- Tropical Vibes vs Hip-Hop**
Assessina Club, Steinvorstadt 24, Basel. 23 Uhr
- Viernes Social**
DJs Bronx, Moreno
Latin-Club D'Rumba, Freie Str. 52, Basel. 21.30 Uhr
- danzeria@sichtbar**
DJ Ursula
Blindekuh, Dornacherstr. 192, Basel. 22 Uhr
- Ladies Night**
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 21 Uhr
- High Seduction w/ Feel x**
Spriese Club, Netzibodenstr. 23, Pratteln. 20 Uhr
-
- JAZZ/KLASSIK**
- Kammerorchester Basel**
Kristjan Järvi (Leitung), Measha Brueggergosman (Sopran).
Konzert 2, Night and Day Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr
- Kaspar Ewalds**
Exorbitantes Kabinett
«Paradise Lost»
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr
- Robin Verheyen**
International Quartet
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr
- The Apples**
Kaserne, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21 Uhr
- Basler Bachtrompeter und Ensemble Montalegre**
Dirigent: Gevorg Gharabekyan.
Werke von: Peter Illytsch Tchaikovsky, Felix Mendelssohn, Bela Bartok, Guisepppe Torelli, Giovanni Battista Martini
Basilika, Mariastein. 20 Uhr

Lichtspiele Für Eltern ab 16

Achtung, die folgenden Filmtipps enthalten Szenen, die nur für Erwachsene bestimmt sind. *Von Hansjörg Betschart*



Kate winselt – im neuen Polanski-Drama «Carnage».

Jedes Jahr früher wächst über Nacht eine Tanne aus dem Marktplatzkopfstein von Basel. Die Kinder, die noch glauben, der Weihnachtsmann habe sie gebracht, werden jedes Jahr jünger. Grund genug, sie darauf vorzubereiten, dass sie nicht die i-Nacht erwartet.

Was bieten Weihnachtsfilme den Eltern? Erstens eine willkommene Gelegenheit, filmreife Kinder, die ohne Schoppen auskommen, im Kino abzugeben. Zweitens die erforderliche Ruhe während des Shoppens. Bleibt die Frage: Wo kriegen Sie Ihr abgestelltes Kind aufgestellt zurück?

«Arthur Christmas». Die liebevolle Zeichnung eines Paketdienstes für Weihnachtsgeschenke. Arthur arbeitet im Familiengrossbetrieb, ist aber leider ein verträumter Junge. Deshalb kommt er für den abtretenden CEO-pa nicht infrage: Da ist der Bruder cleverer. Der scheint das Rennen zu machen. Doch Arthur zeigt plötzlich Qualitäten: Er sichtet ein vergessenes Paket. Und brings! Kein Kind auf der Welt darf vergessen werden. Wenn also Ihr Kind die Welt im Wohlstand sehen soll: hinschicken. (Achtung, der 3-D-Aufpreis kann abschrecken. Wenn Ihr Kind vom Sohn des Nachbarn eingeladen wird, unbedingt zusagen!)

«Tim und Struppi». Was uns auf dem Häuschen amüsiert hat, darf auch unsere Kinder aus dem selben bringen: Tintin, von Spielberg glattgebürstet, unterhält mit rasanten Stunts, kleinen Detektivaufgaben und grossartigen Effekten in 3-D. Hat genug Witz für alle Familienmitglieder.

Wollen Sie Ihr Kind manchmal in die Wüste schicken? Hier erfahren Sie, wie: «Le chat du rabbin». Die Katze des Rabbiners ist ein schlimmer Finger, frisst einen Papagei und kann fortan sprechen. Das hat Folgen: Nicht jeder will hören, was freche Katzen denken. Ausserdem muss die Katze einige

religiöse Widrigkeiten meistern. Bar-Mizwa zu feiern ist nicht immer ohne Glaubenserschütterung möglich.

«Prinzessin Lillifee und das kleine Einhorn». Im zuckersüssen Feenreich erwacht Prinzessin Lillifee aus einem Traum. Plötzlich sitzt nämlich das traumhafte Einhorn-Baby Lucy leibhaftig auf dem Bett. Wenn man das Horn eines Einhorns berührt, kann man sich alles wünschen – das ist kurz vor Weihnachten ein nützlicher Gedanke.

Ist Ihnen das für Ihr Kind zu süss, bleibt ja noch: «Tom Sawyer». Der Renner für Kenner! Auch wenn diese deutsche Version nicht ganz an den Humor des grossen Amerikaners Mark Twain herankommt. Amerika, wie Deutsche sich das vorstellen, ist immerhin keck.

Der beste aller Weihnachtsfilme aber ist: «Mit meinem Kind im Kino». Nach zehn Minuten werden Sie vergessen, dass Sie kein Kind sind. Der einzige Grund, der Sie veranlassen könnte, Ihr Kind im Kino allein zu lassen: die Kinder anderer! Oder noch schlimmer: deren Eltern! Fangen sie ja keinen Streit an! Gönnen Sie sich lieber gleich «Carnage». Polanski feiert dort zwar nicht die Ankunft des Sohns Gottes. Aber den Theater-Gott des Gemetzels, in den Eltern sich verwandeln, wenn sie über ihre Kinder streiten. Schicken Sie Ihre Kinder derweil in einen Film. Sie wissen jetzt ja, in welchen. Aber Achtung! Kinder, lest zuerst im Blog die Tipps für euch nach!

Und: Merken eure Eltern eigentlich nicht, dass ihr das hier lest? Eltern können so doof sein! **Webcode: @agns**

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

- Cosa Nostra Jazz Band (CH)**
Ja-ZZ, Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 20 Uhr
- Berner Musikkollegium**
Roberto Fabbroni (Leitung), Matthias Schranz (Cello). Werke von: A. Dvorák und E. Elgar.
Französische Kirche, Predigerstrasse 1–3, Bern. 20 Uhr
- Die Freitagsakademie**
Johann Sebastian Bachs Brandenburgische Konzerte. 6. Konzert – Festkonzert. Zum 10-Jahres-Jubiläum der Freitagskonzerte
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern. 19.30 Uhr
- Duffy Jackson Quartet**
Marians Jazzroom, Engenstrasse 64, Bern. 19.30 & 22.00 Uhr
- Duo Arte Animi**
Yuka Munehisa (Klavier), Samuel Fried (Klavier). Klavier vierhändig
Konservatorium, Kramgasse 36, Bern. 19.30 Uhr
- Orgelpunkt**
Nadia Bacchetta
Helliggeistkirche, Bern. 12.30 Uhr
- Lucerne Festival am Piano**
21. – 27. November 2011
Khatia Buniatishvili
Lukaskirche, Morgartenstr. 16, Luzern. 12.15 Uhr
- Lucerne Festival am Piano**
21. – 27. November 2011
Festival Strings Lucerne, Hélène Grimaud: Klavier und Musikalische Leitung (Mozart), Daniel Dodds: Musikalische Leitung (Haydn, Schubert). Klavier-Konzert 1
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19.30 Uhr
- Piano Off-Stage**
Lucerne Festival am Piano.
23. – 27. November 2011
Div. Hotels in, Luzern. 18 Uhr
- Chor der Moskauer Theologischen Schulen**
Liebfrauenkirche, Weinbergstr. 34, Zürich. 20 Uhr
- Lukas Mantel's Quetzal**
Volkshaus, Stauffacherstr. 60, Zürich. 22 Uhr
- Tonhalle-Orchester Zürich**
Lionel Bringuier, Leitung Jean-Guihen Queyras, Violoncello
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr
-
- TANZ**
- Deca Dance**
Ohad Naharin & Batsheva Dance Company
Kaserne, Klybeckstrasse 1b, Basel. 20 Uhr
- Flamencos en Route**
Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern. 20 Uhr
- Vanishing**
Hidetoshi Heshiki
Theaterhaus Gessnerallee, Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

OPER

La Grande-Duchesse de Gerolstein
Einmann-Operette
Teufelhof Theater,
Leonhardsgraben 49,
Basel. 20.30 Uhr

The Rake's Progress
Stadttheater, Kornhausplatz 20,
Bern. 19.30 Uhr

Die Stadt der Blinden
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 19 Uhr

COMEDY

David Bröckelmann
«Dr. Klapp hat Hunger – oder warum
man bei Wissensdurst essen sollte»
Theater Fauteuil-Tabourettl,
Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Michael Mittermeier
St. Jakobshalle,
Brünglingerstr. 21, Basel. 20 Uhr

Joachim Rittmeyer
«Lockstoff» La Cappella,
Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

Heinz de Specht
«Liederprogramm «schön»».
Uraufführung
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

**Roman Tschäppeler und
Mikael Krogerus**
Sphères, Hardturmstr. 66,
Zürich. 20 Uhr

Ulan & Bator
«Wirklichkeit»
Miller's Studio,
Seefeldstrasse 225, Zürich. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

**30 Minuten Coaching –
Just Walk In!**
Nasobem Buch- und Kaffeebar,
Frobenstrasse 2, Basel. 11 Uhr

**Geschichtengericht und Gedichte,
musikalisch abgeschmeckt**

zum Thema «Unvollendetes». Von
und mit Anita Samuel, Regula Inauen,
schön & fön (Urs Sibold, Balts Nill)
Restaurant zur Mägd,
St. Johans-Vorstadt 29,
Basel. 19.30 Uhr

**Kurzmeldungen aus
der Milchstrasse**
Eine musikalische Buchpräsentation
Maison 44, Steinenring 44,
Basel. 19.30 Uhr

Schrödingers Ratte
Autorenlesung mit Martin Streckeisen
Pep + No Name Galerie,
Unterer Heuberg 2, Basel. 19 Uhr

DIVERSES

3. Basler Anti-Gewalt-Tag
«Fussball-Gewalt –
Gewalt im Stadion»
Theater Fauteuil-Tabourettl,
Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Anzeige

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

**Crescenda Gründungskurs:
Diplomfeier und Präsentationen**
Ackermannshof,
St. Johans-Vorstadt 19–21,
Basel. 18.15 Uhr

Freitagsbar+ «Francisco»
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63,
Basel. 21 Uhr

Herzvariationen
K6, Klosterberg 6, Basel. 21 Uhr

KinderFreitag «Die Unglaublichen»
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63,
Basel. 15 Uhr

Circus GO
Parkplatz Löhrenacker,
Aesch. 20 Uhr

Mamalou
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 20.30 Uhr

**SAMSTAG
26.11.2011**

KUNST

10 Jahre Galerie Eulenspiegel
Galerie Eulenspiegel,
Gerbergässlein 6, Basel

Arbeiten auf Papier
Marcel Schaffner.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16,
Basel

Beat Küffer: Zeichnungen
Galerie Jugendstil-Art Deco,
Spalenvorstadt 25, Basel

Bernar Venet
Von Bartha Garage,
Kannenfeldplatz 6, Basel

Blossom
Stephan Spicher
Galerie Karin Sutter,
Rebgasse 27, Basel

Brillen
Puppenhausmuseum,
Steinenvorstadt 1, Basel

Buon Natale!
Italienische Weihnachtskrippen
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Chinatown
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Crazy Banana – Franz Hägeli
Galerie Heubar,
Heuberg 40, Basel

Danger + Track
T-Shirts + Multiples
Hebel_121, Hebelstrasse 121, Basel

Diango Hernández
Crystal Clear
Nicolas Krupp Contemporary Art,
Rosentalstr. 28, Basel

Die Landschaften
Max Beckmann.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16,
Basel

Die Zeit im Raum
Gido Wiederkehr
mitart, Reichensteinerstr. 29,
Basel

**EigenSinn – Inspirierende
Aspekte der Ethnologie**
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Geh aus mein Herz und suche Freud
Michael Janiszewski.
Pep + No Name Galerie,
Unterer Heuberg 2, Basel

Gido Wiederkehr
Galerie Ursula Huber,
Hardstr. 102, Basel

Heinrich Gohl
Graf & Schelble Galerie,
Spalenvorstadt 14, Basel

Himmelstür
Das Hauptportal des Basler Münsters
Museum Kleines Klingental,
Unterer Rheinweg 26, Basel

Hopelessness Freezes Time
Edgar Arceneaux.
Museum für Gegenwartskunst,
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love
Actus Group, Rutu Modan, Yirmi
Pinkus, David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum,
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit
Naturhistorisches Museum,
Augustinergasse 2, Basel

Körperwelten – Eine Herzenssache
Messe, Messeplatz 25, Basel

Lali Johne
Farbe? Farbe!
Galerie Katharina Krohn,
Grenzacherstr. 5, Basel

Malerei auf Papier
Josef Albers in Amerika.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16,
Basel

María Elena González
Galerie Gisèle Linder,
Elisabethenstr. 54, Basel

Memories from Thailand
Crystal Ceresa
Laleh June Galerie,
Picassoplatz 4, Basel

Multiples Shop
Verkaufsausstellung
dock, Klybeckstrasse 29, Basel

Olivier Saudan
Galerie Mäder, Claragraben 45,
Basel

**On Stage – Die Kunst
der Pekingoper**
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Robert Breer
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Rolf Iseli / Albert Steiner
Galerie Carzaniga, Gernsbach 8,
Basel

Sex, Drugs und Leierspiel
Antikenmuseum Basel und Sammlung
Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

The Object of Zionism
S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum, Steinenberg 7,
Basel

Tinguely und das Auto
Begleitausstellung zur Ausstellung
«Fetisch Auto. Ich fahre, also bin ich.»
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Too Late
Ausstellungsraum auf der
Lyss – Schule für Gestaltung,
Spalenvorstadt 2, Basel

Anzeige

FORUM WÜRTH ARLESHEIM

21.11.2011–
15.01.2012



Ulfert-Buchholz-Sammlung
internationaler Krippenkunst
in der Sammlung Würth

**Krippen
aus aller Welt**

forum-wuerth.ch • Telefon +41 61 705 95 95 • CH-4144 Arlesheim • Mo-So 11-17 Uhr

Udo Koch – Josef Felix Müller
Stampa, Spalenberg 2, Basel

Viktorianische Weihnachten
Weihnachtsausstellung
Puppenhausmuseum,
Steinvorstadt 1, Basel

Zweierlei – Die Zweite
Fotoausstellung zu den
Gleichstellungsjubiläen 2011
Bellevue, Breisacherstrasse 50,
Basel

Warme Farben
Skulpturengarten Claire Ochsner,
Rüttigasse 7, Frenkendorf

Regionale 2011
Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein

Lost & Found
Christian Lichtenberg
Galerie Monika Wertheimer,
Hohestrasse 134, Oberwil

Dali, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris
Fondation Beyeler, Baselstr. 101,
Riehen

Louise Bourgeois
Fondation Beyeler, Baselstr. 101,
Riehen

Robert Klümpen
Alles wird gut
Galerie Henze & Ketterer & Triebold,
Wettsteinstr. 4, Riehen

Die Alchemie des Alltags
Rudolf Steiner
Vitra Design Museum, Charles-
Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Amiet
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich
Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows
Santu Mofokeng, Thirty years of
photographic essays
Kunsthalbe, Helvetiaplatz 1, Bern

Mord und Totschlag
Eine Ausstellung über das Leben
Historisches Museum,
Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

The Idea of Africa re-invented #3
Sven Augustijnen: Spectres (Belgien)
Kunsthalbe, Helvetiaplatz 1, Bern

ESCH. Ernst Schurtenberger
Kuratiert von Heinz Widauer
Kunstmuseum, Europaplatz 1,
Luzern

In Search of...
Matthew Day Jackson. Kuratiert von
Peter Fischer
Kunstmuseum, Europaplatz 1,
Luzern

Rüstungen
Historisches Museum,
Pfistergasse 24, Luzern

Talent Show
Verkehrshaus der Schweiz,
Lidostrasse 5, Luzern

Leibspeise Die Wasserkaraffe

Diesmal waren unsere Montagspläuscher nicht in der eigenen Küche, sondern zur Weinverkostung im Piemont.

Wie immer in Italien haben wir uns auch dieses Jahr an unseren Führer von Slowfood gehalten. Ein uns bereits bekanntes Lokal, die Osteria dell'Arco in Alba, wo wir einst ein fabelhaftes Fonduta, serviert in einer Ofenzwiebel, verspeist haben, war auch dieses Jahr eine unserer Stationen. Das Restaurant wird mit der «Schnecke», dem Wein- und dem Käse-Symbol ausgezeichnet. Dank schwächelndem Euro gönnten wir uns einen 85 Euro teuren Barolo, Renato Corino, Vecchie Vigne 2001.

Etwas ungewöhnlich erschien uns, dass die uns servierte Flasche bereits geöffnet war. Auch konnten wir den dazugehörigen Zapfen nirgends auf unserem Tisch finden (darüber könnte man ja grundsätzlich hinwegsehen). 2001 ist ein grosses Barolo-Jahr, was sich natürlich auch sofort herauskristallisiert. Doch ein solcher Wein bedarf auch etwas Luft, worauf wir den Kellner um eine Karaffe baten. Womit wir jedoch nicht gerechnet hatten, war die Tatsache, dass sich dieser mit unserer Flasche aus dem Staub machte.

Einige Minuten später bekamen wir zwar eine Wasserkaraffe gefüllt mit Wein zurück,

jedoch war unsere Flasche weit und breit nicht mehr zu sehen. Wie auf dem Bild ersichtlich, haben wir sie schlussendlich wieder bekommen, und dank einem dritten Glas und einer Gegenüberstellung konnten wir auch verifizieren, dass der uns erneut servierte Wein derselbe war.

Sie werden, sofern Sie weiterhin unseren Blog verfolgen, merken, dass wir nicht Wert auf den Knigge legen, nein, es geht uns viel mehr um Inhalt und Produkt. Das dort jedoch Vorgefallene entsprach nicht unseren Erwartungen, und wir sind der Meinung, dass Slowfood diesem Lokal zumindest das Wein-Symbol in der nächsten Ausgabe aberkennen sollte. So was würde einem in der Locanda dell'Arco in Cissone nicht passieren, aber dazu eventuell ein anderes Mal.

Das ganze Foto, der erwähnte Restaurantführer sowie die Möglichkeit, sich zu unserem Erlebnis zu äussern, finden Sie immer unter blogs.tageswoche.ch
Webcode: @agpdd

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Auf die Karaffe kommt es nicht an – wenn der Wein stimmt.

Foto: Gabriel Tengens

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Museum,
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Bilderwahl! Encoding Reality
Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Die Nakba
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich

Die Uhrmacherkunst erobert die Welt
Landesmuseum, Museumsstr. 2,
Zürich

Hündlich, Fröhlich, Freuntlich
Hans Krüsi
Haus Appenzell,
St. Peterstrasse 16, Zürich

Ich will ein Bauer werden
Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strauhof
Literaturausstellungen,
Augustinergasse 9,
Zürich

Junge Kunst
Erwerbungen der Gruppe Junge
Kunst von 1970 bis heute

Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Landschaft und Pastell
Albert Weltis
Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Licht – Körper
James Turrell
Häusler Contemporary,
Stampfenbachstr. 59, Zürich

Mystik: Die Sehnsucht nach dem Absoluten
Museum Rietberg, Gablerstr. 15,
Zürich

Open Space
Nelly Rudin
Haus Konstruktiv, Selnaustr. 26,
Zürich

Schöne Seiten
Jüdische Schriftkultur aus der
Braginsky Collection
Landesmuseum, Museumsstr. 2,
Zürich

The Nahmad Collection
Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Unter Strom. Kunst und Elektrizität
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Verdingkinder reden
Schulhaus Kern, Kernstr. 45,
Zürich

THEATER

Arsen und Spitzenhäubchen
Aula Leonhard, Leonhardstr. 15,
Basel. 20 Uhr

Bikini Skandal
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

Der Babbe wird's überläbe
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Die besten Beerdigungen der Welt
Vorstadttheater, St. Alban-
Vorstadt 12, Basel. 17 Uhr

Dinner für Spinner (Le Diner des Cons)
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200,
Basel. 20 Uhr

Ein Volksfeind
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Frau Holle
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Numme Kai Stress!
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Pinocchio
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Theatersport-Match
Dramenwahl vs. Improsant
Kleinkunstbühne Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Zauberflöte
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Ds Hippigspängschtl und der guldig Schlüssel
Bahnhofsaal, Bahnhofstr. 21,
Rheinfelden. 14 Uhr

Biografie: Ein Spiel
Theater am Käfigturm,
Spitalgasse 4, Bern. 20 Uhr

Die Erzählungen der Alpedrosi
Tobak Lithium
Schlachthaus Theater,
Rathausgasse 20/22,
Bern. 20.30 Uhr

Aschenputtel
Puppentheater Roosaroos
Figurentheater, Industriest. 9,
Luzern. 15 Uhr

Kreuzworträtsel

Blumensteckkunst	US-Filmstar (Kevin)	Atomreaktor	Schutzwälle	Stadt im Süden Armeniens	Schmerzlaut	ital. Name des Atna	Alphirt	scharfes Gewürz	Vorname des US-Autors Wiesel	Wohnraum	Verbrennungsfolge
heraldische Basler Figur	lichtlos	Basler Theater am Spalenberg		ehem. Basler Stadttor						achtlenswert	Kose-name e. span. Königin
eine Mondphase				engl. Frauenkurzname				sehr gern haben			
mit Freude	Hauptstadt von Syrien	'Italien' in der Landessprache	Modeschauaufbau	Haken-schlinge				Kürzel für Mus-termesse	Einzelstück	Vorsilbe: weg	
Korridor								sehr weiches Leder (Kw.)			Fremd-wortteil: gegen-über
Landkartenwerk								Zch. f. Iridium		frz.: lieben	
ehem. Herrscher im Islam			Umlaut					Vorname Chagalls	100 qm		
			grössere Gruppe		Lebens-gemein-schaften	Stadt in Uruguay	norw. König †1030	schott. Königin: ... Stuart			süd-amerika-nischer Kuckuck
BL-Ge-meinde m. Henker-Museum					Teil des Jahres				pro Einheit		Rufname von Capone
		Gemeinde im Kt. GE	dt. Philo-soph †1831					babyl. Gottheit	frz. Män-nername		
Strom in Sibirien	voll-bracht, fertig				Basler Gebäck						
schweiz. Skiren-fahrerin (Nadia)					kleines Motor-rad (Kw.)				1	2	3

HEKTAR

H C A U I S B
 S A L O O N M A R G A R E T H E N
 M R R L O E R R A C H A F E
 A B T E I A N E T U E R K E N
 S A E B E L I N F A M I E H N
 J A S S G G A L E
 S M E M E I L E N
 G E H E R N E U N
 C U T Y A A N M
 S A R E B R E I T E
 S A L I N E H T U T E N
 O F F E N R E E D E N L T T
 O X W I L L I L R E P R O
 R I E H E N I S E L I N R A R
 M A J O R M A S K E

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe.

A Christmas Carol
 The American Drama Group Europe
 Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
 Zürich. 20 Uhr

Bernd Laferenz
 «Macbeth»
 Keller62, Rämistrasse 63,
 Zürich. 20 Uhr

Bettmüpfeli
 mit Stefanie Grob
 Theater Neumarkt, Neumarkt 5,
 Zürich. 22 Uhr

De chli Isbär
 Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
 Zürich. 13.30 & 16.00 Uhr

Der Spieler
 Der grosse Roman von Fjodor
 Dostojewskij in einer Bühnenfassung
 von Volker Hesse.
 Theater Rigiblick,
 Germaniastrasse 99, Zürich. 20 Uhr

Die vier Lichter des Hirten Simon
 Zikade Theater, Stuttgart
 Theater Stadelhofen,
 Stadelhoferstr. 12,
 Zürich. 14.30 Uhr

Hund Hund
 fünfnachbusch
 Theater an der Winkelwiese,
 Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr

Mamma Mia!
 International Tour
 Theater fl, Thurgauerstr. 7,
 Zürich. 15.30 & 19.30 Uhr

Marasa
 Part two of the Cirque de Loin Trilogy
 about Consciousness and Art
 Theater Neumarkt, Neumarkt 5,
 Zürich. 20 Uhr

Merlin oder Das wüste Land
 Schauspielhaus Schiffbau,
 Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

Professor Unrat oder das Ende eines Tyrannen
 Literarisches Solo nach dem Roman
 von Heinrich Mann
 Sogar Theater, Josefstrasse 106,
 Zürich. 20.30 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge
 Zürcher Märchenbühne
 Theater am Hechtplatz,
 Hechtplatz 7,
 Zürich. 13.30 & 15.30 Uhr

True Nature
 Eine Yogastire von und mit Hannes
 Glarner und Anna Tenta
 Theater Neumarkt, Chorgasse,
 Chorgasse, Zürich. 18 Uhr

Ungeheuer - Tierisch gut!
 Ein tolles Wochenende für gross und
 klein ab 5 Jahren erwartet euch.
 Museum Rietberg, Gablerstr. 15,
 Zürich. 10 Uhr

Weiter träumen
 Schauspielhaus Zürich. Uraufführung
 Schauspielhaus Pfauen,
 Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK
K.W.A.T.
 Urban
 Plattentaufe. Support: Ds Quartier,
 Sharp Anic Family, Red Gee (TNN).
 Host: Abart. Warm Up, Afterparty:
 DJ Manoo, DJ Moe
 Sommercasino,
 Münchensteinstrasse 1,
 Basel. 21 Uhr

SUDOKU mittelschwierig

So lösen Sie das Sudoku:
 Füllen Sie die leeren Felder
 mit den Zahlen von 1 bis 9.
 Dabei darf jede Zahl in jeder
 Zeile, jeder Spalte und
 in jedem der neun 3 x 3-Blöcke
 nur ein Mal vorkommen.
 Viel Spass beim Tüfteln!

7	5		9					6
			8		1			4
				2				
	7							8
4		8	6	1	3	5		7
	3							4
			4					
8			7		6			
2				8				6 3

BIMARU mittelschwierig

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei
 jeder Spalte oder Zeile bestimmt,
 wie viele Felder durch Schiffe
 besetzt sind. Diese dürfen sich
 nicht berühren, auch nicht diago-
 nal, und müssen vollständig von
 Wasser umgeben sein, sofern sie
 nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 8002319

5
1
2
1
0
3
2
6
0

3 3 2 2 1 1 2 0 6 0

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 46

3	1	4	5	8	6	7	2	9
7	2	8	9	4	1	3	6	5
6	5	9	7	3	2	1	4	8
5	4	7	3	9	8	6	1	2
8	9	6	2	1	4	5	7	3
2	3	1	6	5	7	9	8	4
4	8	5	1	6	3	2	9	7
1	7	3	4	2	9	8	5	6
9	6	2	8	7	5	4	3	1

Karolina feat. Kutiman
Support: Uri Ramirez
Kaserne, Klybeckstrasse 1b, Basel. 22 Uhr

Rocket Wheels
8 Bar, Rheingasse 8, Basel. 22 Uhr

Twäng Däng Däng – Surf, Garage, Punk Festival
The Jackets, Shady and the Vamp, Canja Rave
Restaurant Hirschenkeck, Lindenbergrasse 23, Basel. 22.15 Uhr

More Experience
Sissy's Place, Muttentzerstr. 17, Birsfelden. 21 Uhr

Gustav et les Black Poets
Bierhübeli, Neubrückstrasse 43, Bern. 21 Uhr

Novo and Friends
Piazza Bar, Hirschengraben 11, Bern. 21 Uhr

Patrick Wolf
Support: Chinawoman
Dachstock Reitschule, Neubrückstr. 8, Bern. 21.30 Uhr

Tschou Zäme
Mahogany Hall, Klosterlistutz 18, Bern. 20.30 Uhr

A.C.K. / Popperklopper / Cut My Skin / Selbstbedienung
Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 21 Uhr

Kutti MC
Freischwimmer CD-Release Tour 2011
Kaufleuten, Pelikanstrasse 18, Zürich. 20 Uhr

Mor Karbasi
Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich. 20.30 Uhr

Most of the time
Mehrspur, Waldmannstr. 12, Zürich. 21 Uhr

Opeth
& Pain Of Salvation
Komplex 457, Hohlstr. 457, Zürich. 19.15 Uhr

Anzeige

Herbst-Blues? CHF 20.-*

Mit Massage entgegenwirken!

armonia blu massage · wellness

Rosa Muccioli-Costanzo Dipl. Masseurin
Austrasse 111 (am Brausebad)
4051 Basel · T 061 301 45 38
costanzo@armonia blu.ch
www.armonia blu.ch

*gegen Abgabe dieses Inserates erhalten Sie einmalig CHF 20.- Vergünstigung (ab CHF 65.-). Gültig bis 31.12.2011.

Anzeige

Betriebswirtschaftliches Institut & Seminar Basel AG

Fernstudium BETRIEBSWIRTSCHAFT

Berufsbegleitendes Intensivstudium zum Dipl.-Betriebsökonom (BI) in 9–12 Monaten

Eisengasse 6, 4051 Basel
Telefon +41 (0)61 261 2000
info@bwl-institut.ch
www.bwl-institut.ch

Bliss & Friends
Das Zelt (Luzern), Alpenquai, Luzern. 19.30 Uhr

Daniel Kandlbauer
Stadtkeller Musik-Restaurant, Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

Dodo & the Liberators
Support: Bondaa & Sille, Danee Woo
Schüür, Tribschenstr. 1, Luzern. 20.30 Uhr

Joan & the Sailors
Théâtre La Fourmi, Tribschenstr. 61, Luzern. 20 Uhr

Catchpole
Neugasshof – Rock Bar, Neugasse 35, Zürich. 21 Uhr

Duke Garwood & Ledfoot
Restaurant Viadukt, Viaduktstr. 69/71, Zürich. 21 Uhr

Fard
Album Release Invictus
Club LIV, Hohlstr. 452, Zürich. 23 Uhr

Polyball – Auf der Suche nach Eldorado
ETH Zentrum, Rämistrasse 101, Zürich. 19 Uhr

Rakete Live mit the Koletzki's
Pop
Hive, Geroldstr. 5, Zürich. 22 Uhr

Tim Holehouse
Langstars, Langstr. 120, Zürich. 20 Uhr

Trummer
El Lokal, Gessnerallee 11, Zürich. 20.20 Uhr

Vive La Fête, Stereo Total, Tim & Puma Mimi
und Solange La Frange DJ Set
Volkshaus, Stauffacherstr. 60, Zürich. 21 Uhr

unerhört!
Omri Ziegele Where's Africa Quartet,
Kappeler – Zumthor, Pierre Favre & The Drummers
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich. 20 Uhr

Beat it
DJ Jean Luc Pocard
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

David May Facebook Love
DJs Anubis, Rene
CU Club, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Disco mit DJ Sunflower
DJ Sunflower
QuBa, Bachlettenstr. 12, Basel. 19 Uhr

Fiesta Iberica
Dancers: Pippo
DJs Cuqui, El Toro
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 22 Uhr

Freak Out 13 Jahre Ragaz inc mit Badnews Floor
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 23 Uhr

Gentlemen Club
Assessina Club,
Steinenvorstadt 24, Basel. 23 Uhr

Groovesexy
Bücheli Café Bar Lounge,
Steinenvorstadt 50, Basel. 21 Uhr

Jumpoff
DJs Dr. Drop, Lukee Lava, Special
Live Guest: J. Boog
Kuppel, Binneringerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Mega Full Latino
Merengue, Salsa
DJs Moreno, Bronx
Latin-Club D'Rumba,
Freie Str. 52, Basel. 22 Uhr

Nico and Groover S.
Le Saxo, Birsig-Parkplatz 0, Basel. 3 Uhr

Objectivity Night with Dennis Ferrer
DJs Dennis Ferrer, André Hommen,
Andrea Oliva, Ray Jones
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton
Harrem, Steinentorstr. 26, Basel. 20 Uhr

R&B Night
The Venue, Steinenvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Regionale 12 – Opening Party
SUD, Burgweg 7, Basel. 20.30 Uhr

Salsa Latino Party
Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 22 Uhr

Saturday Feelings
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Soulsation
Café Del Mar, Steinentorstr. 30, Basel. 22 Uhr

Thaiparty
Hotel Alexander, Riehenring 83, Basel. 23 Uhr

That's Amore
DJs Diego Conte, Fred Licci, Pepe,
Max Celli, Simona Salvemini,
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

The 90s Hip-Hop Lounge
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Vierviertel Entertainment
DJs Steel, Philister
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 22 Uhr

Camille O'Sullivan
Burghof, Herrenstr. 5, Lössrach. 20 Uhr

Fuzzbox
ZZ Top Coverband
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

Marillion & Saga
ZT, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

Freda Goodlett
Rock, Soul
«Return of The Black Pearl»
Musigbistro, Mühlemattstr. 48, Bern. 21 Uhr

Freedom Call, Downspirit, Gonoreas, Emerald & Gulpdown
Dynamo, Wasserwerkstr. 21, Zürich. 18.30 Uhr

Honey For Petzi & Legendary Lightness
Stall 6, Gessnerallee 8, Zürich. 23 Uhr

Ian Constable
Dini Mueter, Langstr. 10, Zürich. 20.30 & 21.30 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Balzbar
Balz, Steinenbachgässlein 34, Basel. 17 Uhr

Anzeigen

kammerorchesterbasel

25|11|11| STADTCASINO 19.30 UHR
NIGHT & DAY
LARA AJIN, SOPRAN
KRISTJAN JARVI, LEITUNG
Werke von Strawinsky, Ives, Bolcom & Chavez

31|12|11| ACKERMANNSHOF 22.00 UHR
AUSKLANG
YUKI BASA, VIOLINE
Werke von Vivaldi & Piazzolla

20|12|11| MARTINSKIRCHE 19.30 UHR
HOFFEN & VERZWEIFELN
MARTIN GOENKE, BARITON
JULIA SCHROEDER
VIOLINE UND LEITUNG
Werke von Bach, Telemann & Graupner

50% RABATT
FÜR STUDENTEN & SENIOREN

TICKETS www.kulturticket.ch
WEITERE INFOS www.kammerorchesterbasel.ch

S'isch nur e Sprüngli zum Brändli

• Barfüsserplatz
• Freie Strasse
• Steinen
• Arlesheim

150 g Rahmtruffes für Fr. 12.- (statt 22.-)

We Got Sound With Osunlade (Yoruba Records)
DJs Cipmo, Paul Thoma, Chris Di Carlo, Junior B., Kosta Dee, Little Victor, Maurice 'n' Morris, Osunlade, Pepe Brogna
Baselcitystudios, Frankfurtstrasse 36, Basel. 22 Uhr

Fasnachtsfieber
DJs Dani, U-Tiger
MZH, Gempenweg 21, Ettingen. 19 Uhr

Tanznacht
DJs Mario Ferrini, Alex Costanzo
Club Escape, Lausenstr. 22, Liestal. 22 Uhr

5 Liber Party
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 21 Uhr

Ü30 Party mit Oldies
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 20 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Deutsche Kammerphilharmonie Bremen
Heinrich Schiff (Leitung), Christian Poltéra (Cello).
Martinu Schlusskonzert
Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 20 Uhr

Kaspar Ewalds Exorbitantes Kabinett
«Paradise Lost»
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Knabenmusik Basel 1841
Swiss Junior Drum Show
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr

Robin Verheyen International Quartet
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Fünftes Ikarus-Konzert
Immanuel Richter (Trompete), Jean-François Taillard (Horn), Henri-Michel Garzia (Posaune), Brigitte Garzia-Capdeville (Klavier)
Gymnasium, Oberwil. 19.30 Uhr

Die Freitagsakademie
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern. 18 Uhr

Anzeige

Duffy Jackson Quartet
Marians Jazzroom, Engestrass 54, Bern. 19.30 & 22.00 Uhr

Festliche Adventsmusik
Münsterchor, Collegium musicum auf hist. Instrumenten.
Berner Münster, Münsterplatz 1, Bern. 20 Uhr

Rosenkavalier
Berner Symphonieorchester, Frank Strobel (Leitung). Stummfilm mit Live-Musik
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern. 19.30 Uhr

Lucerne Festival am Piano
Lise de la Salle
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 11 Uhr

Lucerne Festival am Piano
SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Kirill Karabits, Alexei Volodin
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 18.30 Uhr

Ensemble SoloVoices
Ein Hauch um nichts
Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich. 20 Uhr

Jazzharmonics
Volkshaus, Stauffacherstr. 60, Zürich. 20.30 Uhr

Klezmer Jazz
Salon Theater Herzbaracke (Zürich), Zürich. 20.30 Uhr

Orchester der Oper Zürich
Nikolaus Harnoncourt, Leitung. 2. Philharmonisches Konzert 11, 12. In memoriam Claus Helmut Drese
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

TANZ

Deca Dance
Ohad Naharin & Batsheva Dance Company
Kaserne, Klybeckstrasse 1b, Basel. 20 Uhr

When You're Dead You're Done
Tabea Martin, Matthias Mooij und Tchelet Weisstub
Theater Roxy, Muttentzstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

The Vertiginous Thrill of Exactitude / Duo Concertant / Duo aus 27'52" / in Spillville
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19.30 Uhr

OPER

La Grande-Duchesse de Gerolstein
Teufelhof Theater, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Wozzeck
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

COMEDY

David Bröckelmann
«Dr. Klapp hat Hunger – oder warum man bei Wissensdurst essen sollte»
Theater Fauteuil-Tabouretti, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Joachim Rittmeyer
«Lockstoff»
La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 20 Uhr

Heinz de Specht
«Liederprogramm «schön»».
Uraufführung
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

DIVERSE

16 Tage gegen Gewalt an Frauen
Frauensolidaritätsfest
Im Schmiedenhof, Basel. 14 Uhr

Herzvariationen
K6, Klosterberg 6, Basel. 21 Uhr

Circus GO
Winterzauber 2011 «Magic of China»
Parkplatz Löhrenacker, Aesch. 14.30 & 20.00 Uhr

SONNTAG 27.11.2011

KUNST

Regionale 12 – 6 Künstler aus Basel x2
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Am Übergang – Bar und Bat Mizwa
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel

Arbeiten auf Papier
Marcel Schaffner.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Anzeige

Dieses Wochenende in der Kaserne Basel:

BATSHEVA DANCE COMPANY
CULTURESCAPES ISRAEL / TANZ / FR & SA 20 UHR

TEL AVIV MEETS BASEL PROJECT / THE APPLES
CULTURESCAPES ISRAEL / MUSIK (FUNK) / FR 23 UHR

www.kaserne-basel.ch

Buon Natale!
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Chinatown
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Die Landschaften
Max Beckmann.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Die verschiedenen Gesichter des Gesichts
Anatomisches Museum der Universität, Pestalozzistr. 20, Basel

EigenSinn – Inspirierende Aspekte der Ethnologie
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Herzlichen Glückwunsch!
Sonderausstellung zum 150. Geburtstag von Theodor Herzl
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel

Himmelstür
Das Hauptportal des Basler Münsters
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel

Hopelessness Freezes Time
Edgar Arceneaux.
Museum für Gegenwartskunst, St. Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love
Actus Group, Rutu Modan, Yirmi Pinkus, David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum, St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit
Naturhistorisches Museum, Augustinergasse 2, Basel

Körperwelten – Eine Herzenssache
Messe, Messeplatz 25, Basel

Malerei auf Papier
Josef Albers in Amerika.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel

Die Kunst der Pekingoper
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

Regionale 12
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Robert Breer
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Sex, Drugs und Leierspiel
Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

The Object of Zionism
S AM – Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, Basel

Tinguely und das Auto
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Too Late
Eine Ausstellung der Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel. Aus den Beständen der Sammlung Ausstellungsraum auf der Lyss – Schule für Gestaltung, Spalenvorstadt 2, Basel

Viktorianische Weihnachten
Puppenhausmuseum, Steinenvorstadt 1, Basel

Zweierlei – Die Zweite
Belleve, Breisacherstrasse 50, Basel

Warme Farben
Skulpturengarten Claire Ochsner, Rüttigasse 7, Frenkendorf

Regionale 12: If six was nine (J.H.)
Kunsthalle Palazzo, Poststr. 2, Liestal

Regionale 2011
Haus für elektronische Künste Basel, Oslostr. 10, Münchenstein

Dalí, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Anzeige

Nach Schottland ans Military Tattoo

Louise Bourgeois
 Fondation Beyeler, Baselstr. 101,
 Riehen

Amiet
 Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich
 Zeichnungen von Kurt Schwitters
 Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows
 Santu Mofokeng
 Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Mysterium Leib
 Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

In Search of...
 Matthew Day Jackson
 Kunstmuseum, Europaplatz 1,
 Luzern

**Raben – Schlaue Biester
 mit schlechtem Ruf**
 Natur-Museum, Kasernenplatz 6,
 Luzern

**Die Uhrmacherskunst
 erobert die Welt**
 A.-L. Breguet
 Landesmuseum, Museumsstr. 2,
 Zürich

Landschaft und Pastell
 Albert Weltis
 Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Open Space
 Nelly Rudin
 Haus Konstruktiv, Selnastr. 25,
 Zürich

The Nahmad Collection
 Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

THEATER

Absyts vo Basel
 Ein Theaterstück von Jugendlichen
 für Jugendliche.
 Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9, Basel. 20 Uhr

Der Babbe wird's überläbe
 Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
 Basel. 18 Uhr

Der goldene Drache
 Förnbacher Theater,
 Schwarzwaldallee 200,
 Basel. 18 Uhr

Der grosse Marsch
 Schweizer Erstaufführung
 Theater Basel, Theaterstr. 7,
 Basel. 19.15 Uhr

Die besten Beerdigungen der Welt
 Vorstadtheater, St. Alban-
 Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Frau Holle
 Theater Fauteuil-Tabouretti,
 Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Kleiner Eisbär nimm mich mit!
 Basler Marionetten Theater,
 Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Pinocchio
 Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Struwelwäter
 Vorstadtheater, St. Alban-
 Vorstadt 12, Basel. 17 Uhr

Kultwerk #5 Cottonwoodhill

Klang-Trip in die Vergangenheit: 1971 erforschten Brainticket mit ihrem Debütalbum das Hörbewusstsein. Von Marc Krebs



«Diese Musik kann Ihr Gehirn beschädigen!», warnte die Plattenfirma 1971. Das schlug kräftig ein.

Wer sein Bewusstsein erweitern möchte, dem sei ein Kinobesuch empfohlen: In «The Substance» wird die Geschichte von LSD aufgearbeitet. Der Dokumentarfilm beginnt mit der Entdeckung durch Doktor Hofmann in den Sandoz-Labors und endet mit (Rehabilitations-)Versuchen im therapeutischen Bereich. Dazwischen: die Hippie-Ära, die bis heute kulturhistorische Flashbacks evoziert. Was uns zum Griff ins Plattenregal animiert: «Cottonwoodhill» heisst das faszinierend-irritierende Debütalbum von Brainticket.

Die Band war 1968 in Basel gegründet worden. Strippenzieher: der Belgier Joël Vandrogenbroeck. Eigentlich Jazzpianist, hatte er die entfesselnde Kraft der Rockmusik für sich entdeckt, von Jimi Hendrix bis Pink Floyd. Vandrogenbroeck holte Leute wie den Schlagzeuger Cosimo Lampis, den Bassisten Werner Fröhlich oder den Perkussionisten Wolfgang Paap ins Boot und liess sich mit ihnen in langen Improvisationen treiben. Sie nannten sich Brainticket und schufen Soundtracks für Kopfreisen.

Obschon die Zeit nie besser war für psychedelische Musik, hatten Brainticket keinen leichten Start, wie sich Vandrogenbroeck erinnert: «Das Konzertpublikum verstand unsere Musik zunächst nicht.» Dennoch fand sich eine Plattenfirma, die an das Potenzial glaubte: die Schweizer Phonag. Sie liess die Musiker ein Album aufnehmen, das mit «Black Sand» eröffnet wurde: einer tranceartigen Vertonung von Eindrücken, die Vandrogenbroeck Jahre zuvor im Kongo gesammelt hatte. Auf die Klänge von wabernder Hammondorgel, verzerrter Stimme und schneidender E-Gitarre folgt ein entspannter Funk mit Querflöten-Thema («Places Of Light»), ehe sich Brain-

ticket fiebrig in repetitivem Dschungeltrance verlieren. Eine Frauenstimme (Dawn Muir) spricht, fleht und schreit schliesslich verzweifelt, sodass einem klamm wird: Da scheint ein Trip ausser Kontrolle geraten. Der psychedelische Sound kommt nicht von ungefähr: «LSD hat die Plattenproduktion beeinflusst», sagt Vandrogenbroeck. Diese Bewusstseinsenerweiterung wurde denn auch clever vermarktet: «Listen to the first recording of this LSD/Hashish/Fixy/Joigny Sound», liest man auf der Plattenhülle.

Das Album fuhr auch kommerziell ein. Fast eine Million Mal soll es sich verkauft haben, sagt Vandrogenbroeck. «Reich wurde ich aber nicht. Man hat uns über den Tisch gezogen.» Fragte er nach Tantiemen, so wimmelte ihn die Plattenfirma stets ab.

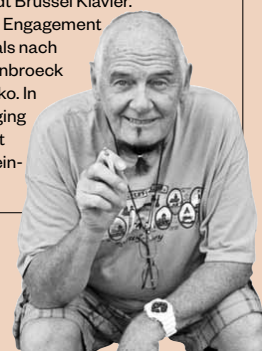
Ihm bleibt der Trost, ein international respektiertes Kultalbum geschaffen zu haben. Denn wie schreibt doch das Internet-Lexikon «All Music Guide»? «One of the trippiest records ever made!» Respekt.

Webcode: @agpmv

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Joël Vandrogenbroeck

Joël Vandrogenbroeck studierte in seiner Heimatstadt Brüssel Klavier. 1961 führte ihn ein Engagement im Atlantis erstmals nach Basel. Vandrogenbroeck lebt heute in Mexiko. In diesem Sommer ging der 73-Jährige mit Brainticket noch einmal auf US-Tour.



Zauberflöte
 Theater Arlecchino, Amerbach-
 strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Steinsuppe
 Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
 Liestal. 15 Uhr

Der Besuch der alten Dame
 Luzerner Theater,
 Theaterstrasse 2, Luzern. 20 Uhr

Im weissen Rössli
 Luzerner Theater,
 Theaterstrasse 2,
 Luzern. 13.30 Uhr

D'Zäller Wiehnacht
 Paul Burkhardts Krippenspiel als
 Erinnerungsreise älterer Menschen
 Schauspielhaus Pfauen,
 Rämistrasse 34, Zürich. 18.30 Uhr

De chli Isbär
 Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
 Zürich. 11 Uhr

Foyer Musical
 Julie Palloc (Harfe), Karen Forster
 (Viola), Pamela Stahel (Flöte).
 Lachrymae
 Opernhaus, Theaterplatz 1,
 Zürich. 11 Uhr

Mamma Mia!
 Theater 11, Thurgauerstr. 7,
 Zürich. 14.30 & 18.30 Uhr

Merlin oder Das wüste Land
 Schauspielhaus Schiffbau,
 Schiffbaustrasse 4, Zürich. 17 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge
 Zürcher Märchenbühne
 Theater am Hechtplatz,
 Hechtplatz 7, Zürich. 11 Uhr

Zwerg Nase
 nach dem Märchen von Wilhelm Hauff
 Schauspielhaus Pfauen,
 Rämistrasse 34, Zürich. 15 Uhr

POP/ROCK

Aloe Blacc
 Support Acts: The Grand Scheme &
 DJ Exile
 Komplex 457, Hohlstr. 457,
 Zürich. 19.30 Uhr

Ben Weaver
 El Lokal, Gessnerallee 11,
 Zürich. 20.20 Uhr

Gregor Meyle
 «bleib unterwegs» Tour
 Labor-Bar, Schiffbaustr. 3,
 Zürich. 20 Uhr

The Horrors
 Support: Cerebral Ballzy
 Masoote, Theaterstr. 10,
 Zürich. 20 Uhr

PARTY

Cu at Sunday
 CU Club, Steinertorstr. 35,
 Basel. 21 Uhr

Gastro Party
 Assessina Club,
 Steinvorstadt 24, Basel. 20 Uhr

Latino Night DJ Flow
 Dancing Plaza Club,
 Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Tango Schnupperkurs
«Tango 1900»
DJ Mathis
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 19 Uhr

Tango Sonntagsmilonga
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

**Adventskonzert mit dem
Leimentaler Kammerorchester**
M. Roelcke (Klarinette), Werke von
J. und C. Stamitz, W.A. Mozart,
J. S. und W.F. Bach.
Kirche St. Jakob, Basel. 17 Uhr

Amar Quartett
«ratâfiâ» –
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200,
Basel. 19 Uhr

Ensemble SoloVoices
Ein Hauch um nichts. Vier – bis
sechsstimmige Vokalmusik.
Maison 44, Steinenring 44,
Basel. 17 Uhr

Orgelkonzert zum 1. Advent
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

**Sinfonieorchester
TriRhenum Basel**
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Soweto Gospel Chor
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 19 Uhr

Ute Lemper – Ultimo Tango
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19 Uhr

**Basler Bachtrompeter und
Ensemble Montalegre**
Dirigent Gevorg Gharabekyan.
Werke von: Peter Ilyitsch Tchaikovsky,
Felix Mendelssohn, Bela Bartok,
Guisepppe Torelli, Giovanni Battista
Martini
Katholische Kirche, Birsfelden. 17 Uhr

Filet of Soul
Kulturforum, Seidenweg 55,
Laufen. 10.30 Uhr

**Stimmen im Advent:
Bieri & Treikauskas**
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 17.30 Uhr

Rosenkavalier
Berner Symphonieorchester
Stadttheater, Kornhausplatz 20,
Bern. 15 Uhr

Lucerne Festival am Piano
Marc-André Hamelin
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 11 Uhr

Lucerne Festival am Piano
Maurizio Pollini
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 18.30 Uhr

Orchester der Oper Zürich
Nikolaus Harnoncourt, Leitung.
2. Philharmonisches Konzert 11, 12
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 19.30 Uhr

Wochenendlich in Wien

Die österreichische Hauptstadt ist trotz Kälte das perfekte Ziel in der Vorweihnachtszeit. Von Karen N. Gerig



Zum Kaffeetrinken ins «Prückel», zum Kunstbetrachten ins Museumsquartier. Fotos: Karen N. Gerig

Drei Dinge braucht der Mensch, wenn er im Winter nach Wien reist: Mütze, Handschuhe und ein Buch. Erstere zwei Utensilien sind nötig, um sich in der Eiseskälte bewegen zu können, Letzteres, um für zahlreiche, dem Aufwärmen zuträgliche Kaffeehaus-Stoppes gerüstet zu sein. Natürlich kann man die drei Dinge auch vor Ort besorgen. Denn weil auch die Wiener wissen, dass es im Winter selten kuschelig warm ist in ihrer Stadt, findet man fast an jeder Ecke ein Geschäft, das sich auf Handschuhe und sogenannte «Hauben» spezialisiert hat. Und Buchhandlungen, ja, die gibts da wie Sand am Meer.

Kurz nach meiner Ankunft in Wien-Mitte nehme ich jeweils den kurzen Fussmarsch über den Fluss Wien, vorbei am Museum für Angewandte Kunst, in Richtung Stubentor in Angriff. Dort liegt nämlich das «Prückel», eines von vielen traditionsreichen Kaffeehäusern. In den 1950er-Jahren wurde es letztmals umgebaut, und den Stil jener Epoche hat man bis heute bewahrt. Nicht das Jugendstil-Kaffeehaus-Flair, das man von Wien sonst kennt, erwartet einen hier, sondern ein sympathisch schäbiges, aber mit einer grossartigen Kuchentheke und den für Wien typisch unfreundlichen, aber aufmerksamen Kellnern.

Beim Eintreten ins «Prückel» fallen übrigens gleich die Rauchschwaden ins Auge, die unter der Decke hängen. Doch keine Angst, man hat in Wien nicht vergessen, dass in Österreich ein allgemeines Rauchverbot herrscht. Nein, die Wiener gehen damit (wie die Basler) nur etwas grosszügiger um – statt Raucherräume kennen sie Nicht-raucherräume. Auch das «Prückel» hat einen solchen im hinteren Teil.

Frisch gestärkt kann man nun die Koffer ins Hotel bringen. Meins, das «Levante Parliament», befindet sich direkt hinter dem Rathaus, nur wenige Schritte vom Museumsquartier entfernt. Für den Weg dorthin setze ich mich in die Strassenbahn Nummer 2. Damit habe ich auch gleich das erste Sightseeing hinter mich gebracht, denn das

Tram fährt den ganzen Ring entlang, der die Innenstadt einschliesst – vorbei an Stadtpark, Karlskirche, Oper, Hofburg mit Heldenplatz, Kunsthistorischem und Naturhistorischem Museum, Parlament, Rathaus.

Ist man das erste Mal in Wien, so bringt man locker das ganze Wochenende damit, diese Orte abzuklappern. Da ich mal in Wien studiert habe, spare ich mir das und konzentriere mich voll und ganz auf das aktuelle Programm; ich schaue, was in den unzähligen Theatern und Museen so läuft. Im Leopold Museum wird gerade der Jugendstil mit Egon Schiele gefeiert. Gustav Klimt muss für einmal hintenanstehen – der Maler kommt dann nächstes Jahr zu seinem 150. Geburtstag gross raus. Der Gang zum Museumsquartier ist sowieso immer ein Muss, auch wegen des Museums für Moderne Kunst, das in einer Ausstellung gerade Wünsche für seine Sammlung formuliert.

Im Anschluss schlendere ich über einen der vielen Weihnachtsmärkte, am liebsten abends, wenn die Lichter so herrlich leuchten. Am Samstag geh ich auf den Naschmarkt stöbern, das muss sein. Dann schau ich im angrenzenden Quartier Wieden, abseits der Touristenströme, noch in den diversen kleinen Läden vorbei. Und zwischendurch, da setz ich mich immer wieder in ein Kaffeehaus, trink einen Melange und lese in meinem Buch. Bis Füsse und Hände wieder warm geworden sind. **Webcode: @agpmx**

Anzapfen: Kaffeehaus Prückel, Stubentorring 24. www.prueckel.at

Anschauen: Museumsquartier, Museumsplatz 1/5. www.mqw.at; Naschmarkt, Wienzeile nahe Seceession, www.wienernaschmarkt.eu

Ausspannen: Hotel Levante Parliament, Auerspergstr. 9. www.thelevante.com

Eine Karte mit den erwähnten und weiteren Adressen finden Sie auf unserer Website, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

TANZ

When You're Dead You're Done
Tabea Martin, Matthias Mooij und
Tchelet Weisstub
Theater Roxy, Muttentzstr. 6,
Birsfelden. 19 Uhr

**The Vertiginous Thrill of
Exactitude / Duo Concertant /
Duo aus 27'52" / in Spillville**
Es tanzt das Zürcher Ballett
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 20 Uhr

OPER

Rusalka
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 16 Uhr

Otello
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 14 Uhr

COMEDY

Fabian Unteregger
Das Zeit (Luzern), Alpenquai,
Luzern. 19.30 Uhr

Siegfried Tischendorf
«Caveman – Du sammeln. Ich jagen»
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20,
Zürich. 18 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Buchtaufe
Jan Stechpalm liest.
QuBa, Bachlettenstr. 12,
Basel. 16 Uhr

Vortragsreihe
Geschlechterbilder in der visuellen
Kultur: Gabriele Dietze.
BelleVue, Breisacherstrasse 50,
Basel. 17 Uhr

Léon und Louise
Alex Capus.
Kantonsbibliothek Baselland,
Emma Herwegh-Platz 4,
Liestal. 11 Uhr

Robert Walser: «Im Bureau»
Vernissage – Lesung mit Stefan
Suske
Zentrum Paul Klee,
Monument im Fruchtländ 3,
Bern. 11 Uhr

DIVERSES

GrenzgängerSlam
Der 17. Poetry Slam
Kulturpavillon,
Freiburgerstrasse 80,
Basel. 20 Uhr

Herzvariationen
KG, Klosterberg 6, Basel. 20 Uhr

International Hair Contest
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 9. Uhr

Rede-Zeit Extra
«Wohin treibt Israel?». Veranstaltung
im Rahmen von Cultureescapes.
In englischer Sprache
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 11 Uhr

Circus GO
Winterzauber 2011 «Magic of China»
Parkplatz Löhrenacker,
Aesch. 10 Uhr



Ende der Fünfzigerjahre waren Stockcar-Rennen auch in unserer Region noch ein spannendes Freizeitvergnügen für wilde Piloten und crashbegeisterte Fans.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Den Karren aus dem Dreck ziehen

Rauchende Motoren,
verbeultes Blech,
knöcheltiefer Morast –
und eine Riesenfreude
am Schlam(m)assel...
Von Walter Schäfer

Verfahrene Situationen haben wir alle schon in irgendeiner Form erlebt und mehr oder minder problemlos wohl auch überstanden. Doch nicht jeder hat das Glück, dass ihn ein paar freiwillige Helfer aus dem längst nicht immer nur selbst verschuldeten Schlam(m)assel befreien, wie hier in Möhlin bei einem legendären Stockcar-Rennen auf durchweichtem Parcours.

Rein sportlich gesehen mag es ja unbedenklich scheinen, sich und sein Vehikel vorsätzlich und in diesem Fall ganz offensichtlich fahrlässig in schwierige Situationen zu bringen, um den Karren durch eigenes Können oder durch tatkräftige Mithilfe wieder aus dem Dreck zu ziehen wie der Lenker mit Startnummer 17 auf obigem Bild.

Der Schaden dabei hielt sich damals zum Glück in Grenzen. Das Auto, schrottreif schon beim Start, war nach dem Rennen nur unwesentlich ramponierter. Der Sieger litt ausser an harmlosen Prellungen höchstens unter einem hässlichen Pokal, und die vorderste Publikumsreihe beklagte allenfalls ein paar Schlammspritzer an den Windjacken und im Gesicht.

Fast schon schade deshalb, dass solche Veranstaltungen aus allerdings durchaus ehrenwerten Sicherheits- und Umweltschutzgründen zumindest bei uns von der Bildfläche und damit auch von der Sujetpalette der Fotoreporter verschwunden sind. Besonders wenn man bedenkt, dass das wilde Fahrspektakel mit weit weniger geübten Lenkern und bei viel höherer Geschwindigkeit heute statt auf speziell abgesicherten Fahrstrecken praktisch alltäglich auf unseren öffentlichen Strassen praktiziert wird.

Modernem Mobilitätsdenken zum Nutzen, Umwelt und Sicherheit zum Trotz.

Sich genauso fahrlässig und eher noch rücksichtsloser zu gebärden als beim Stockcar-Rennen ist über den simplen Sport hinaus ebenfalls noch weit verbreitet. Dass der Karren früher oder später im Dreck landet, entspricht auch in Wirtschaft und Politik durchaus gängiger «Rennstrategie». Hier wie dort gehört der finale Crash zum «Sport». Und hier wie dort wechselt der Lenker nach dem als Berufsrisiko einkalku-

**Nicht nur im Sport
wird der finale Crash
als Berufsrisiko
in Kauf genommen.**

lierten Fiasko allenfalls die Marke, jedoch kaum seine Ansprüche und schon gar nicht den Stil.

Zwar fühlt sich das Publikum bei dieser «zivilen» Art von Spektakel eher angeödet als unterhalten, doch da der Zuschauer hier jeweils nur indirekt zur Kasse gebeten wird, hat er letztlich auch in Kauf zu nehmen, dass den Chefpiloten regelmässig aus der Patsche geholfen wird, damit die Show mit neuem Elan und alter Mentalität weitergehen kann.

Was haben wir, wenn auch widerwillig, daraus zu lernen? Ganz offensichtlich dies: Jenen, die am Steuer sitzen, wird garantiert geholfen. Und den andern bleibt der Dreck.

Webcode: @agpmw

Kinoprogramm vom 25. November bis 30. November

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel [7/4 J]
15.00 D

The Twilight Saga: Breaking Dawn - Part 1 [13/10 J]
15.00/18.00/21.00 E/d/f

Killer Elite [16/13 J]
18.00 E/d/f

One Day [12/9 J]
21.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

Die Kinder vom Napf
Fr/Mo-Mi 12.15 Dialekt

Silvesterchlausen
Fr/Sa/Mo 12.15 Dialekt

Juan
Fr/Mo-Mi 12.20 So 11.15 E/d

Der Verdingbub [12 J]
14.00/16.00/18.15/20.30 Dialekt

Nachtmeerfahrten
Fr/Sa/Mo-Mi 14.10 So 10.45 D

Tom Sawyer [10 J]
14.15 D

Le Havre [12 J]
15.30/19.15/21.15 F/d

A Dangerous Method [14 J]
16.30/18.45/21.00 E/d/f

Regilaul - Lieder aus der Luft
17.15 So 13.15 Ov/d

Bruegel - The Mill and the Cross
So 10.30 E/d/f

Khodorkovsky [14 J]
So 12.00 Ov/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

The Substance [14 J]
15.00 Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 So 13.00/16.15 D

Once Upon a Time in Anatolia
Fr/Sa/Mo-Mi 15.15/20.15

So 18.15 Türk/d/f

Midnight in Paris [12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 17.00 So 15.00 E/d

La piel que habito
Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 16.45 Sp/d/f

The Guard [14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 21.15 So 19.15 E/d/f

Herz im Emmental [10 J]
So 12.15 Dialekt

A Separation - Nader and Simin [13 J]
So 14.00 Farsi/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Melancholia [14 J]
14.30/17.15/20.15 Ov/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Metamorphosis
Fr 19.00 Hebräisch/e

Im Anschluss Diskussion mit der Regisseurin Netalie Braun

The Hangman
Fr 21.00 Hebräisch/e

Im Anschluss Diskussion mit der Regisseurin Netalie Braun

Kurz & Knapp 15 - Future Shorts
Sa 21.00 Ov

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

A Dangerous Method [14/11 J]
13.00/15.15/17.25/19.45 E/d/f

Margin Call [14/11 J]
13.15/15.45/21.00 E/d/f

Anonymous [13/10 J]
18.15 E/d/f

Contagion [12/9 J]
21.55 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Zwei an einem Tag - One Day [12/9 J]
Fr/Mo/Di 12.30/14.45/19.40

Sa/So/Mi 17.10 D Fr/Mo/Di 17.10

Sa/So/Mi 14.45/19.40 E/d/f

Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel
12.45/15.00

So 10.30 Ciné Club Junior D

Tom Sawyer
12.45/15.00 So 10.30 D

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 1
13.00/14.30/15.30/17.30/18.00/20.00/21.30 Fr/Sa 22.30 So 10.30/12.00 D

13.30/16.30/19.00/20.45 Fr/Sa 23.30/23.59 So 11.00 E/d/f

Krieg der Götter - Immortals - 3D [16/13 J]
Fr/Mo/Di 13.00/17.45 Fr 23.00

Sa/So/Mi 20.15/15.15 D Fr/Mo/Di 15.15/20.15 Sa/Mi 17.45

Sa 23.00 E/d/f

Killer Elite [16/13 J]
Fr 14.00 Fr/Di 19.30 Fr 00.30

Sa-Mo/Mi 17.00/22.00 E/d/f Fr/Di 17.00/22.00 Sa-Mo/Mi 19.30

Sa 00.30 Mo/Di 14.00 D

Wie ausgewechselt - The Change-up [15/12 J]
Fr/Mo/Di 17.15 Fr 00.25

Sa/So/Mi 19.40/22.00 E/d/f Fr/Mo/Di 19.40/22.00 Sa/So/Mi 17.15

Sa 00.25 D

Aushilfsangster - Tower Heist [12/9 J]
Fr/Mo/Di 17.20/22.00

Sa/So/Mi 19.40 E/d/f Fr/Mo/Di 19.40 Sa/So/Mi 17.20/22.00 D

Paranormal Activity 3 [16/13 J]
22.00 Fr/Sa 00.01 D

Atemlos - Abduction [15/12 J]
Fr/Sa 00.20 D

Arthur Weihnachtsmann - 3D
Sa/So/Mi 12.40/14.50 So 10.30 D

Prinzessin Lillifee und das kleine Einhorn [6/3 J]
Sa/So/Mi 13.00 So 11.00 D

Wickie auf grosser Fahrt - 3D [8/5 J]
Sa/So/Mi 13.10 So 10.30 D

Matrimonio a Parigi [16/13 J]
Sa 15.15 So 17.45 I

PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch

Die Abenteuer von Tim & Struppi - 3D [9/6 J]
12.15 Fr/Di 19.40

Sa-Mo/Mi 14.40/17.15/21.55 D Fr/Di 14.40/17.15/21.55

Sa-Mo/Mi 19.40 E/d/f

REX

Steinen 29, kitag.com

Der Verdingbub [12/9 J]
14.00/17.00/20.00 Dialekt

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 1 [13/10 J]
14.30/17.30/20.30 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Gomorra
Fr 15.15 I/d/f

Mon oncle d'Amérique
Fr 17.30 Sa 20.00 F/d

Johnny Got His Gun
Fr 20.00 E/d

Ecce bombo
Fr 22.15 Mo 21.00 I/e

Draquila - L'Italia che trema
Sa 15.15 I/d/f

Caos calmo
Sa 17.30 I/d/f

Total Recall
Sa 22.15 Mi 18.30 E/d/f

La messa è finita
So 13.30 Mi 21.00 I/d

After Life
So 15.15 Ov/d/f

Jane Eyre [12 J]
17.45 E/d/f

Il caimano
So 17.30 I/d/f

In the Electric Mist
So 20.00 E/f

Il divo
Mo 18.30 I/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

This Must be the Place [13/10 J]
14.30/20.00 E/d/f

Polisse [16/16 J]
17.15 F/d

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 1 [14/12 J]
Fr-Mo 20.15 Sa/So/Mi 17.30 Sa 22.45 D

Arthur Weihnachtsmann [6/4 J]
Sa/Mi 13.30 D

Die Abenteuer von Tim & Struppi [6/4 J]
Sa/So/Mi 15.30 D

Prinzessin Lillifee und das kleine Einhorn [6/4 J]
So 13.30 D

NAB Moviecard-Night:
Deine Zeit läuft ab - In Time [14/12 J]
Mi 20.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Jane Eyre [14/11 J]
18.15 So 11.00 Dialekt

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 1 [14/11 J]
20.30 Sa/So/Mi 13.15 D

Die Abenteuer von Tim & Struppi - 3D [10/7 J]
Sa/So/Mi 15.45 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzoch

Jane Eyre [12 J]
17.45 E/d/f

This Must be the Place [13 J]
Fr-Di 20.15 E/d/f

The Substance [16 J]
Sa 13.15 So 11.00 D

Tom Sawyer [10/7 J]
Sa 15.15 So/Mi 15.00 D

Die Fremde [16 J]
Mi 20.15 D/Ov/d

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Der Verdingbub [12/9 J]
Fr 18.00 So 10.30 Dialekt

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 1 [14/11 J]
20.30 D

A Dangerous Method [14/11 J]
Sa-Mo 18.00 E/d/f

Anzeige

MIT DEM PATHE CINE PASS VERPASST DU KEIN FILMHIGHLIGHT WIE TWILIGHT MEHR!

INS KINO SO OFT DU WILLST!

37 CHF / MONAT*

PATHE CINE PASS
www.pathe.ch

Jetzt inklusive 3D Vorstellungen!

GÜLTIG IN ALLEN SCHWEIZER PATHE KINOS BASEL (KÜCHLIN, EL Dorado & PLAZA), BERN (WESTSIDE), DIETLIKON, GENÈ (BALEXERT, REX & RIALTO) & LAUSANNE (FLON & LES GALERIES)
*Pathé Cine Pass erhältlich an der Kinokasse. Weitere Infos in Ihrem Pathé Kino.

the twilight saga
breaking dawn
Biss zum Ende der Nacht
teil 1
Filmstart 24.11.2011

JETZT IM PATHE KÜCHLIN
SICHERT EUCH SCHNELL DIE BESTEN PLÄTZE!

PATHE KÜCHLIN, EL Dorado & PLAZA • 4051 BASEL www.pathe.ch/basel

Once Upon A Time In Anatolia

Nuri Bilge Ceylan

jetzt im kult.kino

www.trigon-film.org

CAMERA

Nuri Bilge Ceylan ist die Galionsfigur des türkischen Films. "Once upon a time in Anatolia" ist sein Meisterwerk. Es vereint Qualitäten von Dürrenmatt und Tarkowski.